Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
43 (1929)

124 (31.5.1929)

urn:nbn:de:gbv:45:1-564941

Visual Library

43. Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abholer von der Expedition (Peterstraße 76) 2.30 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.70 Reichsmark.

Republik

Preis 15 Pfennig

Anzeigen: mm-Zeile oder deren Raum für Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend 12 Pfennig, Familienanzeigen 10 Pfennig, für Anzeigen auswärtiger Inserenten 25 Pfennig. Reklamen: mm-Zeile lokal 60 Pfennig, auswärtige 85 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Platzvorschriften unverbindlich.

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptexpedition: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109 | Wilhelmshaven-Rüstringen, Freitag, den 31. Mai 1929 * Nr. 124 | Redaktion: Peterstraße Nr. 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109

Die englischen Wahlen.

Großer Sieg der Arbeiterpartei.

(London, 31. Mai. Radiodienst.) Obwohl bis 5 Uhr morgens erst rund ein Drittel der Wahlergebnisse der englischen Parlamentswahlen vorliegen, ist schon jetzt unverkennbar, daß die Konservative Partei eine schwere Niederlage erlitten und die Arbeiterpartei ihren größten Sieg in ihrer bisherigen Geschichte errungen hat. Wenn sich die noch ausstehenden Resultate von rund 400 Wahlkreisen im Rahmen der bisherigen Ergebnisse halten, so kann das Schicksal der gegenwärtigen konservativen Regierung als besiegelt gelten. Mit einer knappen parlamentarischen Mehrheit der Arbeiterpartei ist jedoch kaum zu rechnen, da sich die bisherigen Resultate im wesentlichen auf die Gebiete mit ausgesprochen industrieller Bevölkerung erstrecken. Die Agrargebiete, in denen die Konservativen und Liberalen starke Stützen besitzen, sind in den bisherigen Ergebnissen noch nicht entsprechend vertreten.

Um 3 Uhr morgens waren folgende Stimmen bekannt: Arbeiterpartei 3 122 357, Konservative 2 725 463, Liberale 1 555 968, Unabhängige 50 073 Stimmen. Um 5 Uhr früh galten als gewählt: 120 Arbeiterparteiler, 77 Konservative, 14 Liberale und 5 Unabhängige. Die Arbeiterpartei gewann bis dahin 57 Sitze, die Konservativen einen Sitz und die Liberalen acht. Verloren hat die Arbeiterpartei 3, die Konservativen 32, die Liberalen 9, die Kommunisten einen und die Unabhängigen einen Sitz.

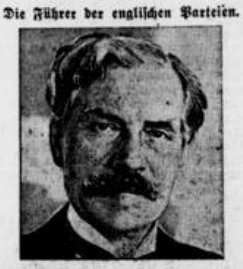
*

Die bisherigen Wahlergebnisse zeigen einen starken siegreichen Fortschritt der Arbeiterpartei. Die Partei hat eine ganze Reihe von Sitzen wieder erobert, die sie während der letzten Wahl verloren hatte. Auch nahm sie jetzt eine Anzahl Sitze neu ein, welche bisher noch nie in ihrem Besitz waren. Der Zuwachs der Liberalen ist bei Anrechnung der Vergrößerung der Wählerschaft bisher nicht als sensationell zu bezeichnen — eher als das Gegenteil. Für eine liberale Wiedergeburt bestehen zurzeit keine Anzeichen. Die Konservativen sind abgefallen. Ob sie überhaupt noch, wie es sich aus dem endgültigen Ergebnis herauszustellen muß, aufrecht erhalten, ist völlig ungewiß. Wenn sie es bisher vermochte, so bedeutet das angesichts der 30- bis 80prozentigen Vermehrung der Wählerschaft durch die Erweiterung des Frauenstimmrechts einen ausgesprochenen Rückgang.

Von den Führern der Arbeiterpartei ist der Präsident der sozialistischen Arbeiterinternationale Artur Henderson mit doppelter Majorität wiedergewählt worden. Der erste Vorsitzende der Arbeiterpartei Herbert Morrison vermochte in seinem Wahlkreis den bisherigen konservativen Sitz mit einer Mehrheit von 7000 Stimmen neu zu erobern. Bisher sind drei konservative Minister durchgefallen. Sir Thomas Inskip, der Generalstaatsanwalt der konservativen Regierung ist in Bristol von seinem sozialistischen Gegenkandidaten geschlagen worden. Außerdem sind die beiden Unterstaatssekretäre des Wirtschaftsministeriums und des Innenministeriums besiegt worden. Soweit Kommunisten im Wahlkampf standen, haben sie kaum mehr als je 300 bis 400 Stimmen erhalten; sie haben damit durchweg ihren Wählereinsatz von 100 Pfund Sterling verloren, da sie weniger als ein Achtel der Stimmen erzielt haben.

Die englische Morgenpresse spricht offen von einer Niederlage der Konservativen. Auch heißt es „Wenig Aussichten für die Konservative Partei", „Abtritt der Konservativen von der Regierung".

Die Führer der englischen Parteien.



Macdonald (oben).
Baldwin.
Lloyd George (unten).

Chinesischer Nordexpreß entgleist.

Einundzwanzig Tote, sechzig Verwundete. — Neun Wagen entgleist.

Nach einer Meldung aus Peking ist in der Nähe von Kalgan auf dem Bahnhof Futschiannan der chinesische Nordexpreß entgleist. Neun Wagen sind vollkommen zertrümmert. Der Führer der Lokomotive war auf der Stelle tot. Bis jetzt wurden 21 Tote und 60 Verwundete festgestellt. Die Ursache des Unglücks wird zurzeit von der chinesischen Regierungsbehörde festgestellt.

Das Pariser Abkommen.

Unterzeichnung nicht vor Deutschlands Einigung mit Belgien.

(Eigenmeldung aus Paris.) Durch die am Mittwoch erzielte Einigung in der Ziffernfrage ist die Sachverständigenkonferenz nunmehr tatsächlich ihrem endgültigen Abschluß unmittelbar nahe gekommen. Am Donnerstag nachmittag trat die Delegierten der Gläubigerländer zu einer Beratung über die deutschen Vorbehalte zusammen. Man darf annehmen, daß sich auch die hier noch bestehenden Schwierigkeiten endlich überwinden lassen. In diesem Falle dürfte die Konferenz heute zu einer Vollsitzung zusammentreten, um die letzten Beschlüsse zu ratifizieren. Die folgende Woche wird dann allein mit der Fertigstellung des Berichts ausgefüllt sein. — Der Gegenwartswert der laut dem nun erreichten Kompromiß von Deutschland zu zahlenden Summe beläuft sich auf 36 888 Millionen Mark. Davon entfallen: 1260 Millionen auf die Zeit vom 1. April bis 31. August, in der noch die Dawesleistungen zu zahlen sind, 32 885 Millionen auf die ersten 37 Jahre des Young-Planes und 2800 Millionen auf die letzten 22 Jahresraten. Werden von der Gesamtsumme die bereits geleisteten oder unmittelbar bevorstehenden Zahlungen im Betrage von etwa 600 Millionen abgezogen, so ergibt sich ein Kapitalwert von etwas über 36 Milliarden, während die Alliierten in ihrem ersten Memorandum 39 verlangt hatten und nach dem Dawesplan 42 zu leisten gewesen wären. Von diesen 36 Milliarden sind nur 33 Milliarden von Deutschland selbst aufzubringen. Für die letzten 22 Jahresraten wird von Deutschland nur eine Art Ausfallbürgschaft gefordert. Gegenüber dem Dawesplan hat Deutschland, wenn man von der Durchschnittsjahreszahlung ausgeht, künftig 450 Millionen Mark im Jahre weniger aufzubringen.

(Paris, 31. Mai. Radiodienst.) Wie aus politischen Kreisen verlautet, haben sich die Sachverständigen der Gläubigermächte über ihre Haltung dahin geeinigt, daß das Abkommen über die endgültige Regelung der Kriegsentschädigungsfrage nicht unterzeichnet werden solle, bevor nicht Belgien in den bereits eingeleiteten diplomatischen Verhandlungen Deutschland die Zusage erhalten habe, die Markbeträge durch jährliche Zahlungen von 25 Millionen abzugelten. Die eigentlichen deutschen Vorbehalte machten dagegen keine allzu großen Schwierigkeiten.

Bombenanschlag gegen Habib Ullah.

(London, 31. Mai. Radiodienst.) Ein Bombenanschlag wurde gestern gegen den neuen Herrscher von Afghanistan unternommen. Während einer Truppenbesichtigung durch Habib Ullah explodierte eine Bombe. Ein Soldat wurde getötet; mehrere sind schwer verletzt worden. Habib Ullah entging dem Tode mit knapper Not. Eine Untersuchung nach dem Urheber wurde sofort eingeleitet, doch laufen die Vermutungen verschiedene Bahnen.

Aman Ullah hat Geld.

Wie aus Bombay gemeldet wird, soll Aman Ullah große Kisten mit Gold und Silber mitgebracht haben, die in den Safes des Hotels untergebracht sind. Eine der Kisten soll so schwer gewesen sein, daß sechs Kulis sie kaum haben heben können.

Vor den Augen der Braut erschossen.

In einem Café in der Köthener Straße, Berlin, spielte sich ein aufregender Vorfall ab. Dort erschoß sich der 31jährige Musiker Johannes F. aus der Scharnweberstraße vor den Augen seiner Braut.

Der Charakter der Magdeburger Tagung

Magdeburg, den 30. Mai.

kl. Der Parteitag geht zu Ende. Und wenn diese Zeilen in die Hände der Leser kommen, sitzt ein großer Teil der Delegierten bereits in der Bahn, um wieder der Heimat zuzustreben. Mit dem heutigen Abschluß der Aussprache über den Breitscheidschen Reichstagsbericht und den dazu notwendigen Abstimmungen ist das, was er nächst der Wehrdebatte noch Grundlegendes zur inneren Politik der Partei bringen konnte, erschöpft. Die noch übrig bleibenden Punkte, wie Internationale, Frauenfrage und Arbeitersport, haben gewiß auch ihre Bedeutung, indes das geschichtliche Gesicht des Parteitages können sie nicht mehr ändern. Können keinerlei neue Wesenszüge ihm mehr aufdrücken.

Worin besteht nun dieses geschichtliche Faktum des Magdeburger Parteitages? Was hat er Gravierendes geschaffen, was ist der vielen Reden kurzer, einprägsamer Sinn? Mit einem Wort: ein entschiedenes Bekenntnis zum Staat, zu positiver Mitarbeit innerhalb des Staates, zu realpolitischer Arbeit überall dort, wo die Vertretungen der Partei Einfluß geltend machen können. In erster Linie naturgemäß im Reich. Gewiß sind vor allen entscheidenden Beschlußfassungen auch beachtenswerte gegenteilige Aeußerungen in dieser oder in jener Frage gefallen. (Uebrigens immer, was gar nicht so sehr vorauszuprophezeien war, in verträglichem, kameradschaftlichem Sinne.) Es gibt ja auch genügend Dinge in unserem Staatsleben, die recht scharfer Kritik würdig und sehr oft nachhaltig des Befehdens wert sind. Im Prinzip aber hat die große Mehrheit des Parteitages keinen Zweifel darüber gelassen, welchen Kurs sie in den nächsten zwei Jahren das Parteischiff gesteuert wissen will.

Freilich: manches von dem, was heute gutgeheißen und auf unseren Tagungen beschlossen wird, ist von anderem Charakter als etwa Gleichartiges vor zwanzig Jahren. Und immer Vergleiche mit früheren Zeiten zu ziehen, stets den Maßstab von Anno Soundso anzulegen, das ist ein von vornherein falsches Beginnen. Damit kommt man in unserer, scharf auf unmittelbare Gegenwartsarbeit eingestellten Zeit nicht weiter. Die Entwicklung macht fast täglich auf allen Gebieten die stärksten Fortschritte; sollte da eine politische Partei, wie die unsere, die keineswegs das Ziel der konservativen Beharrlichkeit auf ihrer roten Fahne geschrieben hat, allein den Ehrgeiz haben, künstlich gepflegten, emsig gehegten und argwöhnisch betrauten Naturschutzpark einstiger deutscher Parteipolitik zu werden? Alles fließt, alles ist im Werden. Neue Zeiten bedingen neues Stellungnehmen, neues Farbebekennen, bedingen neue Entschließungen.

Und die vorliegenden Entschließungen dieses Parteitages ermangeln durchaus nicht der Klarheit. Fortführung der Koalitionspolitik fordert die Partei. Jeder weiß es, diese Politik hat für uns manchen bösen Widerhaken, ist auch zuweilen nicht ungeeignet, uns hier und dort gelegentlich zu ärgern, trotzdem: wir machen mit ihr unsere politischen Geschäfte — sagte Hermann Müller, der gegenwärtige Reichskanzler. Und Breitscheid wies mit allem Nachdruck darauf hin, daß dieser Reichstag eine andere Regierung als die augenblickliche gar nicht haben könne. Er müßte dann schon gar keine haben ... Bloß um des in diesem Falle uns absolut nichts eindringenden Prinzips wegen bei Gelegenheit des Panzerkreuzerfalles aus der Regierung rauszulaufen, das wäre ein Frevel gewesen. Oder sollte man, wenn es schon auch ohne uns gegangen wäre, die bürgerlichen Parteien in der Reichsregierung unter sich lassen, damit sie die heute breit ausgebaute und weit ausgedehnte Sozialversicherung, der sie ja sowieso nicht grün sind, nach Möglichkeit abwürgen? Wäre das vielleicht zum Wohle der Arbeiter ausgeschlagen? Nein, in solchen kritischen Zeiten, wo unsere Gegner sehr gerne mit dem Feuer spielen, in solchen Zeiten gehören wir nun einmal in die Regierung. Ohne uns wird es dort nicht besser, für weite deutsche Volkskreise aber vielleicht entschieden schlechter.

Es ist ja auch kein schlechtes Zeichen, daß gerade die Lieblinge der Arbeiterschaft, daß gerade die parteigenössischen Minister, die in ihren Ressorts tatkräftig Republikanisch-Vorbildliches geschaffen haben, wie Severing und Braun, daß diese sich sehr bestimmt für die Politik des Zusammenarbeitens mit den Bürgerlichen einsetzten, auch wenn wir dabei manche, im Augenblick nicht durchsetzbare Forderung zurückstellen müssen.

Wenn wir aber den Staat anerkennen und in ihm positiv mitarbeiten, dann muß solches auf allen Gebieten geschehen. Warum sollte eine der wichtigsten Angelegenheiten der Republik, die unsere Minister doch zu betreuen haben, warum sollte ausgerechnet die Wehrmacht davon ausgenommen werden? Es geht nicht an, just diesen Faktor entweder als nicht vorhanden anzusehen oder ihn nur mit feindselig-kritischen Blicken zu betrachten. Das wäre doch eine große Inkonsequenz, die zudem auch der Arbeiterschaft eines Tages nur schaden könnte. Ist die Reichswehr schon da, dann muß man ihr auch die Waffen geben, die sie braucht, und muß man sie auch in republikanischem Geiste erziehen und zu einem Faktor des republikanischen

Landesbibliothek Oldenburg

Staates machen. Das sind Fragen der inneren wie solche der nach außen gerichteten Politik des Reiches im allgemeinen und der Partei im besonderen. Schließlich will auch die Reichswehr, die ebenso wie die Schutzpolizei den demagogischen Agitationszugriffen des „Stahlhelms" und anderer republikfeindlichen Organisationen und Gruppen entzogen werden muß, sehen, wie die größte Partei des Landes zu ihr steht. Alles Dinge, die absolut nicht gleichgültig sind. Dazu ist auch die gegenseitige Verbundenheit des Volkes innerhalb des Staates nun einmal vorhanden, und das Wort, daß der Arbeiter kein Vaterland hat, dieses Wort hat in Wirklichkeit nur einen sehr bedingten Sinn. Und so hielt es auch der Genosse Crispien jetzt in Magdeburg für angebracht, diesem Wort eine Auslegung für unsere Zeit zu geben. Da eine frühere, unzulänglich in die Oeffentlichkeit gekommene gelegentliche Bemerkung dieses Redners unseren Gegnern von rechts allerlei Wasser auf ihre Verdrehungsmühlen gegeben hatte, oder besser, geben sollte, so war diese bestimmte Auslegung vielleicht nicht unangebracht. Die Zustimmung des Parteitages zum neuen Wehrprogramm bedeutet also wie die Zustimmung zur Fortführung der Koalitionspolitik die doch diesmal sehr stark im Brennpunkt stand und mehr als je auf ein Ja oder Nein drängte — einen entschiedenen Schritt nach vorwärts.

Noch eine andere Sache ist zu beachten, die Frage des in letzter Zeit wieder vielgenannten Abschlusses eines Vertrages des Landes Preußen mit der katholischen Kirche. Da auch zu dieser Frage dem Parteitag Anträge vorlagen, die das kommende Konkordat grundsätzlich verwerfen, so nahm der preußische Ministerpräsident Otto Braun das Wort, um hierzu einige, die Angelegenheit klärende Darlegungen zu machen. Braun wies darauf hin, daß es sich keineswegs um eine neue Sache handele, sondern daß dieser Vertrag in Preußen schon seit hundert Jahren bestände. Und wenn das Land Preußen heute diesen alten Vertrag einer Neuregelung zuführe, so deshalb, damit eine bestimmte Aenderung in diesen hineinkomme. Die Weimarer Verfassung enthalte einige Paragraphen, die der Kirche sehr hohe Rechte einräume. Unter diesen Vorrechten litten aber die Länder, insbesondere ein Land wie Preußen. Und im Interesse Preußens habe es sich als das ratsamste gezeigt, wenn der ganze Vertrag von vor hundert Jahren neu geprüft und geklärt würde. Schon der finanziellen Dinge wegen. Bei dieser Arbeit sei man nun schon seit vier Jahren und die nächste Zeit würde tatsächlich die Beendigung dieser vierjährigen Arbeit sehen. Dreierlei betonte Braun dabei. Erstens, sagte er, sei die Schule aus diesem neuen Vertrag absolut herausgenommen, von einem vermehrten Einfluß der Kirche auf das Schulkind könne also keinesfalls die Rede sein; zweitens würde er, der Sozialdemokrat Braun, als preußischer Ministerpräsident nie einem Vertrage mit Rom seine Zustimmung geben, in dem er etwa wichtige sozialistische Grundsätze aufgeben müsse. Dergleichen käme für ihn gar nicht in Frage. Drittens aber lehnte Braun es ab, über die Einzelheiten des in Arbeit befindlichen Vertrages mit der Kirche in der Oeffentlichkeit Mitteilungen zu machen. Das wäre eine ganz unkluge Art seiner Politik. Zumal der Gegner in Rom vor keinem Parteitag und keinem Parlament öffentlich Erklärungen über den kommenden Vertrag geben brauche und geben würde. Bei solcher Einseitigkeit aber könnte Preußen durch Ausplaudern seiner Pläne und Absichten lediglich Nachteile haben und das müsse er im Interesse des Landes unbedingt vermeiden.

So Braun. Vor und nach ihm haben Redner zu dieser Konkordatsangelegenheit gesprochen, der Parteitag in seiner Mehrheit aber fand Verständnis für die Haltung des preußischen Ministerpräsidenten, er lehnte die auf das Konkordat hinzielenden Mißbilligungsanträge ab. Eine Vertrauenskundgebung für den langjährigen Leiter der Politik Preußens, den Sozialdemokraten Otto Braun. Zugleich aber auch eine Manifestation für den Gedanken fortschreitender Realpolitik.

In der heutigen Vormittagssitzung sprachen neben Toni Sender auch Löbe und Hilferding. Der letztere wies auf die Bedrohlichkeit der Reichsfinanzen und auf die Gefahren, die beständen, wenn es nicht gelänge, hier Festigkeit zu erzielen. Schließlich konnte er aber mitteilen, daß gestern in Paris eine Einigung in der Ziffernfrage erzielt und der Mittwoch also in gewissem Sinne ein historischer Tag gewesen sei. So schwer auch das alles sei, so habe er doch die Hoffnung, daß nach dieser Regelung die Möglichkeiten eines Besserwerdens in einigen außenpolitischen und wirtschaftlichen Fragen für Deutschland gegeben seien.

Nach der Beendigung der Debatte über den Fraktionsbericht gab es eine ganze Reihe Abstimmungen. Sie wurden durchweg in dem hier dargelegten Sinne „getätigt". Verworfen wurde auch ein Antrag, der die Mitglieder in der Regierung verpflichten wollte, vor jeweils wichtigen Entscheidungen sich vorher mit Parteivorstand, Fraktion und Ausschuß in Verbindung zu setzen. Also gewissermaßen deren Zustimmung zu ihrem Tun einzuholen. Mit Recht lehnte der Parteitag eine solche nach außenhin schon wenig würdige Bindung ab. Nach den Abstimmungen hielt Crispien ein Referat über die Tätigkeit der Internationale, ein Punkt, der auf jedem Parteitag rein berichtend wiederkehrt, und dann sprach in vorgerückter Stunde auch noch die Referentin zur Frauenfrage, so daß für Freitag nur noch das Schreckliche Referat über den Arbeitersport und die Stellung der Partei dazu bleibt. Die zwischendurch vorgenommenen Wahlen zum Parteivorstand brachten nichts neues, sie bestätigten die bisherigen Mitglieder in ihren alten Aemtern.

So lag das Charakteristikum dieses, in seinem Innern wie nach außen hin würdig und glänzend verlaufenen Parteitages durchaus auf der Linie: durch Demokratie und praktische Arbeit zum Sozialismus. Darüber werden sich die alten Gegner der Partei sehr ärgern. Sie, die für Magdeburg alles Mögliche und Unmögliche prophezeit hatten, sehen nichts unlieber, als wenn sich die Sozialdemokratie positiv einstellt und durch fleißige Mitarbeit am Staat auch der Arbeiterschaft Einfluß und Aufstiegsmöglichkeit bahnt. Jenen Herrschaften möchte er schon so gefallen, wenn wir aus allen Vertretungen herausliefen und in die Oppositionsschmoll- und -schimpfwinkel zurückkehren. Das gibt es nicht, entschied der Parteitag, und die Anhänger der Partei können sich darüber nur freuen. In diesen klaren Bekundungen erwarb der Magdeburger Parteitag in kritischer Zeit sich eine hohe, ernsthafte Bedeutung!

Erdbeben in Argentinien.

Dreiundzwanzig Todesopfer, siebenundsechzig Verletzte.

(Neuyork, 31. Mai. Radiodienst.) Nach Nachrichten aus Buenos Aires hat sich in Argentinien ein schweres Erdbeben zugetragen. Dreiundzwanzig Personen sind getötet worden und siebenundsechzig verletzt. Alle telephonischen Verbindungen zum Unglücksgebiet sind unterbrochen. In einer Ortschaft mußten die Schulen wegen Einsturzgefahr geschlossen werden.

Vom Magdeburger Parteitag.

(Magdeburg, 31. Mai. Radiodienst.) Auf dem sozialdemokratischen Parteitag wurden heute vormittag die Beratungen mit der Debatte über das Referat von Frau Zuchacz fortgesetzt. Frau Arnig, Magdeburg, sprach über den Mutterschutz und forderte vom Parteivorstand Einstellung weiblicher Sekretäre und Redakteure. Käthe Kern, Berlin, wandte sich gegen das Schlagwort Doppelverdiener. Es müsse stets für gleiche Arbeit auch den Frauen der gleiche Lohn bezahlt werden. Mathilde Wurm sprach über Fragen der Sozialpolitik und regte an, eine sozialistische Hausfrauen-Organisation zu schaffen.

Rußland verbietet Glücksspiele.

Aus Moskau wird berichtet: Das Innenkommissariat der Sowjetunion hat die Exekutivkomitees der einzelnen Landesteile aufgefordert, ein völliges Verbot aller Glücksspiele an öffentlichen Orten zu erlassen, worunter neben Kartenspielen auch alle Lotterien verstanden werden, soweit sie nicht von der Regierung zugelassen sind. Uebertretungen des Verbotes sollen gerichtlich und im Verwaltungswege geahndet werden.

König Georg erneut erkrankt.

(Londoner Meldung.) Wie gestern am Spätabend bekannt wurde, ist König Georg V., der seine Rekonvaleszenz glücklich überstanden zu haben schien, am Donnerstag plötzlich von einer neuerlichen Erkältung mit Fieber befallen worden. Da der einzige politische Einfluß, welcher der Krone Großbritanniens verblieben ist, in seinem Eingreifen anläßlich einer neuen Regierungsbildung gelegen ist, besitzt diese Erkrankung am Tage der Wahl, die möglicherweise eine schwierige politische Situation schaffen und zur Aufstellung ernster Verfassungsfragen führen wird, erhebliche politische Bedeutung.

1½ Millionen Arbeitslose weniger.

800 000 Hauptunterstützungsempfänger kann die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenvermittlung aus eigener Kraft pro Monat unterstützen. Diese Zahl ist erreicht. Seit Ende Februar ging die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger um rund 1½ Millionen zurück. Sie betrug am 15. Mai nur noch 927 000 und ist, wenn sich nunmehr auch das Tempo des Rückgangs naturgemäß, wie in jedem Jahr um diese Zeit, verlangsamt, sicherlich am 1. Juni bei rund 800 000 angelangt.

Zuchthausstrafe für einen Vampyr.

Er lebte auf Kosten der Dorfarmen.

Das erweiterte Schöffengericht in Köln verurteilte nach zweitägiger Verhandlung den Amtsobersekretär Hilgers aus Kerpen zu einer Gesamtzuchthausstrafe von 2½ Jahren und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren. Dieser Amtsobersekretär war ein Vampir im wahrsten Sinne des Wortes. Er, der ein monatliches Einkommen von 500 RM. hatte, lebte jahrelang auf Kosten der Dorfarmen und führte ein wahres Schmarotzerleben. U. a. ließ er sich unter dem Vorwand, er sei der Vormund der sechs Kinder, die sozialen Unterstützungen einer Witwe vom Jahre 1922 bis zum Januar 1929 auszahlen. Insgesamt unterschlug er dieser Armen 5474 RM. Infolge der fürchterlichen Not dieser Frau mußten ihre sechs Kinder betteln gehen und wurden nach und nach in Fürsorgeerziehung genommen. Auch bei der Auszahlung der Weihnachtsbeihilfen an Dorfarme hat er sich auf Kosten dieser Bedauernswerten bereichert. Bei Kaufleuten in Kerpen ließ er sich in zwei Fällen je ein paar Schuhe geben, angeblich auch für die Dorfarmen, während seine eigenen Kinder diese Schuhe getragen haben. In zwei anderen Fällen unterschlug er zweimal drei Meter Stoff und eine Steppdecke unter dem Vorwand, sie wären für die Krankenhausinsassen bestimmt. Trotz allem Zureden des Vorsitzenden ließ sich der Angeklagte nicht zu einem Geständnis bewegen. In der Begründung des Urteils wird u. a. gesagt, die Straftaten des Angeklagten seien geradezu himmelschreiend. Er habe die Aermsten der Armen um ihr Letztes betrogen und es müsse dahingestellt bleiben, ob diese Bedauernswerten nicht die Gemeinde für den ihnen gemachten Schaden in vollem Umfange verantwortlich machen können.

Die Juwelendiebin entlassen.

Nun kann sie wieder Zigaretten rauchen.

Am Donnerstag sollte vor dem Schnellgericht im Berliner Polizeipräsidium am Alexanderplatz die Verhandlung gegen die Baronesse Helga von Montroy wegen des Juwelendiebstahls bei ihrer Tante, der Gräfin von Hermersberg, stattfinden. Kurz nach Beginn der Verhandlung erklärte der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Frey, die Angeklagte für verhandlungsunfähig. Die Baronesse habe einen schweren Nervenzusammenbruch erlitten. Besonders schlimm habe sich der Umstand ausgewirkt, daß sie während der Haft nicht habe rauchen können (!). Das Gericht beschloß dann, dem Antrag des Verteidigers entsprechend, die Vertagung der Verhandlung und die Haftentlassung der Baronesse. Die Gräfin von Hermersberg hatte sich vorher noch bereit erklärt, ihre Nichte wieder bei sich aufzunehmen.

Die Angehörigen der Baronesse brachten nicht den Mut auf, ihr den Tod ihres Verlobten, des Rittmeisters Fritz von Wedel, mitzuteilen. Die Gräfin von Hermersberg ersuchte vielmehr den Verteidiger, sich dieser Aufgabe zu unterziehen. Nach ihrer Haftentlassung wollte die Baronesse Helga ihren Verlobten sehen. Der Verteidiger gab ihr dann im Hotel Kenntnis von seinem Tod, worauf die Baronesse völlig zusammenbrach.

Der kommunistische Parteisekretär Berger aus Bitterfeld wurde am Donnerstag vom erweiterten Schöffengericht Halle wegen übler Nachrede und Beleidigung des Genossen Kuttner zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt.

Die sozialdemokratische Partei des Ruhrreviers hat durch den Tod des Landtagsabgeordneten und politischen Leiters des „Bochumer Volksblattes", Karl Garbe, einen schweren Verlust erlitten.

Londoner „Times" veröffentlichen die Mitteilung eines Korrespondenten, wonach Trotzki auf sein Ersuchen von der Sowjetregierung Erlaubnis erhalten habe, am 1. Juli nach Rußland zurückzukehren.

Der auswärtige Ausschuß des Reichstages ist von seinem Vorsitzenden Heidemann für nächsten Dienstag, den 4. Juni, vormittags 10 Uhr, einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht: Die Sachverständigenkonferenz in Paris. An der Sitzung wird der Außenminister Dr. Stresemann teilnehmen. Während zunächst nur Staatssekretär von Schubert nach Madrid reist.

Der entwendete Schatz der Habsburger entdeckt.

Juwelen im Werte von neun Millionen Frank beschlagnahmt.

Aus Paris wird berichtet: Wie Havas aus Marrakesch meldet, ist der 1927 in Wien entwendete Schatz der Habsburger, bestehend aus einem Diadem, mit Diamanten und Perlen besetzt, und einem mehrere schwarze Perlen enthaltenden Halsband von einem Italiener, der offenbar einer internationalen Diebesbande angehört, einem Händler in Safi zum Kauf angeboten worden. Dieser benachrichtigte die Polizei, die den Italiener festnahm. Die Schmuckstücke, deren Wert auf neun Millionen Francs angeschlagen wird, wurden beschlagnahmt. Der Verhaftete will nur Mittelsmann gewesen sein.

Ein dramatischer Lokaltermin.

August Rogens verrät sich.

Im Jakubowski-Rogens-Prozeß hielt das Neustreliter Gericht am Donnerstag den Lokaltermin in dem Heidedorf Palingen. Dabei wurden die verschiedenen Oertlichkeiten, die in dem Fall eine Rolle spielen, einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Nachdem das Gericht und die übrigen Prozeßbeteiligten einen Blick in das Elend des Heidekatens geworfen hatten, wurden im Freien verschiedene wichtige Punkte fixiert. Dabei mußte Fritz Rogens auch die Stelle zeigen, wo er seiner Erinnerung nach die Leiche des Ewald Rogens von seinem Bruder August in Empfang genommen hat. August Rogens folgte dieser Demonstration völlig unbewegt, bis der Vertreter der Nebenkläger, Rechtsanwalt Dr. Brandt ihm zurief: „August, zeigen Sie doch mal, welchen Weg Sie damals gegangen sind!" August Rogens ging darauf, von einem Polizeibeamten begleitet, mehrere hundert Schritt ins Dorf zurück. Bei seiner Rückkehr markierte er mit großer Sicherheit einen ganz bestimmten Weg. Rechtsanwalt Dr. Brandt fragte ihn dann: „Sagen Sie, sind Sie damals mit der Leiche genau so langsam gegangen, wie heute?" Diese Frage wird von August Rogens bejaht. Damit hat der Angeklagte indirekt seine Beteiligung an der Mordtat zugegeben, die er bisher in Abrede gestellt hatte. Sein Verteidiger Rechtsanwalt Müller, versucht nachträglich die Situation für seinen Mandanten noch zu retten. Er fragt August Rogens, ob das, was er gesagt habe, nur seine frühere Angabe darstelle. Jetzt begreift der Angeklagte, daß er sich mit seiner Bekundung unbewußt verraten hatte, und antwortet, wie es ihm sein Verteidiger nahegelegt hat. Rechtsanwalt Müller erklärt: „Wenn ich vorher von dieser Frage gewußt hätte, so hätte ich protestiert und einen Gerichtsbeschluß herbeigeführt." Der Vorsitzende erwidert: „Das würde nichts genützt haben. Ich habe vorher Rechtsanwalt Brandt ermächtigt, diese Frage zu stellen." Dann wendet sich der Vorsitzende an August Rogens mit der Frage, ob er nicht jetzt wieder ein klares Geständnis ablegen wolle. August Rogens sagt leise: „Ich kann kein Geständnis ablegen, wo ich nichts getan habe."

Im Heidekaten wurde Frau Kähler-Rogens vernommen. Sie wurde in das Zimmer geführt, wo Ewald Rogens geschlafen hatte. Frau Rogens sagt, an dieser Stelle habe Jakubowski sie nach dem Mord ermahnt, kein Geschwätz zu machen, da ihr sonst Kreutzfeld „auf den Kopf kommen werde". Rechtsanwalt Dr. Brandt wendet sich dann an die Angeklagte: „Frau Rogens, Sie haben schon einmal falsch geschworen, und dadurch den Tod Jakubowskis bewirkt. Hier, wo Ewald geschlafen hat, frage ich Sie: war Jakubowski schuldig oder unschuldig?" — Frau Kähler weint minutenlang. — Rechtsanwalt Dr. Brandt: „Sie haben doch zu mehreren Zeuginnen gesagt, Jakubowski sei unschuldig hingerichtet worden. Was sollte das bedeuten?" — Frau Kähler schweigt. — Rechtsanwalt Dr. Brandt: „Sie haben auch gesagt, Ihr Gewissen ließe Ihnen keine Ruhe. Glaubten Sie an die Unschuld Jakubowskis?" — Frau Kähler: „Er hat mir aus dem Gefängnis sagen lassen, daß er sich an Ewald nicht vergriffen habe, und daß es Blöcker und Kreutzfeld gewesen seien, die die Tat ausgeführt haben. Da meinte ich eben, dann wäre er unschuldig." — Rechtsanwalt Dr. Brandt: „Nach Ihrer Darstellung hatte Jakubowski Sie aber angeblich direkt zur Ausführung des Mordes weggeschickt, und als Sie wiederkamen war das Kind tatsächlich ermordet. Wie konnten Sie da annehmen, daß er unschuldig ist?" — Frau Kähler schweigt und weint erneut.

Hierauf muß Fritz Rogens an dem Kaninchenloch demonstrieren, wie er den Leichnam hineingeschoben hat. Dabei behauptet er, Jakubowski habe ihn angewiesen, gerade diese Stelle zu wählen. Anschließend fuhr das Gericht nach Teschow, um dort die schwerkranke Zeugin Frau Mett und die mitangeklagten Frau Lübcke, gegen die das Verfahren wegen ihres schwangeren Zustandes abgetrennt wurde, kommissarisch zu vernehmen.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Genfer Arbeitskonferenz eröffnet.

(Eigenmeldung aus Genf.) Die 12. Internationale Arbeitskonferenz wurde am Donnerstag um 11 Uhr in Genf geschäftsordnungsgemäß durch den Vorsitzenden des Verwaltungsrates des Arbeitsamtes, dem Franzosen Fontaine, eröffnet. 50 Staaten haben Vertretungen entsandt, davon 37 Staaten vollständige Delegationen, d. h. Vertretungen der Regierung, der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer. Die Anwesenheit von 50 Staaten von insgesamt 55 Mitgliedern der internationalen Arbeiterorganisationen bedeutet einen Rekord. Von den Arbeiterorganisationen sind 37 stimmberechtigte Delegierte und 232 technische Beiräte nach Genf geschickt worden. Brasilien, das im vorigen Jahr aus dem Völkerbund ausgeschieden ist, hat trotzdem die Arbeitskonferenz mit einer vollständigen Vertretung beschickt. Auch China hat zum erstenmal eine dreigliedrige Delegation entsandt. Der Vorsitzende des Verwaltungsrates wies in seiner Eröffnungsrede darauf hin, daß bis zum März 1929 342 Ratifikationen internationaler Arbeitsabkommen eingegangen seien, daß es aber immerhin unter den 55 Mitgliedern der Arbeitsorganisationen noch 24 Staaten gäbe, die überhaupt noch kein Arbeitsabkommen ratifiziert hätten.

Auf einmütigen Vorschlag sämtlicher Vertretergruppen wurde der frühere deutsche Reichsarbeitsminister Dr. Brauns einstimmig zum Präsidenten des Verwaltungsrates des JAA. gewählt. Dr. Brauns nahm die Wahl an und erinnerte in seiner Antrittsrede daran, daß es jetzt zehn Jahre her sind, daß die internationale Arbeitsorganisation auf der internationalen Konferenz in Washington ins Leben trat. Der Gedanke der Sozialpolitik sei nicht neu. Wo die Industrie große Arbeitermassen zusammengeballt hat, ist dem Staat die Notwendigkeit erwachsen, die Fürsorge in einen Arbeitsschutz zu verwandeln. Der Weltkrieg sei ein großer Treiber dieser Sozialpolitik geworden, weil neue Schichten in die staatliche Fürsorge einbezogen werden mußten. Viele Aufgaben der Sozialpolitik seien heute Gemeingut der Völker geworden. In der Sozialpolitik habe sich in dreifacher Hinsicht eine grundsätzliche Wandlung vollzogen. Heute erstrecke sich die Fürsorge des Staates nicht mehr ausschließlich auf die Arbeitsunfähigen, sondern immer auf die Arbeitenden. Man gehe dazu über, vorbeugend zu wirken, um Arbeitsunfähigkeit zu verhüten. Die Sozialversicherung habe gleichfalls immer mehr Maßnahmen getroffen, um vorbeugend zu wirken. Es sei hier nur an den Mutterschutz erinnert. Schließlich habe man heute erkannt, daß der Mensch selbst der wichtigste Teil im Produktionsbetrieb und das Kapital sei, das zuerst geschützt werden müsse.

Nicht weniger bedeutsam als diese Menschenökonomie sei der Ausbau der Arbeitsvermittlung, wodurch der Staat in Verbindung mit der Arbeitslosenversicherung dem Arbeiter die Unsicherheit der Existenz nimmt und einschränkt. Die Beseitigung der rechtlichen und sozialen Benachteiligung des Arbeiters im Staat sei der Kern der sozialen Frage. Neben dem Eigentumsrecht muß das Arbeitsrecht geschaffen und ausgebaut werden, das in Wirklichkeit ein Menschenschutzrecht ist. Wir sind dadurch auf einen neuen Weg gedrängt worden und zwar zum kollektiven Arbeitsvertrag. Der individuelle Arbeitsvertrag reicht innerhalb des kapitalistischen Großbetriebs nicht aus, um den Arbeiter vor Benachteiligung zu schützen. Diese kollektive Vertragsregelung setzt aber auch kollektive Organisationen der Unternehmer und Arbeiter voraus. Das kollektive Arbeitsrecht habe zur Unabdingbarkeit der Verträge geführt. Die Vertragstreue in bezug auf die Arbeitsverträge ist heute die Grundlage des Arbeitsmarktes, bedarf aber der Treue der Mitglieder zur ihrer Organisation. Die gewerkschaftliche Organisation ist heute eine Notwendigkeit und deshalb eine soziale Pflicht. Der Staat ist weitergegangen auf diesem Wege und hat durch das Schlichtungswesen seine Hilfe geliehen zum Abschluß von Kollektivverträgen, durch die Verbindlichkeitserklärung selbst Zwangstarife geschaffen. Daraus erwächst die Frage, ob der Staat eine gewisse Lohnpolitik treiben soll.

Das kollektive Arbeitsrecht beruht auf der Selbstverwaltung und wird damit zur Schule der demokratischen Mitarbeit am Staat. Hieraus ergeben sich die Zukunftsprobleme der Betriebsdemokratie, um die Arbeitsfreude zu sichern, trotz Mechanisierung des Betriebs. Voraussetzung sei die nötige Freizeit, also die Beschränkung der Arbeitszeit bei Ausnutzung fremder Arbeit auf acht Stunden. Mit einem Vergleich des Fortschritts der internationalen Sozialpolitik schloß Dr. Brauns seine mit lebhaftem Beifall aufgenommene Rede.

Es stehen der Arbeitskonferenz schwere Kämpfe, sowohl in der Angestelltenfrage als auch bei Behandlung der Zwangsarbeit bevor. Die Arbeitnehmer warfen die Frage auf, ob es überhaupt möglich sei, jetzt über die Arbeitszeit der Angestellten zu verhandeln, wo das Washingtoner Abkommen über die Arbeitszeit in der Industrie kurz vor der Revision stünde. Die Arbeitnehmergruppe verlangt eine Definition des Begriffs Zwangsarbeit, die wirkliche zwangsweise Ausbeutung der eingeborenen Arbeiter verhindert und stößt hierbei natürlich auf den Widerstand der Kolonialregierungen und der Kolonialindustriellen.

Zur Lohnbewegung der Gemeinde- und Staatsarbeiter im Bezirk Nordwest.

Dreiundachtzig Prozent der Beschäftigten haben innerhalb des nordwestdeutschen Lohngebiets den Zentralschiedsspruch für die Gemeinde- und Staatsarbeiter abgelehnt. Die Würfel in diesen lebenswichtigen Betrieben sind gefallen.

Aufgabe der Behördenleiter, der Magistrate der angeschlossenen Städte muß es sein, hier schnellstens einzugreifen, um eine Erschütterung des Wirtschaftslebens durch einen Streik in den Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken sowie der sonstigen kommunalen Versorgungsbetriebe zu verhindern. Wenn man innerhalb der gesamten Wirtschaftsbezirke Bremen, Oldenburg und Ostfriesland feststellen muß, daß Städte wie Delmenhorst, Emden, Rüstringen usw. Löhne zahlen, die bis zu 14 Pf. über dem Spitzenlohn des unmöglichen Zentralschiedsspruches liegen, und wenn man weiterhin in Erwägung zieht, daß man Hamburg bei bedeutend höheren Löhnen eine Erhöhung von 6 Pf. zugebilligt hat, Berlin und Köln ebenfalls, und wenn man in Sachsen sogar 8 Pf. bewilligte, sowie ganz Mitteldeutschland, welches unter viel günstigeren Teuerungsverhältnissen liegt, ebenfalls 5 Pf. Zulage gewährte, dann kann man verstehen, wenn eine Erregung unter den Beschäftigten Platz gegriffen hat und sie sich unter keinen Umständen mit einem Schiedsspruch von 3 Pf. Lohnerhöhung für Ortsklasse A und nur ganzen 2 Pf. für die Ortsklassen B und C zufrieden geben wollen. Der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter hatte als Tarifkontrahent in Anbetracht der wirtschaftlichen Gesamtverhältnisse und der gerade nicht rosigen Lage der Gemeinden deshalb auch nur eine Forderung von 7 Pf. Lohnerhöhung gestellt in der Hoffnung, daß dieses Mal der Arbeitgeberverband Einsicht hätte und man in freier Vereinbarung zu einer für beide Teile tragbaren Lösung kommen würde. Leider mußten die Arbeiter wiederum erleben, daß die Vertreter im Arbeitgeberverband für diese Situation kein Verständnis hatten, denn ohne lange zu verhandeln lehnten sie jedes Entgegenkommen ab. Schon seit längerer Zeit ist es nicht möglich, auf der Arbeitgeberseite ein Verständnis für Lohnverhandlungen zu finden. Seit vier Jahren ist ein Lohnabkommen in freier Vereinbarung, trotzdem die Forderungen der Arbeiterschaft weit unter den Forderungen anderer Bezirke lagen, nicht mehr möglich gewesen. Immer mußten die Schiedsstellen angerufen werden. Daß diese Politik mit der Zeit nicht nur eine Entfremdung unter den Tarifparteien, sondern auch eine Erregung bei der Arbeiterschaft aufkommen läßt, ist verständlich. Soll nun die gesamte Bevölkerung unter dieser kurzsichtigen Politik leiden, oder ist es hier nicht Aufgabe der Leitungen der Gemeinden und Kommunalverbände sofort einzugreifen und einen Weg zur Verständigung zu finden? Die Oeffentlichkeit wartet, daß die Verantwortlichen nunmehr sofort handeln und einen Streik verhindern, damit gerade in der jetzigen Zeit keine neuen Schwierigkeiten im Wirtschaftsleben des nordwestdeutschen Gebietes auftreten.

Der Lohnkonflikt bei der Reichsbahn.

Die Eisenbahner haben den Schiedsspruch für die Reichsbahn, der eine Lohnerhöhung von drei bis vier Pfennig vorsieht, angenommen. Die vertragschließenden Organisationen richteten folgendes Schreiben an den Reichsarbeitsminister: Der Schiedsspruch vom 24. Mai 1929 in Sachen Lohnstreit bei der deutschen Reichsbahn sieht eine Erklärungsfrist für Donnerstag, 30. Mai, 12 Uhr mittags, vor. Auf Grund dessen teilen die vertragschließenden Organisationen dem Reichsarbeitsminister mit, daß sie den Schiedsspruch für unbefriedigend halten. Besonders ist es die zu lange Bindungsdauer, die den Schiedsspruch fast untragbar macht. Trotzdem geben die vertragschließenden Eisenbahnorganisationen in Anbetracht der Sachlage dem Schiedsspruch ihre Zustimmung. — Die Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft dagegen hat den Schiedsspruch abgelehnt. In dem Schreiben, das die Ablehnung des Schiedsspruches begründet, heißt es u. a., die Unterhändler der Reichsbahn hätten bereits in den Schlichtungsverhandlungen darauf hingewiesen, daß für die bei Durchführung des Schiedsspruches erwachsenden Mehrausgaben keine Deckung im Etat vorhanden sei. Die Mehrausgaben betrügen für die Lohnerhöhung im Jahre 43,2 Millionen, für die Steigerung der sozialen Lasten 5,2 Millionen. Eine weitere Einschränkung der Ausgaben sei durch den ohnehin stark gedrosselten Etat nicht mehr möglich. — Die offiziellen Erklärungen der Tarifparteien zu dem im Lohnstreit bei der Reichsbahn gefällten Schiedsspruch sind gestern im Reichsarbeitsministerium abgegeben worden.

Jadestädtische Umschau.

Mitteilungen von der Reichsmarine. Die Torpedoboote „Iltis" und „Seeadler" von der 3. Torpedobootsflottille ankerten in vergangener Nacht, die Jade aufwärts kommend, auf hiesiger Reede. — Der Kreuzer „Königsberg" ankerte gestern abend 22.40 Uhr aus See zurückkehrend auf hiesiger Reede und lief heute früh in den Hafen ein. Am morgigen 1. Juni beabsichtigt das Schiff erneut zur Probefahrt auszulaufen. (An dieser Fahrt nehmen Pressevertreter, u. a. ein Vertreter der „Republik", teil.) — Das neue Torpedoboot „Jaguar" wird am morgigen Sonnabend, nachmittags 2 Uhr, in Dienst gestellt. — Der Stationstender „Frauenlob" ist gestern, 15.30 Uhr, aus der Ostsee zurückkehrend, hier wieder eingelaufen. — Der Befehlshaber der Seestreitkräfte der Nordsee, der bisher seine Flagge auf dem Linienschiff „Schlesien" wehen hatte, wird sich mit seinem Stab am 1. Juni auf Tender „Jagd" („M. 82") einschiffen. Tender „Jagd" traf gestern aus der Ostsee kommend, wo er an den Uebungen der 1. Minensuchhalbflottille teilgenommen hatte, wieder hier ein. — Das Torpedoboot „Luchs" mit dem Erprobungsausschuß kehrte gestern in den Kieler Hafen zurück und machte an der Tirpitzmole fest. — Die Segeljacht „Asta" ist gestern abend in Kiel eingelaufen und beabsichtigt heute von dort wieder auszulaufen. — Aus der Ostsee zurückkehrend passierten heute früh Cuxhaven seewärts steuernd Torpedoboot „Wolf" mit dem Kommando der 2. Torpedobootsflottille auf dem Marsche nach Bremen, die 4. Torpedobootshalbflottille mit den Torpedobooten „Albatros", „Möwe", „Kondor" und „Greif" auf dem Wege nach Wesermünde.

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für Sonnabend, den 1. Juni: Mäßige nach Ost drehende Winde, meist bewölkt, Niederschläge, Temperatur wechselnd. — Hochwasser ist am Sonnabend um 6,45 Uhr und um 19,10 Uhr.

Wetternachrichten aus See. Außenjade: Wind NW. 4, bedeckt, See 3, Temperatur 9 Grad. Minsenersand: Wind NW. 3, bedeckt, See 2, Temperatur 9 Grad. Wangerooge: Wind NW. 4, See 2, Temperatur 9,5 Grad. Voslapp: Wind NNW. 3, bedeckt, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur 10 Grad. Arngast: Wind NW. 3, bedeckt, Hochwasser 3,72 Meter, Temperatur 10 Grad.

Neuer Bombenanschlag in Schleswig-Holstein.

Aus Rendsburg wird berichtet: In Hohenwestedt im Kreise Rendsburg wurde in der vorletzten Nacht ein neuer Bombenanschlag verübt, der an das Attentat auf das Landratsamt in Itzehoe erinnert. Von unbekannten Tätern wurde eine Sprengstoffladung durch ein zertrümmertes Fenster in die Autogarage beim Hause des Schulrats Lempfert geworfen. Das Garagendach wurde zum Teil abgedeckt und ein Auto schwer beschädigt, doch wurde der Hauptschlag durch eine vor dem Auto stehende Karre mit Holzbohlen aufgefangen. Das Wohnhaus selbst blieb unversehrt. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft ist bereits in Hohenwestedt eingetroffen.

Vom Auto getötet.

Die Ehefrau des Landwirts Johann Otten von Ostiem wurde von einem Auto überfahren, als sie ihr Enkelkind von der Straße holen wollte. Ein Auto, welches sie gesehen hatte, fuhr in der Richtung nach Jever, und ein anderes Auto, welches sie nicht beobachtet hatte, fuhr in der Richtung nach Sande. Sie ist dann direkt vor dieses Auto gelaufen und wurde so überfahren, daß der Tod sofort eintrat.

Notizen aus aller Welt. In Dortmund warf sich ein verzweifelter Schlosser, der seit langem arbeitslos war, vor die städtische Hafenbahn. Der Kopf wurde vom Rumpf völlig getrennt. — Aus Hagen wird berichtet: Auf dem Hengsteysee kenterte gestern ein Boot, das mit drei jungen Leuten aus Hörde besetzt war. Zwei von ihnen fanden den Tod durch Ertrinken. — In Berlin ist in feierlicher Form der Grundstein zu dem neuen großen Berliner Funkhaus gelegt worden, das sich draußen hinter den Funkhallen in der Masurenallee erheben soll. — Bei Ausschachtungsarbeiten in Köln für eine Automobilgarage stieß man auf eine umfangreiche altrömische Grabstätte, die wertvolle Urnen, Vasen und Denkmäler enthielt. Eine Anzahl der gefundenen Gegenstände wurde der römischen Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums zugeführt. — In der Nähe von Oslo, der norwegischen Hauptstadt, stieß ein Infanterieoffizier bei dem Umgraben seines Gartens auf eine alte Grabstätte, die nach fachmännischem Urteil bis in die ersten Jahrzehnte des zehnten Jahrhunderts zurückreicht. Das Grab liegt etwa 350 Meter von einem Fjord entfernt und etwa 20 Meter über dem Meeresspiegel. Es enthielt ein großes Schwert, einen Speer, einen Schild, eine Axt, zwei Messer und einen Wetzstein. Alle diese Gegenstände sind gut erhalten. — Sowohl der Start des französischen als auch derjenige des amerikanischen Ozeanflugzeuges, der für gestern morgen geplant war, ist wegen der ungünstigen Wettermeldungen verschoben worden. Die „Green Flash" ist möglicherweise heute früh gestartet; über die Absichten der französischen Flieger war bisher nichts in Erfahrung zu bringen.

Am vergangenen Mittwoch hatte die kommunistische Reichstagsfraktion, angeblich, um Verbindung mit ihren Wählern zu bekommen, ein Mitteilungsblatt unter dem Titel „Der rote Wähler" verbreiten lassen. Der Berliner Polizeipräsident hat dieses Blatt beschlagnahmen lassen und seine Weiterverbreitung verboten.

Rüstringer Parteiangelegenheiten.

Arbeiterwohlfahrt. Mitgliederversammlung am Montag, dem 3. Juni, abends 8 Uhr, im Parteisekretariat. Tagesordnung: 1. Bericht von der Frankfurter Reichskonferenz der Arbeiterwohlfahrt (Genossin Frerichs); 2. Geschäftliches; 3. Verschiedenes. Die Genossinnen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Rote Falken. Gruppe „Lassalle" macht die Wanderung nach dem Mühlenteich mit. — „Sturmfalken": Nachtfahrt zum Urwald. Treffen Sonnabend 5 Uhr Gasanstalt. — Die Hordenkassierer müssen umgehend abrechnen!

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Schatz, Rüstringen. — Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Rüstringen.

Rundfunkhörer
bestellen
„Die Sendung"
zum Preise von 25 Pf. frei Haus
in der
Volksbuchhandlung
Oldenburg, Achternstraße 4.

Aller Art und jedes Quantum
FELLE
kauft zu den höchsten Tagespreisen
Pelz-Hartmann
Oldenburg i. O., Achternstr. 61

Drucksachen liefern Paul Hug & Co.

Von einem äußerst hartnäckigen, lang anhaltenden, häßlichen
Gesichtsausschlag
wurde ich in einem Zeitraum von 6 Wochen, während welchem ich 3 Stück Ihrer 35%igen „Zucker's Patent-Medizinal-Seife" verbrauchte, vollständig befreit. H. G. in E. à Stck. 60 Pfg. (15%ig), Mk. 1.— (25%ig) und Mk. 1.50 (35%ig, stärkste Form). Dazu „Zuckooh-Creme" (à 35, 50, 75 und 100 Pfg.) In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

H. Bruchhausen, Rüstringen, Wilhelmsh. Str.
Hermann Enke, Rüstringen, Ulienburgstr. 6
Paul Hermß, Drog., Rüstringen, Göferstr. 89
Hans Lüllwes, Rüstringen, Wilhelmsh. Str.
W. Thiele, Löwen-Drog., Rüstr., Göferstr. 69
Seifenhaus Nordholz, Rüstringen, Göferstr. 39
A. Lehmann, Drogerie, W'haven, Bismarckstr.
Drogerie Otto Cremer, W'haven, Roonstraße
Drogen-Meyer, Wilhelmshaven, Marktstr. 18
E. Hausmann, Drogerie, W'haven, Roonstraße
O. Zoch, Bismarck-Drog., W'haven, Bismarckstr.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Landestheater

Freitag, 31. Mai, 7.30 bis ca. 9.45 Uhr: C 36. „Die Weiber von Weinsberg".

Sonnabend, 1. Juni, 7.30 bis 10.15 Uhr: „Die Dreigroschenoper". Pl. Preise 0.50 bis 1.50 ℳ

Sonntag, 2. Juni, 7.30 bis 10.15 Uhr: „Der liebe Augustin". Preise 0.50 bis 4.— ℳ

Zurück
Dr. Wintermann
Oldenburg i. O.

Städtisch. Schlachthof Oldenburg.
Sonnabend, 8.30 Uhr
Fleischverkauf

Autoruf für Oldenburg 963

Stellengesuche

Suche für meine Tochter, 14 J., Stellung im Haushalt, am liebsten auf dem Lande. Off. u. R 6085 an die Exped.

Alleinsteh. Frau (32 J.) sucht Stell. im frauenl. Haush., auch nach auswärts. Off. u. R 6138 an die Exped. d. Bl.

Zu verkaufen

Sitzliegewagen zu verkaufen. Uhlandstraße 4, III. r.

Smoking mit Weste und Hose, gut erhalten, billig zu verkaufen. Peterstraße 102, III. l.

Zu verkaufen ein Mädchenfahrrad für 10 ℳ und eine Zither. Bordumstr. 4a, I. r.

Sehr gut erhaltener Kinderwagen billig zu verkaufen. Schmidtstraße 1, parl.

Liegestuhl zu verkaufen. **Boriesa,** Bremer Straße 73, I.

Steuer- u. führerscheinfr. Motorrad, 200 ccm, drei Gangsetriebe, sehr gut erh., preiswert zu verk. Näh. in der Exp.

„Motor"-Damenrad zu verkaufen. Kopperhörner Str. 19, 2. Etage rechts.

Eine gebr., sehr gut näh. **Rundschiff-Nähmaschine** zu verk. Off. u. R 6130 an die Exp.

Chaiselongues zu verkaufen. Bremer Str. 43, I. r.

Auflegekissen (teilg. Füllung in Alpengras) **nur 21.— RM.** günstige Zahlungsbedingungen. **Gebr. Träger** Wilhelmstraße 32

Von allen Hochfrequenz-Heilapparaten ist und bleibt der Wapo-Strahler der beste. Alleinverkauf und Lager Ernst Lohr, Rüstringen, Kirchreihe 32. Telephon 1875.

Verloren

Dr. Koffer handbische verloren. Abzugeben **Pilsinthal,** Börsenstraße 113.

15 Mark Belohnung! Photoapparat verloren bei der Gefindde. Abzugeben Hotel „Zum schwarzen Bären", Bismarckstraße.

Verschiedenes

Sonntags nach Jever zum Schützenhof!

So zwei wie die Zwei

finden Sie tausende Mäntel und Kleider in unserer Auswahl! Es gibt aber auch nur eine Stimme: Wenn Damenkonfektion, dann bei uns!

Richtig fesch und elegant, der Mantel aus eng. artigen Stoffen, hervorragend verarbeitet, in breit, tiefergehtet, jedes mit Kunstseidenseiten-Sie müssen ihn ansehen!

29.-

Complet Jacke und Rock aus Papillon, Bluse aus bedruckter Seide, ohne Ärmel, Jacke und Kragen teilweise gefüttert, ganz außergewöhnlich preiswert

39.-

WALLHEIMER

GRÖSSTES SPEZIALHAUS FÜR DAMEN- U. MÄDCHEN-KLEIDUNG
WILHELMSHAVEN GÖKERSTR. 30

Konzert-Café Wittekind
Oldenburgs vornehmste Konzert- und Tanzstätte

Sonnabend, den 1. Juni,
Gesellschaftsabend
mit Ueberraschungen (verl. Polizeistunde)

Sonntag, nachmittags,
Familien-Konzert
abends Konzert mit Tanzeinlagen
F. Lang.

Sonntag nach
Wangerooge und Helgoland
mit Bäderdampfer „Stadt Rüstringen" ab 1. Einfahrt 7.45 Uhr, Rückkehr ca. 21.30 Uhr
Fahrpreis: Nach Wangerooge 6 RM., nach Helgoland 8 RM.
Jade-Seebäderdienst AG., Bahnhofsplatz, Fernruf 28.

Sonnabend, den 1. Juni, abends 8.15 Uhr, **im Parkhaus**
Grosses Militär-Konzert
Leitung: Musikmeister Stülpner.
Aus dem reichhaltigen Programm sei hervorgehoben:
Deutsche Flotte vor dem Skagerrak
Großer historischer Marsch von Stülpner.
Nach dem Konzert Abschiedsball!
Ende??? Eintritt einschließl. Tanz, Steuer, Programm à 1 RM.

Kräutertee
Gut eingeführtes sehr bekanntes Unternehmen sucht tüchtige Vertreter(innen) für Privatkundschaft zum Vertrieb einer bahnbrechenden, enormen Gewinn abwerfenden Neuheit. Anfangsverdienst M. 500.—. Begeisterte Gutachten. Mandbergewerbe zahlen wir!
Eilofferten unt. Z. G. 806 an „Ala" Haasenstein & Vogler, Dresden.

Bevorzugt unsere Inserenten

Omnibus
Verkehr nach Jever
Ab Sonntag, den 21. April 1929
Ab Grenzstraße, Ecke Wbhav. Straße (Rath) 7.45, 10.00, 12.45, 14.30 n. S., 15.55, 19.00, 21.00, 1.00 n. S.
Ab Jever 8.35, 12.00, 15.00, 17.30, 20.05, 24.00 n. S.
Empfehlenswerte Lokale:
W. Büthe, Antonslust
J. Eisenhauer, Langewerth
B. Eggers, Accum
J. Faß, Glarum
Kaffeehaus Barkel
G. Schütt, Heidmühle
Klosterpark, H. Placke
Albert Eden, Zum grünen Wald
Hugo Ibnken, Waldschlößchen
Forsthaus Upjever, Kummerfeld
Kaffeehaus Rahrdum, Ibben
Schützenhof Jever, K. Köhler
Bahnhofshalle Jever, Greß
Zum grünen Jäger, Ernst Iken.
Sonntags-Rückfahrkarten zu ermäßigten Preisen.

Bürgerverein Bant.
Sonnabend, d. 1. Juni, abends 8 Uhr, im Rathaus-Restaurant (Hilgenstöhler):
Mitglieder-Versammlung
Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. — Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
Der Vorstand.

Sanderbusch
Jans Pfeiffers Sohn
jeden Sonntag
BALL!

Todesanzeige
Am 30. Mai entschlief nach kurzer schwerer Krankheit unser allerliebstes
Siegfried
i. Alter v. 3 Jahren
In tiefer Trauer
Siegfried Hillers und Frau
geb. Lehnau
nebst Tochter und allen Angehörigen
Die Beerdigung findet am Montag, 3. Juni, nachm. 2.30 Uhr, von der Kapelle Nibenburg aus statt.

Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie
Die Erneuerung der Lose zur 3. Klasse hat unter Vorlegung der Lose 2. Klasse spätestens bis Freitag, den 7. Juni lt. § 6 des Planes zu erfolgen. Ueber nicht rechtzeitig eingelöste Lose muß anderweit. verfügt werden.

Geld-Lotterie
zugunsten des Münsters zu Ulm
Ziehung schon am 4. Juni 1929
Höchstgewinn RM. 75 000.—
Los RM. 3.— Bei Postzusendung für Porto und Liste 35 Pf. mehr Nachnahme extra.

8. Volkswohl-Lotterie
Ziehung schon 12. Juni.
48098 Gewinne und 2 Prämien zusammen RM 430 000.— Los nur RM. 1.— Glücksbrief mit 5 Lose RM. 5.— Postzusendungsspesen wie oben.

Eisenacher Geld-Lotterie
Ziehung schon am 13. Juni 1929
Hauptgewinn RM. 10 000.—
Los nur RM. 1.— Postzusendungsspesen wie oben.

Staatliche Lotterie-Einnahme
Otto Wulff
Oldenburg Langestr. 1, Wall Ecke.

Bevorzugt unsere Inserenten!

Für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Silberhochzeit sagen wir allen unsern herzlichen Dank.
J. Rybka und Frau

NACHRUF!
Kurz nacheinander starben aus der Belegschaft der Munitionsarbeiter
Hans Moll
und der Heizer
Hugo Janssen
geachtet und beliebt bei ihren Vorgesetzten und Arbeitskollegen.
Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.
Wilhelmshaven, 31. Mai 1929.
Die Beamten, Angestellten und Arbeiter des Minendepots
Timmermann, Marine-Stabsingenieur und Depotvorstand.

Zentralverband der Maschinisten und Heizer
Ortsgruppe Rüstringen-Wilhelmshaven
Unsern Mitgliedern zur Nachricht, daß unser treuer Kollege, der Maschinist
Hugo Janßen
im 56. Lebensjahre plötzlich verstorben ist. Ehre seinem Andenken.
Die Einäscherung findet am Sonnabend, nachm. 3.30 Uhr, im Krematorium, Friedenstraße, statt.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Die Ortsverwaltung.

Am 30. Mai, morgens 8.30 Uhr, entschlief sanft und ruhig, nach kurzer, heftiger Krankheit, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, die
Wwe. Friederike Redelfs
geb. Haage
im Alter von 82 Jahren.
In tiefer Trauer
Heinrich Redelfs und Frau
nebst Kindern und Angehörigen.
Oldenburg, den 31. Mai 1929.
Die Beerdigung findet am Montag, den 3. Juni, nachm. 2½ Uhr, von der Kapelle des neuen Wilhelmshavener Friedhofes aus statt.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme und die vielen Kranzspenden beim Verluste unseres teuren Entschlafenen, besonders Herrn Pastor Rodieck für die trostreichen Worte spreche ich meinen herzlichsten Dank aus
Frau Hermine Berthold und Angehörigen

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 31 Mai.

Die Brautfahrt ins Krankenhaus.

Der Handlungsgehilfe Rudi T. ist groß und blond. Seine Hose zeigt messerscharfe Bügelfalten. Die Krawatte ist mit jener exakten Nachlässigkeit geknüpft, die moderne, junge Handlungsgehilfen als unentbehrlich im flotten Lebenskampf erachten. Er trägt den Kopf sehr hoch und den bezeinten Halskragen steif. Seiner Reden Sinn ist stets dunkel, aber seine Augen blicken hell und warm, wenn auch etwas leer.

Ihm hat man eine böse Sache angehängt. Man hat ihn vor Gericht zitiert unter der Anklage, schuldhaft fahrlässig Verletzungen am Körper eines sehr netten kleinen Fräuleins verursacht zu haben. Nämlich nach der Devise: „Kauf dir 'n Motorrad und fahr' gegen 'n Baum, dann ist das Leben ein Traum!"

Bei der Verlesung des Eröffnungsbeschlusses vor einem oldenburgischen Gericht will so etwas wie Sympathie für den großen, eleganten Rudi aufkommen. Mein Gott, eine der tropischen Pechsträhnen mag sich im Vergaser seiner 4 PS. festgeklemmt haben. Sein durch die süße Sozius lust beschwingtes Männerherz hieß ihn mehr Gas geben, als er anfonsten verantworten würde, und schon war der ominöse Chausseestein vor dem Vorderrad und das Unglück geschehen. So etwas kann vorkommen, denkt man, und wartet, was Rudi zu seiner Entlastung vorbringen wird.

Aber, ach. Rudi fängt an zu sprechen, und man wird verstimmt, verstimmt nach Strich und Faden. Er hat gar keine Schuld an dem Unglück. Er, der mit 25 Jahren als unbescholtener Mensch im Sinne der Strafgesetze dasteht, ist nur auf dringendes Bitten der Dame zur Unglücksfahrt in den Sattel gestiegen. Also hat die Dame schuld! Hätte sie ihn nicht gebeten, an dem eiskalten Novembertage zu fahren, wäre man nicht in die Kneipe eingekehrt, hätte nicht die Doornkaats getrunken, hätte nicht getanzt und Grammophon gespielt, um sich zu erwärmen, ja, und hätte die Dame ihn nicht gebeten, weiter zu fahren, nein, das Unglück wäre nicht geschehen . . .

O Rudi! Wo ist deine Männlichkeit! Gewiß, mannhaft hast du den Bruch deiner Kniescheibe im Krankenhaus, wohin ein Privatauto dich und die durch den Sturz gegen einen Baum bewußtlos gewordene Dame brachte, ausheilen lassen, gewiß, du hast einen Sachschaden von 500 Mark davongetragen, aber, daß du dich um die Verantwortung drücken willst, das, Rudi, ist nicht schön von dir. Wer saß denn am Lenker? Wer gab Gas? Wer ging im Idiotentempo in die Kurve? Du oder das nette kleine Mädchen, das hinter deinem Rücken ängstlich bat, doch langsamer zu fahren?

Und wenn du vor Gericht steht, du als Kavalier, so mußt du nicht so wegwerfend von der jungen Dame, die dir Leben und Gesundheit anvertraute, sprechen. Das ist häßlich, das tut man nicht als Kavalier, der du doch deinem Auftreten nach sein willst.

Ich spreche so ausführlich herzlich, weil ich weiß, daß jetzt vor Gericht sich solche schuldhaften Körperverletzungen an jungen Damen häufen. Der Frühling ist gewesen und die Rudis haben ihre Verlobungsrennmaschinen geschmiert. Und Chausseesteine und Bäume gibt es die schwere Menge.

Nicht immer ist es mit 200 Mark Strafe wegen fahrlässiger Körperverletzung, wie in diesem Falle, abgetan. Seid Kavaliere, Motor-Rudis! R.

*

Die Visaerteilung nach den Vereinigten Staaten. Da die amerikanischen Konsulate in Deutschland in den Monaten Mai und Juni keine Auswanderungsvisen erteilen, ist vielfach die Meinung verbreitet, daß auch Anträge auf Erteilung von Auswanderungsvisen nicht mehr entgegengenommen werden. Wie der Norddeutsche Lloyd in Bremen mitteilt, nehmen alle in Deutschland befindlichen Konsulate nach wie vor diese Anträge auf Erteilung von Auswanderungsvisen entgegen. Nähere Auskunft erteilt der Lloyd und seine Vertretungen unverbindlich kostenlos.

Das vorschriftsmäßige „Katzenauge". Uns wird zu der Verordnung des oldenburgischen Staatsministeriums vom 27. 4. 1929 über die hinteren Leuchtzeichen (Rückstrahler) an Krafträdern sowie an Fahrrädern mitgeteilt, daß über die Verwendung bestimmter Muster von Rückstrahlern in der Oeffentlichkeit Zweifel bestehen. Viele Leute glauben, daß nur Rückstrahler mit dem Prüfzeichen „O" in Oldenburg zulässig sind. Die Anbringung des Prüfzeichens „O. f. R. Nr." auf den Rückstrahlern ist lediglich für solche Stücke vorgeschrieben, die im Lande Oldenburg angefertigt sind; für den Verbraucher in Oldenburg ist das Prüfzeichen insofern ohne Bedeutung, als er auch Rückstrahler mit dem Prüfzeichen eines anderen Landes, z. B. „P. (Preußen) f. R. Nr. 2" verwenden kann. Im Uebrigen müssen die Rückstrahler außer dem Prüfzeichen auch den Namen und Wohnort (Sitz) des Herstellers tragen.

Von der Straße. In der Wilhelmshavener Straße neben der Henningschen Filiale, wurde gestern nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr, ein junger Mann von Krämpfen befallen. Ein Passant trug ihn in den Toreingang des Hauses. — Im Wilhelmshavener Park wird gegenwärtig das Schwanenhäuschen zusammengerissen und durch einen kleinen Neubau ersetzt. — Am Wilhelmshavener Bahnhof sind die Arbeiten zur Umgestaltung der Bahnhofsanlage aufgenommen und der Platz für die vorgesehene neue Empfangshalle ist geschaffen. Neben dem Bahnhof, der Hindenburgstraße zu, wird zurzeit ein Neubau errichtet, der zukünftig ein modernes Lloyd-Reisebüro beherbergen wird.

Konzert in der Strandhalle. Ein Nachmittagskonzert mit verstärktem Orchester wird am Sonntag in der Rüstringer Strandhalle stattfinden. Auch Mittwochs werden künftig hier wieder regelmäßig Nachmittagskonzerte geboten.

Arbeitersport am Sonntag. Am Sonntag, vormittags 11 Uhr, treffen sich auf dem Germania-Platz zum Freundschaftsspiel die Handballmannschaften Germania 2. Jgd. und Rüstringen 2. Jgd. — Nachmittags 2.30 Uhr spielen die Handball-Herrenmannschaften Germania 1 und Rüstringen 1. — Am Sonntag wird den Fußballinteressenten wieder ein spannender Kampf geboten werden. Es stellen sich nämlich auf dem Germania-Sportplatz um 3.30 Uhr die ersten Mannschaften von Germania und Rüstringen in starker Aufstellung dem Unparteiischen. Vormittags 10 Uhr ist das Serienspiel Schaar 1. Jgd. gegen Germania 2. Jgd.

Stinnes und die anderen.

Von
Hans Bauer.

Es gab eine Zeit, in der der Name Stinnes ein Begriff war: Programm und Symbol. Heute sitzt man einem leibhaftigen Träger des ehemals so angesehenen Namens im Gerichtssaal gegenüber, und man ist verwundert: Ein unscheinbarer, kleiner, fast kümmerlicher Mann sitzt auf der Anklagebank. In den amerikanischen Filmen werden so die kleinen Angestellten dargestellt, die in die Tretmühle eines harten und eintönigen Tagewerkes gespannten. Es ist Schablone, mit dem Begriff des Reichtums den der Dickbäuchigkeit zu verbinden. Ein ausdrucksloses, nichtssagendes Gesicht, das zuweilen lächelt, aber ein merkwürdig unfreies, ein verkniffenes Lächeln. Die Lippen verziehen sich, aber die Augen lächeln nicht mit: sie bleiben klein und ernst. Ein Mann, dem man nicht zutraut, daß er sich jemals begeistern kann, und der vor allem niemals jemanden wird in Begeisterung versetzen können.

Welch eine merkwürdig gemischte Anklagebank! Welch ein Sammelsurium entgegengesetzter und verschiedenartiger Charaktere! Ein Einziges eint sie: der Glaube an das Geschäftemachen; an das Machen großer, ganz großer Geschäfte freilich.

Es sind keine kleinen Leute, die hier vor Gericht stehen. Mit Kleinigkeiten haben sie sich nie abgegeben. Eine souveräne Verachtung des gewöhnlichen Schiebers ist ihnen gemeinsam. Da sitzt neben Stinnes der Generaldirektor Scheidt auf der Anklagebank. Ein ähnlicher Kaufmannstyp vielleicht wie Stinnes, aber ein völlig anderer Menschentyp: Ein Oesterreicher, witzig und überaus wortgewandt, dabei ohne Geste und Aufdringlichkeit, ein guter Conferencier. Er stammt aus der gastronomischen Branche. Während des Krieges ist er Oberleutnant gewesen — wie sollte auch ein so lebensdüchtiger Mensch wie er es ausgerechnet beim Militär zu nichts gebracht haben! — und er legt Wert darauf — vielleicht, weil er hofft, daß das einen guten Eindruck hinterläßt —, seine Kriegserlebnisse ziemlich ausführlich zu schildern. Nach dem Kriege hat Schneidt Geschäfte gemacht, mal günstige, mal weniger günstige, aber immer Geschäfte, Geschäfte.

Er gibt nicht zu, gegen das Gesetz verstoßen zu haben, aber er gibt unumwunden und geradezu mit Stolz zu, in allen möglichen Situationen mit Fleiß die Lücken der Auswertungsgesetzgebung aufgespürt und die Gesetzesunkenntnis Fremder zu seinem finanziellen Vorteil verwandt zu haben.

Der Mann der guten Tips, der Beziehungen, des selbstsicheren Auftretens, ein Artist des Geschäftemachens. Zuweilen hören sich seine Ausführungen wie die Erzählungen eines humoristischen Blattes an. Er für seinen Teil wollte das italienische Anleihegeschäft aufziehen. Er fuhr mit zwei Geschäftsfreunden nach Italien. In Mailand kaufte sich einer dieser Geschäftsfreunde zwanzig Autos und bezahlte sie mit Schecks auf Holland, in der Hoffnung, daß durch Valutadifferenzen sich aus diesem Nebengeschäft die Reisespesen bezahlt machen würden. Für seine Reise nach Paris mietete sich Schneidt zwei Leute, die ihn begleiten mußten und keine andere Aufgabe hatten als die, Beziehungen zu markieren und geheimnisvoll zu tun: „Der königliche Kaufmann!"

Ein ähnlicher Typ wie er: Leo Hirsch, nur menschlich erheblich unsympathischer.

Ein brutales, feistes Lebemannsgesicht. Geboren in Budapest, zu Haus überall in der Welt, wo es viel zu verdienen gibt.

Das Anleihegeschäft will er sich so gedacht haben: Man sammelt die Altbesitzer von Kriegsanleihe unter einen Hut, gibt ihnen Vorschuß und läßt sich für geringes Geld von ihnen ihre Ansprüche abtreten. „Ein interessantes Geschäft" bedeutet ihm so etwas, und „interessante Möglichkeiten" sind es, die sich für ihn ergeben. Fabelhaft, mit welchen Beziehungen solche Leute aufwarten können! Kaum ein Großbankdirektor ist in Inland und Ausland, den Hirsch nicht kennt. Sogar mit der österreichischen Regierung hat er in Sachen einer Auslandsanleihe verhandelt. Ein Prozenigenie, ein Großparasit der Wirtschaft, ein Kronzeuge wider das Wesen und die Möglichkeiten des Kapitalismus!

Bela Gross, ein Tschechoslowake, der Aelteste der Angeklagten, ein Mann mit einem Gelehrtengesicht, sollte das rumänische Geschäft eintenken. Er spricht mit leiser, etwas tonloser Stimme, weiß aber, wie alle, die hier angeklagt sind, recht wohl, was er will, und prägt sehr sichere ökonomische Formulierungen. Er ist leitender Angestellter einer großen Holzfirma gewesen und mußte wegen verfehlter Devisenspekulation aus dem Geschäft ausscheiden. Nüchtern und sachlich trägt er vor. Er ist derjenige unter allen Angeklagten, der den seriösesten Eindruck erweckt.

Von Waldow und Rothmann, die beiden Stinnes-Vertrauensleute, sind bislang noch nicht zu Wort gekommen. Waldow: eine hellblonde Friesengestalt, rassenmäßig ein Ueberdeutscher. Rothmann: ein elegant undulierter, gesundfarbiger Sportstyp.

Sechs Angeklagte . . . Sechs feine Leute in schönen Anzügen, mit guten Manieren und schnittigen Autos, die draußen vor der Tür warten . . . sechs Sumpfpflanzen des Kapitalismus, die ehrliche Arbeit nicht gelernt haben und aus den Lücken der Gesetze — und wahrscheinlich nicht nur aus ihnen — Vorteil zu ziehen trachten.

Die unzählbaren Erfolge,
die moderne Kinderärzte mit „Kufeke" immer wieder erzielten, haben „Kufeke" zur bevorzugten Säuglingsernährung gemacht und geben der Mutter die Gewähr, daß auch ihr Kind bei

Kufeke und frischer **Milch**

sich zu einem gesunden und damit schönen Menschen entwickeln.

Gewerkschaftlich. Versammlungskalender.

Zdtl.-Jugend. Am Sonntag fahren wir mit dem Rade nach dem Upjever (Lönsheim). Treffpunkt: 7 Uhr Gasanstalt. Montag: Licht-Luft-Bad.

Arbeit.

Amerikanische Erzählung
von
Artur Heye.

1. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Mit einem Bock und einem kurzen Stamm drückte er dann den Wagen hoch und schmierte die Achsen.

Am Hause legte sich etwas. Aus dem Küchenfenster brach Lampenschimmer. Jemand rasselte am Herde und klapperte mit Geschirr. Der Arbeiter hörte es und arbeitete mit verdoppeltem Eifer, den Wagen fertig zu bekommen. Endlich war die letzte Mutter angeschraubt.

Die Verandatür knarrte, eine Frauenstimme rief:

„Fred, komm rein, Frühstück ist fertig."

„All right!" schrie er, wusch sich hastig die Hände und rieb sie an den Hosen trocken, während er die Stufen hinaufsprang. Je früher er hinkam, desto länger konnte er essen.

Die junge Frau stand am Herde. Fred grüßte kurz und setzte sich an den Tisch. Sein Frühstück stand schon bereit, zwei gebratene Eier, zwei kleine Schüsseln, eine mit Apfelmus, die andere mit Honig gefüllt, in der Mitte des Tisches eine irdene Pfanne mit frischgebackenen Biskuits, fast wie Pfannkuchen aussehend, das Brot der Farmer. Er langte sofort zu, aß schnell und gierig.

Der Farmer kam aus seiner Kammer, ein untersetzter Mann mit brünetem Gesicht, hart und unbeweglich wie aus Bronze gegossen. Seine kalten Augen ruhten einen Moment auf dem eingefallenen Gesicht des Arbeiters.

„Guten Morgen, Fred. Noch müde, was?"

„'n Morgen", brummte Fred kurz. Er sah rasch auf, die beiden beobachteten ihn nicht, da langte er in die Pfanne und schob zwei Biskuits in die Tasche.

Das Ehepaar trat an den Tisch, der Farmer sprach laut das Tischgebet. Der Arbeiter ließ sich nicht im Essen stören, er räumte sorgfältig seinen Teller ab und kratzte die Schüsseln aus.

„Willst du noch etwas?" fragte sein Arbeitgeber.

Fred sah in den leeren Eierbecher und schüttelte den Kopf.

„Ist das Gespann fertig? Es ist schon spät!"

„Ja, sehr spät, drei Uhr!" sagte Fred ironisch und stand auf.

Dann hing er seine Jacke über, stülpte den Strohhut auf und ging hinaus. Er zerrte die Zugtiere aus dem Stall und spannte sie an. Sie hatten ihren Mais noch nicht aufgefressen und waren widerwillig, aber einige drohende Worte machten sie gefügig.

Aus dem offenen Küchenfenster klang ein Wortwechsel, er hörte die vorwurfsvolle Stimme der Frau und dann den Farmer sagen:

„Ach was, ich muß auch arbeiten."

„Ja, arbeiten, arbeiten" — —, sagte Fred draußen und stieg auf den Wagen.

„Get up!", der Wagen holperte über den Hof, der Farmer leuchtete mit der Laterne nebenher bis auf die Straße. Hier fielen die Tiere von selbst in Trab, der Wagen fuhr ratternd in die Nacht hinaus.

Der Wald trat schwarz und stumm zu beiden Seiten an den Weg heran. Nur die Hufschläge der Pferde, das Klirren der Ketten am Geschirr und das Rasseln der Räder unterbrach seine tiefe feierliche Ruhe. Ueber ihm zog sich ein schmales, flimmerndes Band hin, ein Streifchen Sternenhimmel, den die düsteren Wipfel freiließen. Dann und wann einmal kam eine Lichtung, eine weiße Linie schwang sich darum, ein Zaun. Dahinter eine schlafende Farm. Hell klang ein hallendes Echo von ihren Wänden herüber. Sie huschten an dem eisenden Gefährt vorbei, versanken hinter ihm in der Dunkelheit und träumten weiter. Dann senkte sich die Straße, ein Flüßchen seicht und breit schoß rauschend und eilig dahin. Eine Brücke hatte es nicht benötigt, die Straße ging einfach hindurch. Maultier und Pferd tranken ein paar Schlucke und stiegen dann tropfend am anderen Ufer hinauf.

„Get up, get up, horses!" rief der Kutscher, und weiter ging's in kurzem Galopp, daß die Geschirre auf ihren Rücken im Takte auf und nieder klopften; eine gute Stunde lang. Fred stand einmal auf, reckte sich die steifgewordenen Glieder und spähte nach Osten. Gott sei Dank, es lag noch kein heller Streifen im Osten, der Tag war noch so fern wie sein Ziel. Bald im Schritt, bald im Galopp ging's die endlose Straße entlang.

Dann wurden die Sterne bleich, ein lichter Schleier zog über den Himmel. Von einem fernen Gehöft herüber klang das Muhen eines Stieres. Eine Lichtwelle flutete plötzlich am Horizont empor, die Sonne war aufgegangen, schnell und unvermittelt, wie sie es im Süden tut. Fred hatte es heute gut getroffen.

Vor ihm dehnte sich eine unübersehbare gelblichgraue Fläche, ein riesiges Getreidefeld. In endlosen Reihen standen die Garben und weit unten eine Masse, von der ein Glitzern im Schein der Morgensonne blinkte, die Dreschmaschine. Eben stieg eine kleine weiße Dampfwolke von ihr auf, ein Pfiff schrillte übers Feld. Fred blickte scharf hinüber. Da weit rechts unten winkte ein Mann im hellroten Hemd mit der Gabel, seine Aufsäher. Er lenkte ein und fuhr hinüber. Ein Wagen, in eine Staubwolke gehüllt, donnerte an ihm vorüber, das rote lachende Gesicht seines Freundes Max Hallan rief ihm ein „Good morning, wie geht's?" zu.

„Danke, schlecht", antwortete Fred lakonisch. Der Schotte nickte ermunternd, der Deutsche lenkte scharf zwischen zwei Garbenreihen hinein. Zwei schwarze Arbeiter traten an den Wagen heran.

„All right, Sir?" Fred nickte und streifte die Hemdärmel hoch. Er stand sich nicht gut mit seinen Aufsehern, als er das Laden noch nicht verstand, hatte es ein paarmal Krach gegeben.

Die beiden stießen ihre kurzen Gabeln in die Garben, die ersten sechs Stück flogen herauf. Er griff sie an den Zähnen, die die Mähmaschine schon um sie gebunden hatte, und legte sie reihenweise im Kreise herum. Das mußte schnell, sehr schnell geschehen, die beiden waren darin geübt, arbeiteten im Akkord. Fred schichtete rasch und sicher, in einigen Wochen lernt man schon etwas.

Bei dieser Arbeit beherrschte ihn nur der eine Gedanke, keinen Vorrat zu bekommen. Jedesmal, wenn die grauen Bürsten über dem Wagentand erschienen, mußte er sich eben aufrichten vom Legen des letzten Paares, sonst kam er nicht nach.

Die Pferde standen geduldig wartend, wenn die Arbeiter ihr „Get up" riefen, zogen sie den Wagen ein Stückchen weiter in die Reihen hinein. So ging's eine Weile, bis er seine hundertzwanzig Garben hatte. Dann warfen ihm die Arbeiter die Zügel herauf, er setzte sich zurecht, wischte sich den Schweiß aus dem Gesicht und fuhr im Trabe mit seiner schwankenden Ladung übers Feld nach der Maschine.

Die laute lärmend und prustend, in dicke Staub- und Rauchwolken gehüllt, inmitten einer Menge geschäftiger Menschen. Der letzte Wagen wurde eben leer, der Kutscher warf schweißtriefend die letzten Garben in die Transportrinne, die sie hinauftrug unter die zwei blitzenden Messer. Die hieben in die Längsrichtung des Strohes hinein, zerschnitten die Fäden, dann verschluckte sie das gierige Maul des Getriebes. Hinten wirbelte das kurzgeschlagene Stroh, durch Ventilatoren in ein Rohr getrieben, zu dessen sich langsam hin und her bewegender Oeffnung hinaus, eine graue, leise rauschende Masse, die sich in einem halbmondförmigen Walle aufhäufte. Unter wurde Sack nach Sack über ein Rohr gezogen, mit schweren Körnern gefüllt zugebunden und auf bereitstehende Wagen geschleudert. Die fuhren sie in die gewaltigen Scheunen der großen Farm.

Nun rückte Fred an die Maschine. Ein kleiner dicker Mann, der Besitzer der Farm, reichte ihm eine Gabel herauf, und sofort schlugen die ersten Garben klatschend in die Rinne. Der Wind trieb ihm beißende Staubwolken ins Gesicht. In einigen Minuten war der große Wagen leer. Keuchend bückte er sich nach den Zügeln und fuhr davon, immer im Trabe, nach seiner Ecke des Feldes.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Die heutigen Skagerrak-Veranstaltungen.

In der hiesigen Marinegarnison wurde heute in der bekanntgegebenen Weise der Seeschlacht vor dem Skagerrak Ende Mai 1916 gedacht. Es tragen alle Militärgebäude Flaggenschmuck und die Kriegsschiffe haben sämtlich großen Schmuck angelegt. In der Morgenfrühe fand das Wecken durch eine Kompanie Soldaten und durch die Musik der Artillerie-Abteilung statt. Zur Gedenkfeier auf dem Heldenfriedhof hatten sich neben den Spitzen des Militärs und neben behördlichen Vertretern wie den militärischen Abordnungen nur wenige weitere Interessenten eingefunden. Die von Musikvorträgen umrahmte Feier brachte Pfarrer-Ansprachen und die übliche Kranzniederlegung. Heute mittag wurde sodann auf dem Kasernenplatz am Mühlenweg die große Parade durchgeführt. Es waren viele Zuschauer anwesend, die dem militärischen Akt mit lebhaftem Interesse zusahen. Die Leitung hatte der Festungskommandant Kapitän zur See Altvater. — Heute abend und morgen finden Konzerte statt, die dem Skagerrak-Tag entsprechen.

*

Das Feuerlöschwesen gehört zu den kommunalen Pflichtaufgaben. In einem Schreiben an die hannoverschen Regierungspräsidenten weist Oberpräsident Noske auf die Pflicht der Gemeinden hin, Feuerlöschgeräte zu beschaffen. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut: „Wie mir berichtet wird, soll es immer noch vorkommen, daß die Gemeinden für das Feuerlöschwesen keine Mittel bewilligen, sondern es den Freiwilligen Feuerwehren überlassen, die zur Beschaffung der notwendigen Ausrüstungsstücke und Feuerlöschgeräte erforderlichen Mittel durch freiwillige Spenden oder Sammlungen aufzubringen. Demgegenüber weise ich darauf hin, daß die Fürsorge für das Feuerlöschwesen zu den kommunalen Pflichtaufgaben gehört. Es ist deshalb nicht angängig, daß Gemeinden die Unterhaltung und Beschaffung der erforderlichen Ausrüstungsgegenstände und Geräte den freiwilligen Feuerwehren selbst überlassen. Die dadurch entstehenden Kosten müssen vielmehr aus Mitteln des Gemeindehaushalts bestritten werden. Ich bitte, falls auch in Ihrem Bezirk diese Mißstände beobachtet worden sind, dafür Sorge zu tragen, daß die Gemeinden dieser kommunalen Pflichtaufgabe allerorts nachkommen." Dieses Schreiben schafft auf einem umstrittenen Gebiete restlose Klarheit und wird die Arbeit der Feuerwehren erleichtern und Kompetenzstreitigkeiten beseitigen.

Mit „Stadt Rüstringen" zu den Inseln. Am kommenden Sonntag unternimmt der Bäderdampfer „Stadt Rüstringen" außer der Tagesfahrt nach Wangerooge eine Weiterfahrt nach Helgoland. Werktags fährt der Dampfer ab 1. Juni zweimal nach Wangerooge, wodurch die beliebten Fahrten in See bis zum Ostanleger Wangerooge wieder aufgenommen werden. Der Fahrpreis beträgt für die fünfstündige Seefahrt bekanntlich nur 2 RM.

i. **Die Frauenvorträge im „Parthaus".** Gestern begannen im hiesigen „Parthaus" die Frauenvorträge und die Ausstellung des Thalysia-Gesundheitsunternehmens. Bei gutem Besuch wurde ein Ueberblick über die gesundheitsgemäße Lebensweise der Frau gegeben und dabei praktisch die Erzeugnisse des genannten Unternehmens vorgeführt. Hilfsmittel zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit, Schlankheit und Schönheit sollten es sein. Den Teilnehmern der gestrigen Vortragsstunden — heute finden Wiederholungen statt — wurde das überzeugend nahegebracht. Ein Erfolg dürfte den Veranstaltern nicht ausbleiben. Der Eintritt ist frei!

Ungenügende Schutzmaßnahmen. Die Leitung des hiesigen Baugewerksbundes ersucht uns um Abdruck des Folgenden: „Gegenwärtig werden an einer Anzahl von Gebäuden die Schäden des Winters beseitigt. Es handelt sich hierbei meist um schadhafte Gesimse und sonstige Stuckarbeiten, welche ausgebessert, oder gar entfernt werden müssen, um durch Abdeckungen von Klinker- oder anderem Mauerwerk ersetzt zu werden. Zu diesen, oft recht schwierigen und gefährlichen Arbeiten werden in der Regel Malergerüste benutzt. Wenn nun solche Gerüste, auf denen die vorgenannten Arbeiten ausgeführt werden, so abgedeckt und abgeschwertet sind, daß vorübergehende Passanten gegen herabfallende Materialien geschützt sind, so ist hiergegen nichts einzuwenden. Ebenso muß aber auch die unter einem solchen Gerüst liegende Passage genügend sichtbar abgesperrt sein. Nun werden in der Peterstraße (Rüstringer Gebiet) zurzeit auf mehreren Gerüsten solche Arbeiten ausgeführt. Nur ein Gerüst, welches von der Bauhütte aufgestellt ist, ist vorbildlich und vorschriftsmäßig. Auf zwei weiteren Gerüsten führen die Unternehmer Gerdes und Brinkmann solche Reparaturarbeiten aus. In schwindelnder Höhe turnen die Arbeiter auf einem einzigen Brett herum, um das alte Mauerwerk zu entfernen und durch neues zu ersetzen. Kein Schutz gegen herabfallende Steine ist vorhanden und der unter dem Gerüst liegende Bürgersteig ist wenig oder gar nicht abgesperrt. Bis in die Mitte der Fahrstraße fliegen oft die Steinbrocken und vorübergehende und fahrende Menschen- und Fuhrwerke sind gefährdet, getroffen zu werden. Schnellste Pflicht der Baupolizei ist es, diesem gefährlichen Treiben Einhalt zu gebieten, damit nicht erst ernste Unglücksfälle einstehen können!"

Der Sichtvermerk für Auswanderer nach Kanada. Wie uns die hiesige Vertretung der Hamburg-Amerika-Linie, die Firma Gerhard Schwitters, mitteilt, wird der Sichtvermerk für Auswanderer nach Kanada unentgeltlich erteilt. Kanadapassagiere der Hamburg-Amerika-Linie erhalten ihn gewöhnlich einige Tage vor der Abfahrt ihres Schiffes in Hamburg. Zur Erlangung des Sichtvermerks müssen vorgelegt werden: 1. ein in Deutschland ausgestellter deutscher Reisepaß, der bei Antritt der Reise nicht älter als ein Jahr sein darf oder vor höchstens einem Jahr in Deutschland selbst verlängert worden ist; 2. ein polizeiliches Führungszeugnis; 3. Landwirte benötigen außerdem eine behördlich beglaubigte Bescheinigung über ihre Tätigkeit in der Landwirtschaft; 4. Ehefrauen mit Kindern, die zu ihrem in Kanada bereits ansässigen Mann reisen, benötigen eine Heiratsurkunde, je einen Geburtsschein der Kinder und Briefe ihres Mannes aus Kanada, möglichst mit dem in Kanada abgestempelten Briefumschlag; 5. Alleinreisende junge Leute unter 18 Jahren müssen eine behördlich beglaubigte Bescheinigung beibringen, daß die Eltern bzw. der Vormund mit der Auswanderung einverstanden sind. Nicht in Begleitung der Eltern reisende deutsche Mädchen unter 18 Jahren müssen außer dieser schriftlichen Erklärung der Eltern bzw. des Vormunds noch eine Erlaubnisbescheinigung des Vormundschaftsgerichts vorlegen. Eine ausführliche Zusammenstellung der kanadischen Einreisebestimmungen enthält ein kürzlich unter dem Titel „Das kanadische Einwanderungsgesetz" erschienenes Merkblatt, das von der Hamburg-Amerika-Linie und ihren Vertretungen kostenlos abgegeben wird.

Achtung, Scheckfälscher!

Kampf der Großbanken gegen die Scheckfälschung.

Von
E. Moritz.

(Nachdruck verboten)

Je raffinierter die Abwehr, desto raffinierter der Angriff — Unter der Quarzlampe — Das fingierte Ferngespräch — Ein Rückkaufsmanöver — Die verräterische Kreideschicht.

Mit den Abwehrmaßnahmen der Banken ist es ebenso wie mit den Panzerplatten: wenn man eine neue Stahllegierung erfindet, die bisher ungeahnte Härte besitzt, — schon ist die Kanone da, die auch diesen Panzer zerschießt.

Wenn das Netz der Abwehrmaßnahmen so dicht ist, daß man glaubt, nun kann wirklich kein Fälscher mehr durch, — grübelt einer irgend einen geradezu genialen Trick aus und macht reiche Beute. —

Naturgemäß sind die großen Geldvorräte der modernen Banken stets ein beliebtes Objekt verbrecherischer Anschläge.

Kein gewalttätige Ueberfälle gehören bei uns eigentlich zu den Seltenheiten, und auch die Tresoreinbrüche, — wie kürzlich der bekannte in Berlin, — sind nicht häufig, — im Gegensatz zu Amerika, wo Ueberfälle fast an der Tagesordnung sind und die Banken auch ganz andere Maßnahmen zu ihrem Schutz treffen.

Anders steht es mit Verbrechen auf rein intellektueller Basis. Immer wieder werden im Massenverkehr der Großbanken Versuche unternommen, durch gefälschte Dokumente, wie Schecks, Orders, Akkreditive usw., große Bargeldsummen zu erschwindeln.

Die Banken wehren sich dagegen durch ein fein ausgearbeitetes Kontrollsystem, das namentlich alle Papiere, auf die Bargeldauszahlungen erfolgen, durch eine ganze Reihe von Instanzen gehen läßt, ehe an der Kasse die Aushändigung des Betrages erfolgt.

Auch die moderne Technik kommt hier der Abwehr zu Hilfe, denn zum Beispiel die Quarzlampe, die heute in keiner größeren Bank mehr fehlt, machte jegliche Rasuren, Text und Zahlenänderungen fast unmöglich, da sie alle Veränderungen im Papier, ja sogar in der benutzten Tinte, auch wenn sie mit dem bloßen Auge überhaupt nicht wahrnehmbar sind, deutlich in ihrem Licht fluoreszieren läßt. Die Spezialisten des Bankfaches haben es somit immer schwieriger, nur ganz selten gelingt ihnen noch ein Coup und dann immer durch einen neuartigen Trick, der bisher noch nicht bekannt war.

Häufig bekunden diese

Verbrecher, die ja auch von der Kriminalistik zu der intelligentesten Kategorie gerechnet werden, eine tiefgehende Kenntnis der menschlichen Psyche.

Nicht selten sind ihre Tricks fein ausgeklügelt und dabei trotzdem in der Ausführung verblüffend einfach. So gelang es vor nicht allzulanger Zeit Schwindlern, durch eine, man möchte sagen, telephonische Fälschung einen ansehnlichen Betrag zu erbeuten.

Bei dieser Bank erschien eines Vormittags ein Herr, der einen Scheck über 50 000 Mark auf die Filiale derselben Bank in Köln vorlegte. Ordnungsgemäß wurde ihm erklärt, daß er den Scheck nur zum Inkasso geben könnte und ihm der Betrag erst nach erfolgter Gutschrift in Köln ausgezahlt würde. Der Herr bat nun die Direktion, in Anbetracht der Dringlichkeit der Sache, sich telephonisch über sein Guthaben in Köln zu vergewissern, und ihm den Betrag nach erfolgter Bestätigung noch am selben Tage auszuzahlen. Diesem Wunsche wurde ausnahmsweise entsprochen, und die Bank meldete sofort ein Ferngespräch nach Köln an.

Erfahrungsgemäß mußte die Herstellung der Verbindung nach ungefähr einer halben Stunde erfolgen. Der Herr begab sich nun in ein Café, von wo aus er das Fernamt anrief und im Namen der Bank ersuchte, sofort das angemeldete Gespräch nach Köln zu annullieren. Hierauf ging er in ein anderes Café, wo ihn eine Dame bereits erwartete.

Nach etwa zwanzig Minuten rief nun diese Dame in der Bank an und gab sich als Fernamt aus. Sie stellte angeblich die Verbindung mit der Kölner Filiale her, worauf sie den Hörer ihrem Komplicen übergab, der seinerseits die Rolle des Beamten der Kölner Filiale spielte.

Die Hauptbank fragt nun, ob ein Konto X geführt und ob tatsächlich ein Guthaben von 50 000 Mark vorhanden ist. Der Herr geht angeblich sich erkundigen, um nach einer Minute wieder in den Apparat zu reden und die Richtigkeit des vorwieder in den Apparat zu reden und die Richtigkeit des vorgelegten Schecks zu bestätigen. Er wird jetzt noch nach seinem Namen gefragt und kann tatsächlich den Namen eines in Köln tätigen Beamten angeben. Nicht das geringste Verdachtsmoment ist überhaupt vorhanden, — nach einer weiteren halben Stunde wird dem Schwindler der Betrag ausgezahlt. —

Ein origineller Scheckschwindel wurde kürzlich bei der Devisen-Abteilung einer großen Berliner Bank ausgeführt. Hier kaufte ein Herr gegen Erlegung von 20 000 Mark in bar einen Scheck über tausend Pfund auf ein Londoner Haus. Er versäumte auch nicht, ein paar freundliche Worte mit dem Beamten zu wechseln, so daß dieser, als er am nächsten Tage wieder vorsprach, ihn schon als quasi bekannt empfing. Er gab nun an, anders disponiert zu haben, so daß er den Scheck auf London nicht mehr brauche, worauf der Beamte, auch ohne Verdacht zu schöpfen, ihn gegen Rückgabe des Schecks den Betrag von 20 000 Mark wieder aushändigte.

Es erwies sich nun, daß der Fälscher an Hand des echten Schecks eine kaum zu unterscheidende Nachahmung hergestellt, und diese der Berliner Bank zurückgegeben hatte, während das echte Original tatsächlich nach London gegangen und dort auch ordnungsmäßig eingelöst worden war.

Erst bei der Abrechnung mit ihrer Londoner Korrespondentin, die natürlich erst viel später erfolgte, konnte die Bank den Betrug feststellen. Seit der Zeit zahlen Großbanken auf gekaufte Schecks Geld nur zurück, nachdem sie das Formular zur Verbuchung an die Korrespondentin geschickt haben.

Um Betrügereien durch Aenderung der Zahl in Kreditbriefen und ähnlichen Schreiben zu verhüten, werden heute von vielen Banken Formulare verwandt, die mit einer dünnen Kreideschicht versehen sind, wodurch Aenderungen auch mit dem bloßen Auge sofort zu erkennen sind.

Außerdem wird der Betrag einmal offen in Zahlen und Buchstaben, dann aber nochmals geschlüsselt eingesetzt, so daß Aenderungen des Betrages durch den Geheimcode sofort erkennbar sind.

Schließlich unterhalten die Banken der ganzen Welt einen ausgedehnten Nachrichtendienst, der sie auch unabhängig von der allgemeinen Presse, sofort bei nur irgendwo auf dem Erdball neu auftauchenden Tricks unterrichtet, womit die Wiederholung ein und desselben Manövers fast ausgeschlossen ist.

Die Betrüger müssen sich daher, wenn sie noch auf Erfolg hoffen wollen, anstrengen, immer wieder neue Tricks zu erfinden, oder aber was vielleicht das rassamste ist, ihre meist hervorragende Intelligenz einem Beruf zuwenden, der das Tageslicht und das der Quarzlampe nicht zu scheuen braucht.

Eine A.-G. wird gegründet.

Von
O. Bering.

Paul saß schon lange im schwärzesten Pech. Teilweise kam das auch daher, weil er sich seine Handschuhe viel sorgfältiger auszuwählen pflegte als seine Freunde.

Verlangte er jetzt von jemandem sein eigenes ausgeliehenes Geld zurück, klagte der Betreffende sofort mit kummervoller Miene über seinen Mangel an Verständnis für — die Nöte der anderen.

Einst schlich Paul verdüsterten Gemüts, bleichen Angesichts, mit den Händen in den Hosentaschen und einer peinlichen Leere im Magen durch die Straßen. Vor einem bösartig teuren Restaurant machte er plötzlich verwundert Halt: am Fensterplatz saß er einige seiner Freunde sitzen, die eifrig damit beschäftigt waren, sich über die Not der Zeit mit gutem Wein hinwegzuschwemmen.

Paul trat ein. Offensichtlich kitzelte sein Anblick seine Freunde — seine sogenannten Freunde — nicht unbeträchtlich am Gewissen. Doch ließ er ihren Seelenzustand voller Großmut unbeachtet, überlegte einen Augenblick und ließ sich dann kurz und sachlich hören: „Ich will euch ein Geschäft vorschlagen!"

Dieses Stichwort rettete die Lage im Nu. Vier Zigarettendosen blitzten gleichzeitig vor ihm auf, man ließ ihm ein Glas bringen und fragte sogar, ob er nicht etwas essen wolle.

Natürlich wollte er. Dann rückte er mit seinem Vorschlag heraus. Demzufolge sollten seine Freunde sein Leben für eine Million versichern, wogegen er sich verpflichtete, sich — vorbehaltlich der Lieferung des dazu erforderlichen Alkohols — binnen drei Monate zu Tode zu trinken.

Zuerst weigerten sich die Edlen; wenn auch nicht gerade mit dem Brustton der Ueberzeugung. Dann gaben sie nach. Aus reiner Menschenfreundlichkeit. Denn Paul behauptete, daß er sich sowieso selbstmorden würde. Angesichts dieses unerschütterlichen Entschlusses konnten sie natürlich nicht anders, als ihm die Durchführung seines Vorhabens möglichst angenehm zu gestalten.

So wurde die A.-G. auf Pauls Ableben gegründet.

Für Paul begann nun eine Zeit, die allerdings nicht entfernt so schön war, wie er sich's gedacht hatte. Tag und Nacht mußte er die verteufelsten Drinks in sich hineinpumpen, seine Wohnung glich einer besseren Schnapsdetitle und zu essen gab's fast nichts.

Eines — wie man so sagt — schönen Tages begegnete Paul seiner Jugendfreundin Elli. Elli befand sich gerade auf dem Wege zu einem mehrtägigen Skiausflug. Aus seinem begrenzt gesellschaftsfähigen Zustand und sonstigen Merkmalen schloß sie sofort, daß etwas mit ihm nicht in Ordnung sei. Nach einer Viertelstunde wußte sie alles.

Wie er ging und schwankte mußte er mit auf die Skitour.

Als er nach etlichen Tagen an einem sonnigen Morgen zurückkehrte, war er frisch, lebensfroh und verliebt wie ein Primaner. Allen Alkohol der Welt wünschte er zum Teufel. Mit sehr gemischten Gefühlen erinnerte er sich daran, daß der gestrige Tag laut Vereinbarung sein Todestag gewesen sein müßte.

Zu Hause angelangt, fand er die Schwelle seiner Wohnung stark abgenutzt. An der Tür einen Zettel: „Pest im Hause," den Telephonhörer abgehängt und die Wirtin in tobender Wut. Tag und Nacht hatten ihr die Abgesandten der A.-G. keine Ruhe gelassen, um zu erfahren, was aus ihm geworden sei.

Paul beschloß, sich vorerst mal gründlich auszuschlafen.

Aber schon nach kurzer Zeit weckte ihn ein Groom mit einem Brief in der Hand. Was ein echter Groom ist, läßt sich eben durch nichts abschrecken; auch nicht durch die Pest.

Als Paul den Brief gelesen hatte, schenkte er dem Groom seine allerletzte Mark. Darauf rasierte er sich, zog sich seinen zweiten und besten Anzug an und verließ im Laufschritt das Haus.

— — — — — — — — — — — — — —

Gegen Mittag desselben Tages erschien einer von Pauls A.-G.-Freunden am Schalter der Versicherungsgesellschaft, um für alle Fälle die zweite Vierteljahrsrate zu erlegen. Plötzlich rutschte ihm vor Schreck und Staunen die Kinnlade nach unten: gerade ihm gegenüber saß Paul an einem Schreibpult und benahm sich, als gehöre dieser Platz ihm von Jugend auf.

Der A.-G.-Freund gewann seine Herrschaft über seine Kinnlade wieder und knirschte: „Du bist ein Betrüger!"

„Bitte sehr," sagte Paul liebenswürdig, „der Staatsanwalt wohnt im Hause gegenüber."

Da erbleichte der A.-G.-Freund und flüchte von dannen.

Paul hingegen kletterte langsam aber stetig vom Schalterplatz zum Direktorensessel. Unterwegs heiratete er Elli. Sie war es nämlich, die es verstanden hatte, die hohe Direktion der Versicherungsgesellschaft davon zu überzeugen, daß es entschieden vorteilhafter wäre, für gute Arbeit einige hundert Mark monatlich als für nichts eine Million in einer Minute zu zahlen.

Genral Jan Christian Smuts, der frühere südafrikanische Ministerpräsident und Führer der südafrikanischen Partei, hat in einer aufsehenerregenden Rede mitgeteilt, daß er sich aus dem politischen Leben zurückziehen wolle, um den Jüngeren Platz zu machen. Smuts ist von burischer Abstammung und vertrat während der Friedensverhandlungen von Versailles einen versöhnlichen Standpunkt.

Reichspräsidentin aus eigener Machtvollkommenheit.

Im Büro des Reichspräsidenten von Hindenburg erschien eine Frau Charlotte Kleine mit ihrem elfjährigen Sohn und ihrer dreijährigen Tochter und begehrte den Reichspräsidenten zu sprechen. Auf die Frage des Bürovorstehers, um was es sich handele, erklärte sie, daß sie soeben zur Reichspräsidentin erwählt worden sei. Da man es offenbar mit einer Geistesgestörten zu tun hatte, wurde das zunächst gelegene Polizeirevier benachrichtigt, das die Frau in Schutzhaft nahm.

Taifun-Katastrophe auf den Philippinen.

Aus Manila wird berichtet: Nach hierher gelangten Meldungen hat ein Taifun am 24. d. M. auf der Philippinen-Insel Leyte große Verheerungen angerichtet. 112 Personen sind ums Leben gekommen. Die Arbeiten zur Wiederherstellung der Verbindungen in dem von der Katastrophe betroffenen Gebiet sind im Gange.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Landstreicher.

Der Himmel war wolken- und nachtverhangen. Regenschauer klatschten an die Stämme der ächzenden Chausseebäume. Windstöße ließen die Drähte aufheulen, durch die der elektrische Strom geschäftige Sinnlosigkeit jagte.

Aus dieser unbarmherzigen Landschaft kam, armselig und gespenstig, ein Mann. Sein Leib war gepeinigt und zerschlagen und verhungert. Seit vielen, vielen, unzählbaren Wochen schleppte er ihn von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt. Vorwärts, immer vorwärts! Von Hoffnung zu Hoffnung. Von Sinnlosigkeit zu Sinnlosigkeit. Die Großstadt hatte ihn ausgespien und durch die Lande gejagt. Jetzt wankte er wieder der Großstadt entgegen. Rückwärts, immer rückwärts.

Die Chaussee, deren Schlammrücken Johannes Schreisogel, der Musiker und Landstreicher, heute zehn Stunden durchwatet hatte, war zu Ende. Die ersten Häuser der Stadt warfen rötliche Lichtstrahlen in die stöhnende Nacht. In Schreisogels dumpfer Seele erwachten die Hoffnungsgeister und warfen Anker aus. Schritt für Schritt, gegen Regen, Hunger, Wind und grenzenlose Müdigkeit kämpfte sich Schreisogel voran. Dem Licht entgegen. Aus verschüttetem Winkel klomm ihm eine Melodie in die Kehle, wie er sie oft von Arbeitertrupp gehört hatte: „Immer vorwärts, auf die Höhen . . .!" Sie brach ab, unvermittelt, wie sie gekommen war. Ein lallendes Gelächter feuchte zwischen Schreisogels bläulichen Lippen hervor. Er glaubte an keine Höhen mehr. Für ihn gab es keinen Anstieg. Nur Abstieg auf der ganzen Linie. Landstraße. Sumpf. Hunger. Dreck. Wurschtigkeit. „Auf die Höhen . . .?" Seine blecherne Stimme überschlug sich schrill und versickerte glucksend.

Aber die Hoffnung ist hartnäckig. Sie läßt keinen so schnell aus den Krallen. Sie ließ auch den Johannes Schreisogel nicht. „Du bist jung!" pfiff sie ihm ins Ohr, noch so jung!

Schreisogel dünkte die Pille dieses Trostes zu süß. Er spie sie wieder aus. Ich? Was bin ich? Ein Lump bin ich! Und habe Lumpen auf dem Leib! Und Dreck! Und Ungeziefer! Ich habe Hunger im Leib! Und kranke Därme! Und dünnes Blut! Ich bin angefressen. Ich glaube nicht mehr an die Menschen! Und an keine Gerechtigkeit glaube ich! Ich habe gearbeitet. Mit Leib und Seele. Sie haben mir die Arbeit genommen. Ich habe arbeiten wollen! Sie haben mich durch Brillen schief angeglotzt. Und mit den Schultern gezuckt. Und jetzt renne ich wie ein gefangenes Tier im Gitterkäfig auf und ab, auf und ab. Und habe Hunger. Und habe Musik im Leibe, die nicht heraus kann. Und habe Hunger. Und bettle. Und lüge. Und stehle. Bin ich noch jung?! Und ducke mich doch! Und habe Angst vor jeder Uniform und vor jedem Stehkragen! Und drücke mich umher wie ein räudiger Hund, der von Fußtritten lebt! Bin ich noch jung?! He! Also: bin ich noch jung?

Schreisogel lehnte verschnaufend seinen elenden Leib an die stählernen Pfeiler des Eisenbahnviadukts, der ihn jetzt in seinen Schutz nahm. Er versank mählich in jenen gedankenlosen, tierhaften Halbschlaf, den ihn die Monotonie der Landstraße gelehrt hatte. Den die Natur mit glückhafter Hand jenen ihrer Kreaturen schenkt, die weder Tier noch Mensch sein dürfen.

Ein leises Zittern der Eisenstreben ließ ihn wieder erwachen. Langsam bog er sich vornüber und stakperte aus dem Schatten des Dammes. Von links her wachs ein Licht aus dem Dunkel, teilte sich. Zwei Lichtkegel glitten, von metallenem, immer stärker anwuchtendem Donner begleitet, auf dem Bahndamm heran und vorüber.

Aus dem geschundenen, ausgestoßenen Herzen dieser lebensentrechteten Kreatur rekte sich brandroter Haß hoch und schüttelte die Fäuste wieder die Geborgenheit der andern. Die Nacht wurde weiß wie ein Leichentuch im Widerschein dieses Hasses. Als der letzte Lichtwagen an Schreisogel vorübergedonnert war, schlug die Finsternis jäh und schwärzer denn zuvor wieder über ihm zusammen. Schreisogel wankte ernüchtert und stumpfsinnig weiter durch die Dunkelheit. Das Wasser in seinen löcherigen Stiefeln gluckste. Die Lumpen klebten zäh und kalt an seinem Leibe. Die wunden Füße schmerzten grausam. Und der Hunger wühlte bestialisch in den Eingeweiden.

Die ersten Häuser der Stadt schoben sich heran. Schreisogel hielt inne, als die Töne einer sanften Musik sein Ohr trafen. Seltsam erregt, wie einer, der nach Jahren sein verlorenes Kind wiedersieht, trat er dem Fenster näher, aus dem die Töne zu kommen schienen. Das gedämpfte Licht, das aus den spiegelnden Glasscheiben tropfte, beschien sein verwildertes, aber nun vor den melancholisch dahingleitenden Tönen entkrampftes Antlitz. Selig hingegeben und selbstvergessen stand das frierende, durchnäßte Lumpenbündel an den Gartenzaun gelehnt und sog durstig die sterbenstraurige Melodie des Chopinschen Trauermarsches in seine Seele.

Als das Cantabile einsetzte, warf eine harte Hand das halbgeöffnete Fenster zu. Die Musik riß ab gleich einer Quelle, die plötzlich in den Boden zurücksickert. Ein Windstoß brachte Schreisogel ins Wanken. Noch einmal riß er den sinkenden Kopf nach den verschollenen Tönen empor. Aber die Fenster der Behüteten und Geborgenen schlossen dicht.

Und Schreisogel trottete trotzig und mit geballten, blaugefrorenen Fäusten weiter. In die Finsternis, die ihn bald verschlang.

Heinz Eisgruber.

Onkel Adolf aus Stallupönen ist zu Besuch da.
Sein Neffe Fritz benutzt ihn als Lexikon.
„Onkelchen, hier steht „Dilemma" — was ist das?"
„Aber Jungchen, das waißt du nicht? Dilemma — das sind doch die klainen Schafe, wo die Wolle von jemacht wird!"

Mit der Motorspritze gegen Raupen.

Aus Dortmund wird berichtet: In einigen Wäldern um Dortmund macht sich eine starke Raupenplage bemerkbar. Telegraphenstangen, Drähte, Häuser sind übersät mit Millionen von Raupen. Die Berufsfeuerwehr hat den Vernichtungskampf mit der Motorspritze aufgenommen. Die abgespülten und zusammengeschwemmten Raupen werden dann durch Waldarbeiter mit ätzenden Flüssigkeiten getötet. Der Waldbestand gilt als vernichtet.

Fahrlässiges Spiel mit Menschenleben.

In Delfzijl (Holland) mußte der deutsche Viermaster „Parat" Zement holen. Der Kapitän wollte aus Sparsamkeitsrücksichten zum Ueberladen des Zementes auf das Schiff nicht die Hafenkrahne, sondern eigene Hebezeuge benützen. Mit Motorwinden wurden jeweils acht Ballen zu je 60 Kilo gehoben. Die Bedienung der Motorwinden erfolgte durch jugendliche Mannschaften von 18 bis 19 Jahren. Die Delfzijler Hafenarbeiter bezeichneten das sofort als unverantwortlich. Tatsächlich war es einem dieser Jungen nicht möglich, die Fracht zu halten, so daß die ganze Ladung niederstürzte. Der Arbeiter van der Linde erlitt so schwere Verletzungen, daß er unter fürchterlichen Schmerzen verstarb. Zum Protest wurde anläßlich der Beerdigung die ganze Arbeit im Hafen von Delfzijl stillgelegt.

Die beste Ausrede.

In einer Londoner Privatbank fand sich unlängst vor der Tür des Personalchefs folgende Anschrift: „Die Herren, die in diesen Tagen zur Beerdigung ihres Großvaters resp. zu ihrer Großmutter gehen müssen, werden gebeten, diese Absicht spätestens 48 Stunden vor Beginn des Fußballmatches dem Personalchef bekannt zu geben."

Das zermalmte Bauerngefährt.

Bei der nordbulgarischen Stadt Papowo erfaßte die Lokomotive des nach Warna fahrenden Personenzuges an einem Bahnübergang ein Bauerngefährt, auf dem drei Männer und vier Frauen saßen. Trotzdem der Lokomotivführer sofort Gegendampf gab, kam der Zug erst nach 500 Meter zum Stehen. Der Wagen war fast die ganze Strecke mitgeschleift worden. Der Besitzer und die beiden Pferde wurden auf der Stelle getötet. Die übrigen Insassen wurden schwer verwundet. Zwei von ihnen starben auf dem Weg zum Krankenhause, während die anderen in Lebensgefahr schweben. Die Schuld am Unglück wird dem Führer des Wagens zugeschrieben.

Wie aus Berlin gemeldet wird, erwägt man in Reichsbankkreisen die Verlängerung des Zeichnungstermins für die neue Reichsanleihe, welcher Termin mit dem heutigen Tage bekanntlich abläuft.

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Konsumvereinsmitglieder! Denkt an die Eindeckung von **Hausbrand für den Winterbedarf**
Die Monate Mai und Juni sind dafür am günstigsten
Konsum und Sparverein „Unterweser"

Brake.

Kleinrentner-Unterstützung.
wird am Sonnabend, dem 1. Juni 1929, vorm 10 bis 11 Uhr, in der Stadtkämmerei ausbezahlt.
Brake, den 30. Mai 1929.
Stadtmagistrat. Dr. Winters.

Hammelwarden.
Im Gemeindebüro ist eine Handtasche als gefunden abgegeben worden.
Hammelwarden, den 29. Mai 1929.
Gemeindevorstand. Köster.

Kirchliche Nachrichten.
Evangel. Kirche zu Brake.
Sonntag, den 2. Juni: Gottesdienst 10 Uhr. Gleich darauf Kinderlehre.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Ortsverein Brake
Wir fordern unsere Kameraden hierdurch auf, sich mit ihren Familienangehörigen an der Jubiläumsfeier des Klippkanner Bürgervereins „Einigkeit" am Sonntag, dem 2. Juni, zu beteiligen.
Der Vorstand.

Central-Hotel, Brake.
Sonntag, den 2. Juni abends 7 Uhr
Großes Tanzkränzchen
Jazzband.
Es ladet freundlichst ein
C. Maslak.

Feinste **Grasbutter!** Pfund 1.80 RM.
M. de Buhr, Brake, Bahnhofstr. 21

Feststehende **Glucken** zu kaufen gesucht.
Joh. Ohm, Brake.

Alter Schützenhof Brake
Sonntag, den 2. Juni, **Tanzkränzchen!**
Anfang 6 Uhr.
Es ladet freundl. ein
A. Bargmann.

Radio
Keine Fantasiepreise, aber Hochleistungsempfänger! Hören Sie mein Netzanschlußgerät und Sie kaufen keine andere Anlage.
E. Baumann Abbehausen
Fernruf Nordenham 187
Komme auf Wunsch überall hin und führe den Apparat kostenlos und unverbindlich vor.
D. O.

Autoruf! 153
Fritz Backhaus
Nordenham.

Was heißt heute sparen?
Vernünftig wirtschaften und einen Teil des Einkommens regelmäßig für Bedarfsfälle zurücklegen!
Jeder spare für das Ziel
Sicherheit und Fortschritt!
Blexer Sparkasse
Zweigstelle der Landessparkasse zu Oldenburg
Einswarden i. O.
Fernsprecher 495 :: Bahnhofstraße 61.

Bundesfest der Ostfriesenvereine Nordwestdeutschlands
am 1. und 2. Juni d. J. in Nordenham.
Am Sonnabend, dem 1. Juni, abends 8 Uhr **Kommers** in der „Friedeburg" Nordenham-Atens.
Am 2. Juni vorm. Empfang der auswärtigen Vereine. Nachmittags 2 Uhr Aufstellung auf dem Marktplatz zum Festmarsch durch die Stadt nach der „Friedeburg".
Von 4 Uhr an **Konzert** ind der „Friedeburg".
Ab 6 Uhr **Ball** in beiden Sälen: „Rüstringer Hof", G. Bitter und „Friedeburg", H. Krengel
Eintrittspreis 0.50 RM. zum Konzert und Ball.
Um zahlreichen Besuch bittet **Der Festausschuss.**

BBD Biochem. Verein Nordenh. E. V.
Unsere Beratung findet am Sonntag den 2. Juni d. J. bei Rowold statt. Der Vorstand.

Prima **Roßfleisch** sowie Fohlenfleisch, Plockwurst, Nagelholz Würstchen empfiehlt
R. Wenige
Nordenham, Fuldastr. 25
Telefon 594.

Budjadinger Hof
Nordenham-Atens
Sonnabend den 1. Juni,
Frühlings-Ball
des Klubs Humor.
Flotte Musik.
Es laden ergebenst ein
Fritz Krücken
Der Vorstand

Großensiel
Haßhagens Restaurant
Am Sonnabend, dem 1. Juni, ab abends 8 Uhr großes
Blütenfest
Flotte Musik
Stimmung und Humor.
Sonntag den 2. Juni, ab nachmittags 3 Uhr,
Garten-Konzert
Eintritt frei.
Hierzu ladet freundlichst ein Wilhelm Meyer.

Morgen, Sonnabend:
Künstler-Konzert
in der Strandhalle.
Anfang 5 Uhr nachmittags.

Gemeinde Blexen.
Die Gemeindefahrwege sind von den Anwohnern bis zum 6. Juni 1929 in schaufreien Stand zu setzen. Mangelhafte werden gebrücht.
Einswarden den 30. Juni 1929.
Gemeindevorstand Blexen. H. E. Büsing.

Emil Gerdes
Haus- und Küchengeräte
Nordenham, Binnenstr. 39a

Strandhalle Nordenham
Morgen, Sonnabend:
Antritts-Konzert
des Buddenhager Duos.
Sonntagnachmittag Kaffee-Konzert.
Ab Juni: Täglich nachmittags und abends Konzert.

Neue und gut erhaltene gebrauchte
Möbel
liefert billig
Schiffhauers An- und Verkaufszentrale
Nordenham.

Arbeitersportler rauchen GEG-Zigaretten
Konsum- und Sparverein „Unterweser"

Landesbibliothek Oldenburg

Bei Gärtner kaufen
heißt für wenig Geld
Elegante Schuhe tragen

Neue Eingänge erstklassiger Modelle, prachtvolle Farben, glatt und kombiniert

Enorm billige Preise!

Damen-Mode-Schuhe	ein- und zweifarbig, mit französischen und amerikanischen Absätzen	8.90	9.90	12.50	12.90
Damen- Ia echt Chevr.-Schuhe	blendende Farb., auch mit Nubuk od. Opallack garn.	14.50	15.50	16.90	18.90
Herren-Stiefel u. Schuhe	schwarz Mastbox oder Lack, gute Qualitäten, mod., bequeme Formen	9.85	10.90	12.90	13.90
Herren-Schick-Schuhe	neueste echte Farben, auch mit braun Lack garniert	10.90	13.50	17.90	19.50

Schwarze und farbige Kinderschuhe in allen neuen Modellen besonders billig

Achtung!!!! Ein Rest der Jubiläums-Geschenke wird, soweit noch der Vorrat reicht, gratis verteilt. Damen: Ein unzerbrechlicher Spiegel im Etui. Kinder: Ein großer Luftballon.

GÄRTNER Das große Schuhhaus Marktstraße 38

Anfang 5.45 u. 8.30 Uhr

Ab heute im Colosseum
Ab morgen im Apollo

Der Jubeläums-Großfilm
Ein Millionenwerk
Das Beste vom Besten
Es meldet sich
Ivan Petrovich
Der Leutnant Ihrer Majestät

Eine reizende Liebesgeschichte aus der Glanzzeit des Zaren (Prunkfilm ersten Ranges) 10 Akte

Ferner: Die Sensation:
Der Polizeispion von Californien

Detektiv-Abenteuerfilm 6 Akte

Sonntags 3, 5.30, 8.15 Uhr

Sonntag 3 Uhr nachm. im Colosseum
Grosse Jugend - Vorstellung

Besonders preiswerte
Damen-Hemde

Damen-Trägerhemd mit breitem Stickerei-Einsatz **1.25**

Damen-Trägerhemd aus dem bewährten Hemdentuch „Magnet I ohne Füllappretur" mit guter Stickereispitze **1.80**

Damen-Trägerhemd mit breitem Stickerei-Einsatz und schöner Klöppelspitze **1.95**

Damen-Trägerhemd aus dem ganz hervorragend. Wäschetuch „Magnet 6 ohne Füllappretur" mit bes. guter Stickereispitze **2.35**

Damen-Trägerhemd mit doppeltem Einsatz und breiter Valenciennes-Spitze **2.75**

Damen-Nachthemd aus dem bewährten Hemdentuch „Magnet I ohne Fällappretur" mit guter Stickereispitze . . . **3.25**

B. v. d. Ecken
Wilhelmshaven, Bismarckstrasse 50
Rüstringen, Wilhelmshavener Strasse 32

Wer gab den Schuß im Theater ab? Wer ermordete Birdmore? Wer vergiftete Marl? Halten Sie Thalia Drummond für schuldig? Oder Parr? Oder Brabazon? Oder Derrik Vale? Wer ist der rote Kreis? Wo ist der rote Kreis? Was ist der rote Kreis?

Die Deutschen Lichtspiele geben Aufschluß!

Rüstringer Strandhalle!

Sonntag nachmittag ab 3 Uhr:
Gr. Kaffeekonzert (Streichmusik)
Verstärktes Orchester. Eintritt frei.

Täglich Mittagstisch — Ia Hamburger Küche

Menu für Sonntag, 2. Juni:

Kalte Weinschale	Kalte Weinschale
Wiener Schnitzel	Schinken m. fr. Spargel
Erdbeereis mit Schlagsahne	Erdbeereis mit Schlagsahne
Preis RM. 1.70	Preis RM. 2.00

E. Lühr.

Endlich ist es nun so weit
ein jeder freut sich auf die Spargelzeit,
aber die gute, unermüdliche Frau
die im Rechnen immer sehr genau,
die seufzt, was koch ich denn heut,
wo sich auch mein Mann zu freut.
Sie sinnt hin, sie sinnt her,
es fällt ihr ganz besonders schwer.
Doch da leuchtet ihr der gute Stern:
„Mein Mann ißt ja **Spargel** für sein Leben gern"
und in Gedanken seh' ich schon sein Gesicht,
Spargel und Schinken ist ja sein Leibgericht.
Aber wo soll ich den Spargel kaufen, wo ist er frisch?
Ne' dumme Frage, ich geh nach „Witt"!
Hier ist er billig, ich hab's gesehn,
von 25 Pfennig bis 1.00 Mark die Ware sehr schön,
ich geh' nach Frau Schulze, die nehme ich mit
und auf, auf
„Willst gut kaufen, geh zu Witt."

Hamburger Fruchthaus
W. & M. Witt
Gökerstr., Roonstr., Wilhelmshavener Str.
Wochenmarkt Bismarckplatz

Werbt für den Bücherkreis

Fahrräder!

Große Auswahl in Ia Marken und Spezialfahrrädern in allen Preislagen. Bequeme Teilzahlung!

Wilhelm Janßen, Fahrradhandlung
Peterstraße Nr. 60, Ecke Grenzstraße

Brennt nur
Deutsche Kohlen!
Grösste Heizkraft, sparsam im Verbrauch.

Magen- und Darmschwäche

machen reizbar und arbeitsunlustig. Nehmen Sie eine Zeitlang Reichels Wacholder-Extrakt „Marke Medico", der Ihnen durch seine zarte Anregung der Magenschleimhäute, sowie Belebung der Darmtätigkeit wohltun wird. In Drogerien und Apotheken erhältlich, aber echt nur in Originalfüllungen mit „Marke Medico".

Bestimmt zu haben bei
Hans Brinckhausen, Inh. Gert Jahn, Central-Drogerie Wilhelmshavener Straße 30.
Paul Herms, Stern-Drogerie, Gökerstr. 89.
P. Jennicke, Adler-Apotheke, Gökerstr. 71.
Richard Lehmann, Drogerie, Gökerstr. 78.
Wilhelm Thiele, Löwen-Drogerie Gökerstr 69.
In Wilhelmshaven
Richard Lehmann, Drogerie, Bismarckstr. 65 und Marktstr. 6.
Ernst Sandmann, Germania-Drogerie, Roonstr 168.
Otto Foch, Bismarck-Drogerie, Bismarckstr. 77.

Rüstringen.

Die Beschaffung der Brennmaterialien

für die städtischen Anstalten, Rathaus und Schulen soll für das laufende Rechnungsjahr vergeben werden. Angebotsunterlagen können von der Bauregistratur, Zimmer Nr. 8 gegen Zahlung einer Gebühr von 1 RM. bezogen werden. Die Angebote sind daselbst bis zum 8. Juni d. J. mittags 12 Uhr einzureichen.

Rüstringen, den 31 Mai 1929.
Stadtmagistrat. — Hochbauamt.

Görings Hotel und Restaurant (M. Lohr).
F. 2032. Angen. Familienaufenthalt Zimmer für Reisende, Ref. (mit Frühstück 3 Mark) und Badegäste.

Achtung Angler! Das Neueste ist eingetroffen bei **Fritz Vollers** Marktstraße 42

Metall- Holz- Betten Stahl matratzen
Kinderbetten, Polster, Schlafzimmer, Chaiselongues a. Private, Ratenzahlung. Kat. 254 frei
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Rüstringer Blindenwerkstatt
Grenzstr. 80, Fernspr. 2030.

WALDSCHENKE SCHOOST
Schönster Ausflugsort direkt am Upjeverschen Busch.
Bundes - Parkettkegelbahn.
KARL WAGNER

Auf zur Rüstringer Strandhalle!
Zum Nachmittagskaffee, zum guten Schoppen! E. Lühr.

Bürgerverein Rüstringen

Unsere
Mitglieder-Versammlung
findet am Sonnabend, dem 1. Juni, abends 8 Uhr, im Lokale „Siebethsburger Heim" (Dutte) statt. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Um vollzählig. Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Kohlen
alle Sorten liefert Ihnen billigst
Bohlsen
August-Strasse 19

Vohs Fleischhalle
Schülerstr. 5, Tel. 469
empfiehlt
schönes Kalbfleisch
Pfd. 0.90—1.20, sowie Rind- u. Schweinefleisch zu billigen Preisen.

Mehrere gebrauchte
Herren- und Damenfahrräder
billig zu verkaufen
W. Janßen
Fahrradhandlung
Peterstraße 60
Ecke Grenzstraße

Polizeihundeverein.

Versammlung
Sonnabend, d. 1. Juni, abends 8.30 Uhr, im Vereinslokal.
Der Vorstand.

Fahrräder Nähmaschinen
emailliert, vernickelt repariert sauber und billig
W. Riesield
Schaarreihe 11

Wessels
Börsenstraße 40, repariert sämtl. Korbwaren

Auto-Anruf 177
„Elysium"

Unbedingt zuverlässig repariert jede Uhr zu mässigen billigen Preisen
Chr. Grön, Uhrmacher, Wilhelmshav. Str. 10.

Frau Witwe Frerichs hierselbst will wegzugshalber ihr Bismarckstraße 196 in Rüstringen bestehendes, in gutem baulichen Zustande befindliches
Zehnfamilienhaus
zum Antritt auf den 1. August d. J. öffentlich meistbietend verkaufen lassen

Versteigerungstermin: Donnerstag, den 6. Juni d. J., nachmittags pünktlich 6 Uhr, in Eukens Gasthaus zu Neuende.

Die Verkaufsbedingungen können von heute ab bei mir eingesehen werden und erteile ich gern weitere Auskunft.
Eine sechsräumige I. Etagenwohnung wird frei.
Rüstringen, 22. Mai 1929.
H. Gerdes, amtl. Auktionator.

Kyffhäuser
Freitag, Sonnabend, Sonntag
Gr. Sommernachts-Fest

Für betr. Rechnung werde ich am **Sonnabend, dem 1. Juni d. Js., vormittags 9½ Uhr,** auf dem Güterbahnhof Wilhelmshaven
1 Waggon (250 Zentner) gelbe
Industriekartoffeln
zu Futterzwecken geeignet, öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Erich Gerdes, Auktionator, Peterstr. 45.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus dem Oldenburger Lande.

Die Förderung der Siedlungstätigkeit in Oldenburg.

Nach den in dem Ausschuß-Bericht über den Voranschlag gemachten Mitteilungen der Regierung sind für den Landesteil Oldenburg zur Aufschließung von Oedländereien durch Vermittlung der Heimbank-AG. Berlin aus den Ueberschüssen der Reichsgetreidestelle für Einzelsiedlungen auf verbessertem Boden bis 1. April 1929 bewilligt worden: Ankaufskredit 853 100 RM., Nachweisungskredit: a) Kultivierungskredit 346 460 RM., b) Hausbaukredit 745 000 RM., Einrichtungskredit 54 730 RM., also im ganzen 1 999 380 RM.

Mit diesen Mitteln sind 426 Siedlungen gefördert worden und zwar 92 staatliche Neusiedlungen in Größe von 7 bis 15 Hektar, 138 private Neusiedlungen in Größe von 5 bis 15 Hektar, 72 private Neusiedlungen in Größe von 2 bis 5 Hektar, 69 Weitsiedlungen.

Mit vorstehenden Mitteln sind also insgesamt rund 3255 Hektar Oedland der Kultur erschlossen. Außerdem sind in der Sitzung des Bewilligungsausschusses vom 15. April 1929 weitere 286 000 RM. an Krediten neu bewilligt worden. In dieser Sitzung ist von dem Vertreter des Reichsarbeitsministeriums in Aussicht gestellt, daß für Oldenburg zum Abschluß der bisher mit Reichssiedlungskrediten geförderten Siedlungen durch Hausbau, Kultivierung usw. eine Reserve von etwa 72 000 RM. bereitgestellt werden wird.

Varel.

Ausklang der Vareler Woche. — Abschluß der Gewerbeschau.

Die Vareler Woche ist vorüber. Sie hat das gehalten, was man von ihr erhoffte. Ja, sie hat die Erwartungen, die man angesichts der schweren wirtschaftlichen Lage des Handwerks und des Gewerbes in unserer Stadt erhoffte, weit übertroffen. Dem Wirtevverein, der sich mit starkem Eifer für die Ausstellung einsetzte, gebührt Dank und Anerkennung. Ist es doch möglich gewesen, durch diese Vareler Woche mit ihrer Gewerbeschau ein Bild rastlosen Eifers in Handel und Gewerbe festzustellen. Hat sie doch aber auch Gelegenheit vielen fremden Gästen, die zu den vielen Tagungen von auswärts hier weilten, einen Blick in unsere Stadt zu tun und sich selbst davon zu überzeugen, daß Varel noch keine sterbende Stadt ist, sondern langsam aber mit zäher Ausdauer den Aufstieg zu besseren Zeiten wieder zu erklimmen versucht. Und die moralischen Erfolge, die heute noch nicht sichtbar sind, werden auch mit dazu beitragen, den Namen Varel wieder im Oldenburger Land und darüber hinaus in bestem Ansehen erscheinen zu lassen.

Die Gewerbeausstellung im „Schütting" endete nach einwöchiger Dauer gestern abend und schloß ihre Pforten, nachdem sie mehr als 5000 Besucher aufweisen konnte. Auch zum Abschiedsabend hatten sich noch recht viele Einwohner eingefunden, um dem Schlußakt beiwohnen zu können. Herr Meyrose nahm Gelegenheit, einen kurzen Rückblick auf die Veranstaltung zu werfen und hob besonders den reibungslosen Verlauf derselben hervor. Er dankte den Ausstellern für den vorzüglichen Ausbau ihrer Stände und stattete besonders den städtischen Behörden sowie dem Bürgermeister Oltmanns den Dank der Ausstellungsleitung ab. Er war es, der mit allen Mitteln der Ausstellung seine Förderung angedeihen ließ. Auch Herr Kußmann hat seine Kenntnisse dem Ausbau der Ausstellung gewidmet. Ferner dankte er der Presse für die tatkräftige Unterstützung sowie den Vereinen für die angesetzten Tagungen. Auch den Besuchern, die zur Finanzierung den Hauptteil der Kosten trugen, sei bestens gedankt. — Damit hatte die Ausstellung ihren Abschluß gefunden.

•

t. **Ein Wohnhaus niedergebrannt.** In der Nacht zum Donnerstag brannte daß in Streek belegene Wohnhaus des Malermeisters Tümler. Die alarmierte Vareler Feuerwehr war sofort zur Stelle, doch gestalteten sich die Löscharbeiten äußerst schwierig, da nirgends Wasser vorhanden war. So mußte erst eine 600 Meter lange Schlauchleitung zur Lecke gelegt werden. Es wurden nur wenig Möbelstücke gerettet. Drei Familien sind durch den Brand obdachlos geworden. Ueber die Ursache des Brandes ist noch nichts bekannt.

t. **Viehmarkt.** Der gestrige Viehmarkt wies wieder ein klägliches Bild auf. Es waren nur drei Rinder aufgetrieben. Zu einem Handel kam es nicht, da keine Käufer erschienen.

Tragödie des Grauens.

Mutter geht mit vier Kindern in den Tod. — Der Fluch der Vergangenheit?

Ein entsetzliches Familiendrama hat sich in der Ortschaft St. Georgen bei Opponitz (Bezirk Amstetten) ereignet. Dort lebte in einer Hütte das Ehepaar Franz und Aurelia Scheuchel mit vier Kindern im Alter von einem bis sieben Jahren. Der Mann hatte eine Stelle im Blindenheim in Opponitz. Als nun Sch. Sonnabend abend von der Arbeit heimkehrte, fand er die Wohnungstüre von innen versperrt. Da auf Klopfen niemand öffnete, schlug er ein Fenster ein und gelangte auf diese Weise in die Wohnung. Ein furchtbarer Anblick bot sich ihm.

Am Fensterkreuz des gegenüberliegenden Fensters hing Frau Scheuchel, in den Ehebetten lagen die vier Kinder in ihrem Sonntagsstaate, tot. Sie waren, wie die Strangulierungsfurchen an ihrem Halse zeugten, mit einem Stricke erdrosselt worden. Wiederbelebungsversuche hatten weder bei der Mutter noch bei den Kindern Erfolg. Die Untersuchung der Leichen ergab, daß die Mutter eines der Kinder nach dem anderen aufgehängt haben muß. Die toten Kinder schnitt sie ab, zog ihnen die Sonntagskleider an und legte sie in die Betten. Dann verübte sie Selbstmord durch Erhängen.

Die Ursachen dieses entsetzlichen Dramas sind rätselhaft. Das Ehepaar lebte in bestem Einvernehmen. Die Mutter hing in inniger Liebe an den Kindern. Allerdings laufen derzeitig Erhebungen in einer Richtung, die möglicherweise den Schlüssel zu dem Drama liefern könnten. Frau Scheuchel hieß mit ihrem Mädchennamen Aurelia Leitner und war vor sieben Jahren in Wien als Hausgehilfin im Dienst. Seit dem Jahre 1922 wird nun eine Aurelia Leitner von der Polizeidirektion Wien wegen mehrerer Diebstähle gesucht. Am 23. d. M. war Frau Scheuchel von dem Gendarmerieposten Hollenstein in dieser Sache vernommen worden, sie bestritt aber auf das entschiedenste, die gesuchte Diebin zu sein. Die weiteren Erhebungen zur Klarstellung, ob Frau Scheuchel tatsächlich aus Furcht vor der Aufdeckung ihrer Vergangenheit gehandelt hat, oder ob sie in einem Anfalle von Wahnsinn die Tragödie herbeiführte, sind im Gange.

Von der Tagung der Fleischer. Das gastliche Varel, das in der letzten Woche anläßlich der großen Gewerbeausstellung für Handel und Gewerbe in seinen Mauern zahlreiche Tagungen sah, hatte am Mittwoch und Donnerstag den Bezirksverband „Nordwest" im Deutschen Fleischerverband bei sich zu Gast. Bereits am frühen Morgen kamen die Obermeister hier zusammen, um in einer um 10 Uhr beginnenden Tagung die Vorberatungen für die am Nachmittag stattfindende Hauptversammlung zu pflegen. Hier konnte der Bezirksvorsitzende Borchers, Bremen, bereits fast alle Obermeister des Bezirks begrüßen. Im Anschluß hieran begaben sich die Teilnehmer mit Musik zum Bahnhof, um die weiteren auswärtigen Gäste abzuholen. Von hier aus ging es dann unter Vorantritt der Vareler Stadtkapelle durch die Stadt zum Tagungslokal. Den Zug eröffnete eine Gruppe junger Schlachtergesellen, die in ihrer kleidsamen weißen Uniform hoch zu Roß einen würdigen Anblick bot. Im „Alles-Hotel" fand das gemeinsame Mittagessen statt, das durch Gesangsvorträge der Bremer Liedertafel eingeleitet wurde. Es sprachen weiter der Bezirksvorsitzende Borchers und der Bürgermeister Oltmanns, die die Gäste willkommen hießen. Gegen 4.30 Uhr trat man dann zur Hauptversammlung zusammen. Der Vorsitzende Borchers, Bremen, konnte hier seitens der Behörden Bürgermeister Oltmanns, Oberinspektor Dujesiefken als Vertreter des Amts, Dr. Rösler als Vertreter der Handwerkskammer, Herrn Warns vom Landeshandwerkerbund sowie verschiedene Ehrengäste begrüßen. Nach den üblichen Begrüßungsreden der behördlichen Vertreter, die der Tagung einen vollen Erfolg und ein recht herzliches Willkommen hierzu aussprachen, gab der Vorsitzende den Jahresbericht. Sodann berichtete Herr Schäfer über die Arbeiten des letzten Verbandstages in Breslau, ebenso über die Tagung der Berufsgenossenschaft. Hierauf referierte Dr. Rösler, Oldenburg, über das Gebiet des Arbeitsrechts. Sodann referierte der Bezirksvorsitzende Borchers über die Ausführungsbestimmungen des Lebensmittelgesetzes. Einer Einladung der Schlachterinnungen Rüstringen-Wilhelmshaven zufolge soll der nächste Bezirkstag in Rüstringen stattfinden. Damit waren die Arbeiten der Hauptversammlung erledigt. Abends fand ein Kommers statt. Am Donnerstag veranstalteten die hiergebliebenen Herren Ausflüge in die Vareler Umgebung.

Wenn der Kuckuck ruft. Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß der Ruf des Kuckucks auf den Menschen solch einen großen Eindruck macht. Dann erst scheint wirkliche Hoffnung auf den Frühling zu sein, wenn der Kuckuck seinen Ruf ertönen läßt. Der Kuckuck ist von jeher ein Tier gewesen, das in der Sage eine bedeutende Rolle gespielt hat. Das wird damit zusammenhängen, daß man ihn sehr selten sieht. Nur der Zufall kann uns dicht an ihn heranführen, daß wir ihn sehen können. Man hat vielfach geglaubt, daß er sich im Winter in einen Sperber verwandle. Nach einer anderen Sage soll er der Lieblingsvogel des Teufels sein, woraus sich dann die Redensart „Geh' zum Kuckuck!" erklären ließe. Sie würde demnach bedeuten: „Geh' zum Teufel!" Aber man nannte den Namen des Teufels nicht gern, denn wenn man vom Teufel redet, dann ist er da. So nannte man dafür den Namen vom Lieblingsvogel des Teufels. Aus dieser Verbindung mit dem Teufel, die man dem Kuckuck zuschob, kommt wahrscheinlich auch die Ansicht, daß man das ganze Jahr Geld habe, wenn man beim ersten Kuckucksruf Geld in der Tasche trägt. Wenn wir auch diesen Aberglauben nicht mehr anerkennen, so ist doch der erste Kuckucksruf noch in jedem Jahr für uns ein Ereignis, denn nun geht es dem Sommer wirklich entgegen.

Landgemeinde Varel. Gemeinderatssitzung. Gemeindevorsteher Willen eröffnete um 5 Uhr die Sitzung. Zur Verhandlung kommt zunächst: Uebernahme von Bürgschaften für Baudarlehen. Seitens des Amtes ist mitgeteilt worden, daß der Landgemeinde vorläufig der Betrag von 20 000 RM. zur Verfügung gestellt wird. Der Gemeindevorstand schlägt vor, nach Eingang der Gelder diese an folgende Antragsteller zu verteilen: Martens-Langendamm, Ellerbrock-Obenstrohe, Bartes-Borgstede und Hemmje-Obenstrohe. Weiter soll dem Landarbeiter Fuhrken ein Baudarlehen aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge nebst Gemeindezuschlag bewilligt werden. — Gemeindesteuern für 1929/30. Auf Vorschlag des Gemeindevorstandes werden folgende Steuerzuschläge zur Hebung kommen: Zuschlag zur Grundsteuer 300 Prozent, zur Gebäudesteuer 100 Prozent, zur Gewerbesteuer 300 Prozent, zur Grunderwerbssteuer zwei Prozent, Steuer vom bebauten Grundbesitz 100 Prozent. Ferner als Wegesteuer für die chaussierten Wege 100 Prozent Zuschlag zur Grund- und Gebäudesteuer, für nicht chaussierte Wege 2 RM. pro Hektar Umlage. Hundesteuer für den ersten Hund 3 RM. und 30 RM. für den zweiten Hund, 30 RM. für den dritten Hund. Die Wagensteuer soll betragen für Wagen bis zu sechs Personen 15 RM. und über sechs Personen 25 RM. Bei Lastfuhrwagen bis zu 600 Kilogramm Eigengewicht 15 RM., darüber 25 RM. Ohne Debatte wurden diese Steuerzuschläge angenommen. — Verkauf von Gemeindehäusern. Der Gemeindevorstand hat beschlossen, einige Häuser zu verkaufen. An den Postschaffner Kriegsbeschädigten Remmer in Borgstede ein in Winkelsheidermoor gelegenes Haus zum Preise von 5500 RM. bei 2000 RM. Anzahlung und Verzinsung der Restsumme mit fünf Prozent. Weiter an den Postschaffner Fenke in Büppel ein dort gelegenes Haus mit 19 Ar Land zu 6000 RM. bei einer Anzahlung von 3000 RM. und den üblichen Bedingungen der Verzinsung des Restgeldes. Das Gesuch des Postschaffners Albrechts in Langendamm um Verkauf eines Zweifamilienhauses in Obenstrohe zum Preise von 9000 RM. erzielt Stimmengleichheit, so daß der Antrag das nächste Mal erneut zur Verhandlung kommen wird. — Ankauf eines Wohnhauses in Langendamm. Herr Gemeindevorsteher Willen wies darauf hin, daß den Mitgliedern vor der Sitzung Gelegenheit gegeben war, das Haus zu besichtigen. Die Sparkasse der Stadt Varel hat an die Gemeinde das Angebot gerichtet, das Haus zum Preise von 10 000 RM. bar oder 11 000 RM. bei üblicher Verzinsung und Abtrag zu erwerben. Der Gemeindevorstand hat dieses Angebot geprüft und schlägt Ankauf des Hauses zum Preise von 10 000 RM. vor. Die Mittel sollen

Im Putzsalon.

Von
Walter Jacobi.

Sommerhüte sind jetzt die begehrtesten Artikel. Ihre Verkäuferinnen die geplagtesten Geschöpfe. Neulich hielt ich mich zehn Minuten in einem Modesalon auf. Allerdings nur gezwungenerweise; denn ich habe eine heilige Scheu vor diesen Orten, wo sich die Frauen so merkwürdig verändern. Selbst die besten und sanftesten. Es war in einem Geschäft im Zentrum der Stadt, am Sonnabdnachmittag, wenn Hochbetrieb herrscht. Der Laden gedrängt voll, die Hüte türmten sich zu wahren Bergen. Und je mehr Modelle sich vor der Kundin aufschichten, desto hastiger und nervöser wird diese.

Neben mir eine Ueberschlanke in reiferen Semestern. Der Rock ist zur Schärfe zusammengeschrumpft.

„Fräulein," flötet sie, „zeigen Sie mir die allerletzten, aber wirklich allerletzten Modelle." Das Fräulein schleppt herbei; letzten Pariser Schick. Wird mit höchster Ungnade empfangen; in den Mienen der Ueberschlanken spiegelt sich Verachtung.

„Das ist das Neueste, was Sie haben? Lächerlich!" Sie wendet sich ab. Das Fräulein wagt einen Einwand:

„Aber, gnädige Frau, das ist wirklich das Letzte, was wir von Paris hereinbekommen . . ."

„Seien Sie still," wird ihr das Wort abgeschnitten, „Sie können mich doch nicht lehren, was modern ist."

Das Fräulein zuckt resigniert die Achseln, schleppt ab. Einige Sekunden steht sie völlig ratlos, dann faßt sie einen wirklich heldenhaften Entschluß: sie kehrt zurück mit Hüten von der vorigen Saison. Und siehe, es geschieht ein Wunder: Die Mienen der Hypermodernen klären sich auf. Sie probiert ein Exemplar und ihrem Mund entfließen die Worte:

„Sehen Sie, Fräulein, das ist ein Hut, der mir gefällt und wirklich modern ist."

Wunderglaube macht selig.

Einige Schritte weiter eine Dame von zwei Zentnern. Mit aufgedunsenem Wasserkopf, der durch einen falschen Dutt riesige Dimensionen erhält. Kein Hut paßt. Ein Dutzend ist schon probiert. Zwei davon eingerissen. Die Dicke ist hochrot, der Dutt droht jede Sekunde abzustürzen.

„Das sind ja fürchterliche Modelle, die Sie da haben," zetert sie, „die passen für Säuglinge, aber nicht für einen ausgewachsenen Frauenkopf."

„Gnädige Frau haben auch einen zu starken Haarwuchs."

„Na, denken Sie etwa, ich lasse mir Ihrer verpaßten Hüte wegen meinen prachtvollen Zopf abschneiden?!"

Die Verkäuferin schweigt. Aber in ihren Augen steht man die Antwort:

„Du brauchst nur eine Nadel zu lösen, der Dutt fiele herab und alles wäre gut."

Am nächsten Tisch eine Siebzigjährige. Angestrichen wie eine neue Fassade. Ich schätze Kokotte a. D.

„Fräulein," wispert die dünne, abgeleierte Stimme, „ich wünsche ein ganz jugendliches Modell."

Das Fräulein macht es besonders gut, bringt Backfischhüte. Aber da kommt sie schön an.

„Ich habe doch gesagt, daß ich was ganz Jugendliches will. Greisenhüte brauche ich Gott sei Dank noch nicht zu tragen."

Das Fräulein macht den Versuch, ihre Hüte zu verteidigen, wagt einen ganz schüchternen Hinweis auf jenes Alter, das Kinderhüte nicht mehr trägt. Das schlägt dem Faß den Boden aus.

„Für mich ist nichts zu jugendlich!" wird kategorisch erklärt. Gegen solche Ueberhebungen soll man nicht ankämpfen.

Vor einem Spiegel eine ungefähr Fünfzehnjährige. Unentschlossen steht sie herum. Die Mutter redet ihr zu, aber es scheint ihr nichts zu gefallen. In einem unbewachten Augenblick schleicht sie zur Verkäuferin.

„Fräulein," flüstert sie verlegen, „zeigen Sie mir doch mal was Mondänes, etwas, was mich reifer macht."

Die Angesprochene lächelt verständnisinnig, bringt das Gewünschte.

Die Sensation des Nachmittags aber war die Dame, die mit entschiedener Stimme einen Hut vom vorigen Jahr verlangte. Alles blickte sie entsetzt an. Einige glaubten an einen schlechten Witz, andere fürchteten Wahnsinn.

„Die sind nämlich billiger," flüstert sie der Siebzigjährigen zu und hofft Verständnis zu finden.

All diese Typen gehen aber noch. Kommen sie doch wenigstens mit bestimmten Wünschen, wenn diese auch manchmal verrückt sind. Wehe aber dem Laden, in dem sich die Kundin verirrt, die überhaupt nicht weiß, was sie will. Wenn sie eintritt, stockt alles. Alle Hüte werden von ihren Händen erfaßt, alles probiert sie auf. Vom Säuglings- bis zum Kapothut. Und wenn das letzte Modell geprobt ist, verläßt sie den Laden mit dem süßen Trost:

„Morgen komme ich wieder."

Schiffbruch.

Angebliche Erinnerungen eines alten Seebären.

Der alte Kapitän Pinn pflegte zu erzählen: „Mein alter Steuermann Klaß Butenschön pflegte oft zu sagen: „Die Seefahrt, Käppen, ist im Sommer für die Dummen und im Winter für die ganz Dummen."

Als wir damals im Kanal im Nebel von dem Engelsmann „Carl of Chesterfield" [illegible] wurden und unsere „Christine Maria" uns unter [illegible] wegsackte, rief Klaß aus:

„Verdammi, Käppen, nun fallt ja woll Sommer und Winter up eenen Dag!"

•

Auf der „Christine Maria" hatten wir den Kaufmann Seligmann und Frau als Passagiere an Bord. Seligmann wollte billig reisen, deshalb reiste er auf Frachtschiffen. Als nun die brave „Christine Maria" zu sinken begann, jammerte Frau Seligmann in einem fort: „Isidor, das Schiff sinkt, Isidor, das Schiff sinkt!"

„Nun," antwortete Isidor Seligmann ganz ruhig, „was schreiste so? Is es dei Schiff?"

•

Natürlich liefen wir auf der „Christine Maria" gleich nach dem Zusammensoß beide Boote zu Wasser fieren. Anstatt mit anzupacken, stand der Matrose Karl Knarrtje dabei und kaute an einem großen Brokkruit.

Ich schrie ihm zu, ob er denn einen Vogel habe.

„Mein Gott, Käppen," meinte er pomadig, „ick kann ja woll noch'n Stück Brot eten, wo ich glicks so'n groten Schluck Water nehmen schall."

•

Unser alter „Agamemnon" ging, wie ihr wißt, 1908 im Atlantic unter infolge einer Kesselexplosion. Wir hatten nur wenige Passagiere an Bord, darunter einen Kölner, einen Hamburger und einen Bayern. Als diese den kolossalen Knall vernahmen und sahen, wie der Dampf in bedenklicher Weise aus dem Maschinenraum strömte, reagierten sie darauf ganz verschieden.

Der Kölner sagte: „Wenn ich datt jewußt hätt, hätt ich mr heute morjen keene reene Krahke ahnjedonn!"

Der Hamburger meinte mit Bedauern: „Worüm mutt dat grad hüt passieren, wo dat hüt Meddag Snuten und Poten gewen schall?"

Der Bayer aber brüllte: „Wundern sulls mi net, bal da Maschinist a Preiß wär!"

•

Als ich neulich mit einem heftigen Husten beim Doktor Messerratsch war, meinte er: „Ja, Herr Kapitän, Ihr Hals ist in einer sehr schlechten Verfassung. Haben Sie schon mal mit Salzwasser gegurgelt?"

„Jawoll, Herr Doktor," sagte ich, „zweimal, nämlich am 2. April 1897 im Englischen Kanal und am 27. August 1908 im Atlantik."

Er sah mich entsetzt an und zweifelte augenscheinlich an meiner geistigen Gesundheit.

„Sehen Sie," beruhigte ich ihn, „wenn Sie diese beiden Schiffbrüche mitgemacht hätten, würden Sie nicht mehr daran zweifeln, daß wir mir dabei alle recht heftig mit Salzwasser gurgeln mußten."

Landesbibliothek Oldenburg

durch eine Anleihe gedeckt werden, ebenso die Umbaukosten, und seitens des Elektrizitätswerkes abgetragen und versinkt werden. Es ist beabsichtigt, hier die Fortbildungsschule in den unteren Räumen unterzubringen, weiter die Werkstatt des Elektrizitätswerkes, die Wohnungen für die Gemeindeschwestern sowie Land und Stallungen an das Pflegeheim abzutreten. Nach kurzer Aussprache wird beschlossen, das Haus zu erwerben zum Preise von 10 000 RM. — Ueber die dann folgende Beratung des Voranschlages berichten wir morgen.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Vom Lande. Wassermangel. Auf der höheren Geest hört man vielfach über Mangel an Wasser, der sich namentlich auf den Weiden unangenehm bemerkbar macht, wo die Gräben, Wasserzüge und Viehtränken ausgetrocknet sind, so daß das Vieh getränkt werden muß, und das ist meistens eine recht mühsame, zeitraubende Arbeit. Ganz allgemein ist daher der Wunsch nach Regen, nach dem alles in der Natur schon seit Wochen dürstet und der namentlich dem Wachstum des Grases auf Weiden und Wiesen gut tun würde.

Jever. Personalien. Der Referendar Dr. jur. Allihn ist ermächtigt, vom 1. Juni d. J. ab in Verhinderungsfällen den Amtshauptmann des Amtes Jever zu vertreten.

Ocholt. Heidebrand. In der Nähe der Strengeschen Fintlandsmoor-Verladerampe entstand am Bahndamm Richtung Godensholt ein Moor- und Heidebrand, der sich bei der großen Dürre und dem herrschenden Winde sehr schnell ausbreitete. Durch das tatkräftige Einschreiten einer Bahnarbeiterkolonne wurde der rasende Heidebrand eingedämmt und gegen Abend gelöscht. Vermutlich ist der Brand durch Funkenflug von der Torflokomobile oder einer Zugmaschine entstanden.

Augustfehn. Den Kopf vom Rumpfe getrennt. Bei dem Toten, über dessen Auffindung auf den Schienen der Strecke Ocholt—Apen wir gestern schon kurz berichteten, handelt es sich um den erst 22 Jahre alten Schuhmacher Erich Schröder aus Augustfehn, der bis vor vierzehn Tagen noch in Brake beschäftigt war und zuletzt bei seiner Mutter wohnte. Es handelt sich offenbar um einen Selbstmord, denn der Rumpf lag neben den Schienen, während der Kopf abgetrennt war.

Rahne. Ein Tieridyll. Die Katze des Landwirts Fritz Tepe hatte am ersten Pfingsttage vier Junge geworfen. Bis auf eins, wurden die kleinen Kätzchen nach der Geburt beseitigt. Um die Zahl vier wieder voll zu machen, legte man am selben Tage drei neugeborene Eichhörnchen an die Katzenmutter, die dieselben sofort an Kindesstatt annahm. Die Tierchen haben sich schon prächtig entwickelt und bekommt ihnen die Katzenmilch sehr gut. Um auch nicht den Verdacht aufkommen zu lassen, daß die Stiefkinder schlechter behandelt werden, als das eigene, werden diese morgens sogar zuerst „gewaschen".

Leer. Wenn Mutter vergißt, die Eier zu kochen. Vater, Mutter und fünf Sprößlinge, alle wandern sie durch den Sonnenbrand, aber wohlgemut gen Logabirum. Unterwegs wird Rast gemacht und das „Futterpaket", das unvermeidliche, auf seinen Inhalt untersucht. Vater bekommt als erster ein Ei. Aber o weh, es ist ungekocht. Er gerät in Wut und wirft das weiche Ei seiner lieben Ehehälfte an den Kopf. Sie sieht nett aus. Aber das ist das Zeichen: Wutentbrannt fährt sie auf den Eheliebsten los und versetzt ihm nicht schlechte Keile. Die Zuschauer sind die fünf schreienden Kinder. Frühkonzert oder auch: Waldesstimmung. Doch auch die hitzigsten Gemüter beruhigen sich wieder. Und so endete auch dieser „Spaziergang" recht harmonisch; denn später sah man Mann und Frau und Kinder, erstere recht liebevoll untergehakt, in friedlicher Eintracht nach Hause wandern.

Wesermünde. Nächtliche Duselfahrten. Mitten in der Nacht fiel ein Arbeiter, der in betrunkenem Zustande auf der Kaje an der Ostseite des Alten Hafens umhertaumelte, plötzlich in den Hafen. Nachdem er von einem Arbeiter aus dem nassen Element gezogen war, brachte ihn ein Polizeibeamter in Schutzhaft, aus der er nach Ernüchterung und Trocknung seiner Kleider am gestrigen Tage entlassen wurde. — Im Dusel wollte ein Leher Einwohner gegen zwei Uhr von der Fährstraße aus über die Geestbrücke nach seinem Schlafortte in Leher Geriet jedoch an der Brückeneinfahrt ziemlich weit vorbei, steuerte mit voller Fahrt über den Torfplatz, wollte scheinbar dann zu Fuß ohne Brücke über die Geeste, ging im Zickzackkurs über die Ufermauer hinweg und fiel mit dem nächsten Schritt in den tief unter ihm im Sternenschein glucksenden Fluß. Auf sein Hilfegeschrei sprang kurz entschlossen ein Vorübergehender in ein Ruderboot, brachte dieses mit einigen Schlägen zum Verunglückten, holte diesen aus dem Schlick und an das Ufer. Er sagte nicht einmal „Danke", sondern zog fluchend und feucht seine Straße, seinem Wohnorte und der Eheliebsten entgegen.

Gigantischer Waldbrand in Australien.

Undurchdringliche Rauchwolken ziehen über den ganzen Kontinent. — 40 bis 60 Meilen stündlich heulen die Flammen weiter. — Provinzstadt Rooyee in einer halben Stunde zerstört. — Unzählige Menschen vom Rauch erblindet.

Die Waldbrände in Deutschland vermehren sich in erschreckender Weise. Doch was sind alle unsere paar hundert Morgen Feuer gegen die grausame Elementarkatastrophe, die augenblicklich in Australien wütet.

Australien ist von einem furchtbaren Unglück heimgesucht worden, einem Ereignis, von dem man in Europa vielleicht nichts gehört hat, das aber die Gesamtwirtschaft Australiens in Mitleidenschaft gezogen und eine gegenwärtig noch andauernde schwere Krise zur Folge gehabt hat.

Seit Oktober vorigen Jahres hatte Australien so gut wie keinen Regen gesehen, und schon im November waren Wiesen und Täler braun gebrannt, so daß man allgemein fürchtete, die ungeheuren australischen Schafherden, der Stolz und Reichtum des Landes, würden infolge Mangel an Futtermitteln elend zugrunde gehen. Doch es sollte noch viel schlimmer kommen.

Im Dezember, dem australischen Mai, beginnt die Ferienzeit der Jugend. Jung und alt strömt hinaus in den Wald. Ausfahrten für den ganzen Tag werden unternommen, und Scharen fröhlicher Jugend lagern sich um ein lustiges Feuer im Walde.

Zu allererst begannen die Waldbrände in Victoria, gerade an den meistbesuchten und schönsten Stellen des australischen Busches, an vielen Orten zu gleicher Zeit.

Infolge der Dürre und Trockenheit des Bodens verbreitete sich das Feuer mit fabelhafter Geschwindigkeit, und nach mehreren Tagen war eine ganze Kette von waldbedeckten Bergen ein einziges wütendes, feuriges Meer.

Riesengroße Eukalyptusbäume stürzten krachend die Abhänge hinunter, und von den Hügeln ringsum scholl tausendfach das Echo vom Sturze entwurzelter und niedergeschmetterter Giganten gleich gewaltigem Schlachtendonner . . .

Vergebens eilte von allen Seiten Hilfe herbei; man versuchte, das verheerende Feuer durch Wasserstrahl aufzuhalten, doch zu groß war die Gewalt des rasenden Elements — turmhohe Feuersäulen, oft bis zu 200 Fuß, zogen brüllend (fürchterlich ist das „Heulen" des Feuers) vorwärts, alles vernichtend, was ihnen in den Weg kam — ein Bild großartiger, grausiger Schönheit.

Oft zog sich das Feuer Hunderte von Meilen ununterbrochen fort. Ein zyklonartiger Sturm half die Geschwindigkeit des vorwärtsdringenden Brandes verdoppeln; mit einer Schnelligkeit von 40 bis 60 Meilen in der Stunde drangen die unseligen Flammen in vielen Strecken vorwärts.

Es blieb keine Hoffnung auf Rettung und Entkommen, die ringsumliegenden Täler waren mit schwarzem Rauch und zuckenden Flammen erfüllt, ganze Dörfer und Distrikte niedergesengt. Meilenweit trug der Wind brennende Blätter, Zweige und Funken weiter, immer neue Feuerherde entzündend. Das trockene Dickicht des Unterholzes sog das Feuer auf und trug es rastlos weiter, Riesenbäume von 70 bis 80 Fuß Höhe, von einem Funken entzündet, brannten in einem Augenblick nieder, ebenso Farnbäume und Myrten, die gleich Zunder die Gewalt des Feuers nur erhöhten. In Obstplantagen sah man ganze Reihen verkohlter Aepfel und Birnen noch an den Zweigen hängen.

Alle Versuche, das Feuer einzudämmen, waren vergeblich, obwohl viele ihr Leben heldenmütig aufs Spiel setzten. In Automobilen zogen die sogenannten „firebreaker" durch den Wald, hieben das trockene Unterholz nieder und verbrannten es sorgfältig, um das allzuschnelle Vordringen des Feuers zu hindern. Doch das Element spottete der schwachen menschlichen Hilfe und zog in rasender Geschwindigkeit sengend weiter, überall Entsetzen und Panik verbreitend.

Viele Hunderte von Pferden, große Rinder- und Schafherden, Kängurubs, Büffel, und andere Steppentiere kamen elend im Feuer um. Auch unzählige Schlangen und allerhand wimmelndes Waldgetier sah man im Dickicht des Unterholzes in verzweifeltem Ringen verenden.

Undurchdringliche Rauchwolken, die über den ganzen Kontinent bis zum Meere zogen, nötigten die Schiffe, ihren Kurs auf offene See zu halten. Besonders in Gipsland, wo der Wald sich in ungeheuren Dimensionen erstreckt, hat das Feuer unberechenbaren Schaden angerichtet. Eine kleine Provinzstadt, Rooyee (28 Meilen von Warragul) ist in einer halben Stunde zerstört worden.

Ein schwarzer Trümmerhaufen und zwei verschont gebliebene Gebäude, nämlich eine Kirche und ein Hotel, das den unglücklichen Bewohnern der Stadt während des Feuers Schutz bot und jetzt ein Asyl für Heimatlose ist, erinnern daran, daß hier noch vor wenigen Tagen eine blühende kleine Stadt gestanden hat.

In manchen Schulen wurden die Kinder während des Unterrichts vom Feuer überrascht. Ein hoher Eukalyptusbaum in der Nähe eines Schulhauses im Distrikt Warragul fing unerwartet Feuer, wahrscheinlich durch einen vom Walde hergetragenen Funken entzündet.

Die brennenden Zweige und Blätter wurden vom heftigen Winde hin und her geschleudert, und das Dach des Schulhauses stand plötzlich in Flammen.

Eine furchtbare Panik brach unter den armen Kindern aus, doch glücklicherweise entkamen in diesem Falle alle, bevor das Gebäude krachend einstürzte. An manchen Orten retteten sich die Unglücklichen, indem sie zu nahen Bächen und Flüssen eilten und sich flach ins Wasser legten, wo sie oft viele Stunden, ja die Nacht über liegen mußten, während die Flammen über sie hinwegfegten, und der Rauch sie fast zu ersticken drohte. Unzählige Menschen sind vom Feuer und Rauch erblindet, und die Hospitäler sind mit Verwundeten überfüllt.

Nach sieben Jahren . . .

Im Jahre 1922 war in Kiel die Wohnung eines Marineangehörigen ausgeraubt worden. Als Einbrecher wurden der Schwager des Wohnungsinhabers und dessen Geliebte festgestellt. Der Mann wurde im Jahre 1923 verurteilt. Die Frau, wegen Diebstahls vorbestraft, konnte jahrelang nicht ermittelt werden. Jetzt, sieben Jahre nach der Tat, hatte sich die Frau, die inzwischen heiratete und keine strafbare Handlung mehr beging, vor dem Kieler Schöffengericht wegen schweren Diebstahls zu verantworten. Sie erhielt die gesetzliche Mindeststrafe von einem Jahr Gefängnis (!) unter Zubilligung von Bewährungsfrist.

„Faust"-Jahrhundert-Ausstellung in Weimar.

Nach Braunschweig ist nun auch in Weimar gelegentlich der diesjährigen Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft eine „Faust"-Jahrhundert-Ausstellung zur Erinnerung an die erste Weimarer Aufführung des „Faust" eröffnet worden. Das Material stammt aus dem Goethe-Schiller-Archiv, dem Goethe-Nationalmuseum und dem „Deutschen Nationaltheater". Die sehr umfangreiche Ausstellung enthält zum Teil nur wenig bekannte handschriftliche Belege über die verschiedenen Entstehungsphasen der „Faust"-Dichtung und eine Reihe von Bühneneinrichtungsmodellen aus der Zeit Devrients und der Gegenwart.

70 000 Mark für ein Schreibmaschinenmanuskript.

Als kürzlich im Londoner Hotel Victoria unter dem Vorsitz John Galsworthys das Jahresessen des Royal Literary Fund stattfand, wurde zugunsten des Fundus das vom Dichter zur Verfügung gestellte, 151 Schreibmaschinenseiten mit eigenhändigen Verbesserungen umfassende Manuskript von Galsworthys „Loyalties" (das unter dem Titel „Gesellschaft" in Deutschland aufgeführte Drama) versteigert. Es entspann sich ein heißer Kampf zwischen dem Londoner Antiquar Spencer und seinem Neuyorker Kollegen Gabriel Wells, in dem schließlich letzterer mit dem Gebot von 3300 Pfund, fast 70 000 Mark, Sieger blieb. Das dürfte der höchste Preis sein, der bisher für ein Schreibmaschinenmanuskript bezahlt wurde.

Berliner Theater.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Für solche Leute, die es dazu haben, und die überall dabei sein müssen, werden gegenwärtig in Berlin sogenannte „Festspielwochen" veranstaltet. Ob die Statistiken der Hotelbesitzer eine wesentliche Zunahme des Berliner Fremdenverkehrs aus Anlaß dieser „Festspielwochen" nachweisen werden, dürfte doch wohl zweifelhaft sein. Soweit das Theater in Betracht kommt, sind diese „Festspiele" nun glücklich so gut wie ausschließlich auf die Oper beschränkt worden. Ein Schauspielhausfachmann wie etwa Max Reinhardt wird schon wissen, daß für sommerliche Theaterereignisse München ein günstigerer Boden als Berlin ist. Dem Kunstfreund aus den minderbemittelten Volksschichten steht von vornherein die Oper im allgemeinen ferner als das Schauspiel. Er wird auch, wenn er sich beispielsweise den „Rosenkavalier" anhört, die Aufführung nur um des Werkes willen besuchen, nicht aber, weil gerade der Komponist am Dirigentenpult eine Extrasensation bietet. Am wenigsten geht den Proletarier und den Mittelständler das gewiß glänzende Gastspiel der Mailänder „Scala" an, für das die Eintrittspreise bis über 60 Reichsmark hinausgehen.

In Blüte bleibt bis auf weiteres noch die Konjunktur für Kriegsliteratur. Ein Erzeugnis dieser Gattung lernten wir in der „Volksbühne" kennen. Der junge Eberhard Wolfgang Möller, der erst kurz vor Kriegsausbruch schulpflichtig geworden ist, hat mit 22 Jahren ein Kriegsstück „Douaumont" geschrieben. Mit gewiß erfreulicher pazifistischer Gesinnung schildert er die Erlösung eines zehn Jahre nach Kriegsende heimgekehrten Soldaten vom Alpdruck der Erinnerung an die von ihm erlebten Kämpfe um das Fort Douaumont bei Verdun und seine allmähliche Wiedereinfügung in Familie und bürgerliches Leben. Sprache, Charakterisierung der Personen, Kenntnis der Wirklichkeit und dramatische Führung der Handlung sind so unzulänglich wie bei jedem zweiundzwanzigjährigen Autor, der nicht gerade ein Schiller ist. Zum Glück für den jugendlichen Verbrecher hat sich seine Spekulation als falsch erwiesen: das Stück hat in Berlin bisher nur ganze vier Aufführungen erlebt. So mancher ist nach solchen Jugendsünden doch noch ein bedeutender Dichter geworden. Das dürfen wir also auch für Herrn Möller erhoffen.

Nicht viel Bemerkenswertes weist sonst noch der augenblickliche Spielplan der Berliner Bühnen auf. Im „Renaissance-Theater" lernten wir das Schauspiel „Die heilige Flamme" des bisher bei uns nur als Lustspielautor bekannt gewordenen Engländers William Somerset Maugham kennen. Das sehr ernste Problem, ob eine Mutter ihren hoffnungslos siechen Sohn vergiften darf (man denkt an Ibsens „Gespenster"), um ihm den Schmerz über die sichtbar werdenden Folgen einer Untreue seiner geliebten Gattin zu ersparen und eben dieser Gattin ein neues Eheglück zu ermöglichen, bildet den Gegenstand dieses Stückes. Leider hat der Verfasser daraus einen Reißer mit kriminaldramatischen Spannungseffekten gemacht. Nur der Schlußakt des bühnengerechten Werkes geht in größere menschliche Tiefen. Die immerhin interessante Aufführung bedeutet einen neuen Triumph für den größten Meister der Ensemble-Regie: Gustav Hartung.

Für Franz Werfel ist die dramatische Kunst eine unglückliche Liebe. Der hochbedeutende Erzähler versagt bei der dramatischen Gestaltung. (Sein einziges bühnenwirksames Werk „Die Troerinnen" stammt nicht von ihm, sondern von dem größten altgriechischen Tragiker Euripides.) Auch seine im „Deutschen Theater" nachträglich herausgebrachte Legende „Paulus unter den Juden" bestätigt diese Erfahrung. Es wird viel Schönes geredet in diesem Werke, freilich meist etwas verschwommen und unverständlich, mit allzu enger Beziehung auf jüdisches Ritual. Dem Stücke fehlt aber jegliche dramatische Entwicklung und Individualisierung der Personen, mit Ausnahme der allerdings äußerst lebendigen (von Friedrich Kayßler unvergeßlich eingeprägten dargestellten) Figur des greisen gütigen jüdischen Schriftgelehrten Gamaliel, der geradezu Züge von Lessings „Nathan" aufweist. Selbst die wichtige Auseinandersetzung zwischen Paulus und seinem alten Lehrer Gamaliel ist unklar und entbehrt dadurch der inneren Dramatik.

Von dem Amerikaner Maxwell Anderson, dem Mitverfasser der „Rivalen", lernten wir im Staatlichen Schiller-Theater ein Landstreicherstück „Zaungäste" kennen. Unter Verwendung von Lebenserinnerungen eines wirklichen „Kunden" gestaltet der Verfasser einige Situationen aus dem gehetzten Leben und der höchst unsentimentalen Seelenwelt der ewigen Bewohner der Landstraße und Außenleiter der Gesellschaft. Das ergibt mit frischer volkstümlichster Derbheit manches Streiflicht auf soziale Mißstände. Im ganzen freilich ist die Darstellung viel zu breit ausgesponnen und verliert auch durch romantische Verklärung einiges an unmittelbar zwingender Wirkung.

Im Staatlichen Schauspielhaus hat Jeßner den „König Johann" von Shakespeare inszeniert. Dieses Königsdrama gehört zu den schwächeren Werken des Dichters: es ist offenbar nur die Ueberarbeitung eines Stückes eines unbekannten Vorgängers Shakespeares. Diese Haupt- und Staatsaktionen mit viel Kriegsgeschrei und zeitgebundenen politischen Intriguen vermögen uns höchstens noch zu fesseln, wenn der historische Hintergrund mit großer theatralischer Buntheit und Lebendigkeit herausgearbeitet wird. Gerade darauf aber hat Jeßner leider verzichtet. Immerhin verrät auch dieses Werk in einigen Einzelheiten den starken Dramatiker Shakespeare. Die Szene beispielsweise, in der dem gefangenen Königsneffen Prinz Arthur die Augen ausgestochen werden sollen — eine der rührendsten Szenen der dramatischen Weltliteratur —, oder etwa die Charakterisierung der dem Wahnsinn verfallenden Mutter dieses Prinzen vermögen wohl allein schon einen Regisseur zur Aufführung dieses Stückes zu verlocken. Für die nächste Shakespeare-Inszenierung Jeßners möchten wir uns einmal das Drama von der „Hexe von Orleans", den selbständigen ersten Teil der Trilogie „König Heinrich der Sechste", wünschen.

Eine wertvolle Bereicherung der modernen Opernkunst stellt die in den Spielplan der „Städtischen Oper" aufgenommene Oper „Eyl" von Ermanno Wolf-Ferrari dar. Der Komponist erfüllt seine Vertonung der ins Tragische gewendeten Handlung vom verbummelten Dichter, der ein paar Stunden lang den hohen Herrn spielen darf, mit starken sinnlichen Reizen. Er weiß treffend und erfindungsreich zu charakterisieren und erreicht im mittleren Akt eine außerordentlich große musikdramatische Ausdruckskraft. Nur der Schlußakt fällt mit seiner im üblen Sinne opernhaften Pathetik dagegen ab. Im ganzen jedenfalls ist dieses klangschöne Werk in unserem Zeitalter unsinnlicher musikalischer Rechenkunststücke besonders erfreulich.

Humor und Satire.

Einige gelungene Scherze finden wir in „Welt im Bild":

Letzte Offerte.

Herr (zum zudringlichen Hausierer): „Wenn Sie jetzt nicht machen, daß Sie fortkommen, fliegen Sie mit Schnellzugsgeschwindigkeit die Treppe hinunter."

„Vielleicht ein Kursbuch dazu gefällig?"

*

Kleine Stammtischboshcit.

Meier war eben von der Reise zurückgekehrt und gab am Stammtisch eine blumenreiche Schilderung seiner Erlebnisse.

„Und was mir unvergeßlich sein wird," prahlte er, „das ist die Tatsache, daß ich in Monte Carlo Gelegenheit hatte, mit einem König Karten zu spielen!"

„Das ist noch gar nichts!" meinte Müller trocken. „Ich habe schon einmal mit vier Königen ein Spielchen gemacht."

„Nanu?"

„Ja. Mit vier Königen und einem As."

*

Zerstreut.

Der sehr zerstreute Professor betritt eine Badeanstalt und sieht einen Herrn unter der brausenden Dusche stehen.

„Erlauben Sie," redet ihn der gefällige Professor an, „darf ich Ihnen meinen Regenschirm anbieten?"

*

Der kleine Erpresser.

Klein Felix zu seiner älteren Schwester: „Gestern abend hab' ich dich gerade geknipst, als Herr Weil dich geküßt hat. Willst du mir für das Bild zahlen oder soll ich's Vater verkaufen?"

*

Fatal.

A. (zu einem Bekannten): „Sie reisen so viel, haben Sie nie ein Eisenbahnunglück erlebt?"

„Doch — einmal. Es war in einem Tunnel. Da küßte ich statt der Tochter den Vater."

*

Trefflicher.

Aengstlicher Bauer (zum Bader): „Der Zahn muß raus. Ihr werdet doch den richtigen finden?"

„Keine Sorge! Den find' ich schon, und müßt' ich vorher alle anderen 'rausreißen."

*

Die gescheite Trine.

„Zum Donnerwetter, Trine, siehst du denn nicht, daß du mir einen schwarzen und einen gelben Stiefel bringst?"

„Ja, Herr, das habe ich wohl gesehen, aber — das andere Paar ist ebenso!"

Landesbibliothek Oldenburg

Die politische Praxis der Partei

Otto Braun über das Konkordat / Hilferding über Finanzpolitik und Reparationsfrage

SPD. **Magdeburg**, 30. Mai. (Eigenbericht.)

Wels erbittet und erhält zunächst die Zustimmung des Parteitages dazu, daß bei der Wahl des Parteivorstandes die Vorstandsmitglieder in die Regierung eingetretenen Genossen Hermann Müller und Hilferding freigehalten werden.

Aussprache über den Fraktionsbericht

Stampfer: Die Panzerkreuzerfrage, die Frage der Einreiseverbaubnis für Trotzki und die steuerfreie Anleihe haben zu einem Koalitionskatzenjammer geführt. Sollten wir in der Sozialpolitik zu entscheiden haben, zwischen der Regierung auf der einen und den Gewerkschaften auf der anderen Seite, dann müssen wir nach dem Grundsatz entscheiden: Partei und Regierung sind zwei, aber Partei und Gewerkschaften sind eins. Unsere Genossen müssen in der Regierung ausharren, um die Erleichterung der Dawes-Lasten herbeizuführen. Dann ist Raum für wichtige politische Arbeiten, auch für eine soziale Finanzpolitik.

Aufhäuser: Wir haben auch in der Koalitionsregierung positive Erfolge gehabt und durchgesetzt gegen die anderen Parteien, wenn unsere Minister an die Fraktion und an die Partei appellierten. Die Mißerfolge traten immer dann ein, wenn die Fraktion vor fertige Tatsachen gestellt wurde. Aufhäuser empfiehlt dann eine Entschließung zur Annahme, in der eine Reihe sozialpolitischer Forderungen zur Vorbedingung der Koalition gemacht werden.

Toni Sender: Unsere Minister müssen starke eigene Initiative entfalten und stete enaste Fühlung mit der Fraktion halten. Der provisorische Zolltarif läuft ab und der neue Zolltarif soll erhöhte Schutzzölle bringen, das bedeutet Schädigung der deutschen Wirtschaft, Stärkung des Kartellwesens und weiteres Hochtreiben der Preise. Wir müssen bei der Entscheidung darüber feststehen, denn wir sind die einzige Partei, die fähig ist, schöpferische Politik zu machen.

Löwenstein-Berlin: Sozialmann hat weise zur Toleranz gemahnt. Aber wenn wir in die Arena religiöser Kämpfe gestiegen sind, so waren sie uns durch die schärfste Unduldsamkeit der Gegner aufgezwungen. Ueber das Konkordat ist Breitscheid mit leichter Rhetorik hinweggegangen. Aber selbst wenn wir von dem Inhalt des Konkordats weiter gar nichts wissen, so müssen wir doch Form und Rechtsfolgen eines jeden Konkordats ernster nehmen. Ich stelle mit Genugtuung fest, daß das preußische Konkordat nichts über Schulfragen enthalten soll, aber warum schließt man überhaupt mit dem römischen Papst Verträge über preußische eigenstaatliche Angelegenheiten ab?

Anna Siemsen: Verhandlungen mit der Kurie waren nach der Weimarer Verfassung wohl unvermeidlich, aber ihr Abschluß sollte nicht erfolgen in Form eines Staatsvertrages, sondern lediglich in Form eines Gesetzes. Fragen aus dem Jenseits reden die Partei gewiß nichts an. Aber die Kirche ist keine Gemeinde von Heiligen, die das Jenseits voraussehen, sondern eine ungemein reale Machtorganisation in der Wirklichkeit. (Lebhafter Beifall.)

Ministerpräsident Otto Braun

(mit lebhaftem Beifall begrüßt): Nach der Rolle, die Breitscheid mir gestern zugewiesen hat, wollte ich mich eigentlich damit begnügen, ihm meinen Segen zu erteilen. (Heiterkeit.) Aber böse Menschen, die noch nicht restlos mit der preußischen Politik zufrieden sind, würde ich damit schwerlich von ihren bösen Neigungen befreien. (Heiterkeit.) Der Vertrag, dessen Inhalt noch niemand kennt, soll mit sozialistischer Politik unvereinbar sein! Wenn der Parteivorstand einen Vertrag für die Partei abschließt, kann und muß er sich allein von den Interessen der Partei leiten lassen. Aber in der preußischen Regierung haben wir unter acht Ministern leider nur zwei Sozialdemokraten; da können nicht allein die sozialistischen Grundsätze entscheiden. Da entscheiden die Machtverhältnisse. **Wenn es aber wahr wäre, daß dieser Vertrag eine ungeheure Gefahr für den gesamten Kulturfortschritt wäre, würde ich niemals meine Unterschrift darunter setzen!** (Beifall.)

Die Organisation der katholischen Kirche in Preußen beruht auf dem Konkordat vom 16. Juni 1821 und entsprechenden Ergänzungsverträgen. Dieses Rechtsverhältnis ist durch die staatlichen Umwälzungen hinfällig oder zweifelhaft geworden. Deshalb hat schon im Jahre 1919 der Kultusminister Haenisch sich bereiterklärt, mit der Kurie über die Neuordnung der Rechtsverhältnisse zu verhandeln. Inzwischen kam das bayerische Konkordat. Es entstand die Möglichkeit eines Reichskonkordats, geschlossen von einem katholischen Reichskanzler, auch für die Länder mit evangelischer Mehrheit von bindender Kraft. Deshalb schien es im Jahre 1925 notwendig, die preußischen Konkordatsverhandlungen wieder aufzunehmen. Die vierjährigen schwierigen Verhandlungen stehen jetzt dicht vor dem Abschluß. Sobald wir zum Abschluß gekommen sind, werde ich die Stellen, die verfassungsrechtlich zur Entscheidung berufen sind, insbesondere die preußische Landtagsfraktion und damit die Oeffentlichkeit, sofort vom Inhalt in Kenntnis setzen. Heute möchte ich nur andeuten, daß manche Genossen die rechtliche Sachlage vollkommen übersehen.

Die Religionsgesellschaften sind Körperschaften des öffentlichen Rechts und haben das Recht der Besteuerung. Ueber diesen Artikel 137 hinaus bestimmt Artikel 173, daß die bisherigen Vertragsleistungen an die Kirche fortbestehen, und das bedeutet, daß die Kirche völlige Freiheit genießt, aber der Staat zu bezahlen hat. In Weimar hat man geglaubt, daß der Staat seine Verpflichtungen bald ablösen würde. Dafür sollte das Reich die Grundsätze aufstellen. Bis heute sind sie nicht aufgestellt, und wenn sie jetzt unter maßgebendem Einfluß des Zentrums und der evangelischen Kirche aufgestellt würden, so würden wahrscheinlich die Länder nicht zahlen können. **Die Vertragsverhandlungen mit der Kurie waren also unvermeidlich, um für den Staat wenigstens einen Teil der Kräfte zu retten, die ihm durch die Weimarer Verfassung aus der Hand geschlagen worden sind.** (Hört! hört!)

Wie weit uns das gelungen ist, müssen Sie beurteilen, wenn Sie den Vertrag vorliegen haben. In der Oeffentlichkeit ist die Beunruhigung nur dadurch entstanden, daß man befürchtete, daß das Konkordat in die Schulfragen eingreifen soll wie in Bayern. Aber im Vertrag und im Schlußprotokoll für Preußen ist das Wort Schule überhaupt nicht enthalten. Die Schule ist und bleibt eine rein staatliche Hoheitsangelegenheit. (Lebhafter Beifall.) Die preußische Landtagsfraktion, wenn sie den Inhalt des Vertrags kennt, muß entscheiden, ob sie ihn annehmen kann. Aber es ist eine unerhörte Zumutung an die Delegierten des Parteitages, daß sie beschließen sollen, die Zustimmung zum Vertrag zu verbieten, wenn sie den Inhalt überhaupt noch nicht gesehen haben. Ich bitte Sie deshalb, über die Anträge zur Tagesordnung überzugehen. (Erneuter lebhafter Beifall.)

Petrich-Gera: Wir möchten von Hilferding hören, ob nach der Durchführung der Anleihe die Lage der Reichsfinanzen wirklich gesichert sein werden. Das Ergebnis der Pariser Verhandlungen dürfen wir nicht mit zu großem Optimismus betrachten.

Knaak-Hamburg: Die Gutachtertätigkeit in der Sozialversicherung muß reformiert werden, eine sozialere Regelung des § 218 ist nötig. Die Partei sollte Richtlinien für die politische Behandlung der sozialen Gesundheitsregelung schaffen.

Wimmer-München fordert ein soziales Wohnungsrecht.

Adams-Hamburg: Braun hat das Konkordat zu harmlos dargestellt; nicht nur Preußen, sondern das ganze Reich ist am Konkordat interessiert.

Homer-Duisburg: Im Westen sollen neue Erzbischöfsitze errichtet werden. Eine Stärkung des Machtapparates der Kirche im Westen bedeutet eine Gefahr für unsere Bewegung.

Löbe: Wir müssen in Zukunft in der Agitation noch klarer unterscheiden zwischen unseren Zielen und zwischen dem, was wir unter den heutigen Mehrheitsverhältnissen, bei der heutigen Wirtschaft und internationalen Lage alsbald zu erreichen erwarten. Der stille Zollkrieg, den Deutschland seit vier Jahren mit Polen führt, nimmt erst in Wahrheit der deutschen Wirtschaft die Gebiete, die wir im Versailler Vertrag verloren haben. Dieser Handelsvertrag darf nicht hinausgezögert werden.

Fleißner-Dresden: Wir dürfen uns bei der Finanzreform durch Rücksichten auf die Kapitalbildung nicht einschüchtern lassen. Die Erhöhung der Umsatzsteuern müssen wir unter allen Umständen bekämpfen.

Hilferding:

Die Demokratie ist die unerläßliche Voraussetzung für den werdenden Sozialismus, wir müssen deshalb immer bereit sein, die Konsequenzen des Parlamentarismus zu ziehen. In diesem Moment eine Außenpolitik fortzuführen, der dem europäischen Frieden diente, heißt das dauernde Interesse des internationalen Proletariats vertreten. Deshalb mußten wir in die Regierung, obwohl ich bereits im März 1928 die ganze kritische Lage der deutschen Finanzen dargelegt habe. Dazu kommt die unerhört schlechte Konjunktur.

Und trotz allem haben wir den Reallohn der Arbeiter nicht nur behalten, sondern sogar teilweise erhöht.

Den Ausgang des Kampfes im Ruhrrevier habe ich stets als außerordentlich großen Erfolg gebucht. Die Regierung hat den Ausgesperrten aus der Reichskasse 11 Millionen Unterstützungen gezahlt. Die Unternehmer waren entschlossen, keinen Lohnerhöhungen mehr zuzustimmen, trotzdem haben sie Severing als obersten Schiedsrichter anerkennen müssen. In Paris ist die Einigung in der Ziffernfrage erfolgt, die den Weg frei macht für die Fortsetzung der Verständigungspolitik. Vielleicht war das

ein Tag von historischer Bedeutung.

In der historischen Würdigung dieser Regierung wird die Hilferding-Anleihe keine Rolle spielen, sondern nur die Tatsache, daß diese Regierung in schwerster Zeit Demokratie und Frieden gerettet hat. Das dauernde Interesse des Proletariats muß den Tagesinteressen vorangehen. Die durchgreifende Sanierung des Etats wird erst nach dem Abschluß der Pariser Verhandlungen kommen. Ich bin vom bisherigen Ergebnis der Koalitionsregierung nicht enttäuscht, weil ich keine Illusionen hatte. Jetzt ist das schwerste überwunden und raschere Fortschritte sind möglich. Lassen Sie sich durch die Schwierigkeiten der Vergangenheit nicht im Vertrauen auf die Zukunft erschüttern. (Lebhafter Beifall.)

Popp-Hamburg: Den mittelalterlichen Zuständen in der Jugendfürsorge muß die Fraktion ein Ende machen. In der Finanzpolitik wollen wir nicht in erster Linie Steuerabbau, sondern Ausbau der sozialen Fürsorge für die Massen.

Frau **Torhorst:** Unser Kampf um die sozialistische Erziehung der Jugend darf nicht durch eine weitere Stärkung der katholischen Machtposition gehemmt werden.

Landsberg: Bei der Strafrechtsreform haben unsere Koalitionspartner Opfer gebracht, die ihnen nicht leicht geworden sind. Ich bin sicherlich der Dolmetsch des ganzen Parteitags, wenn ich dem Genossen Müller versichere, daß wir ihm alle die große Hochachtung entgegenbringen, auf die er Anspruch hat wegen seines Charakters, seiner Befähigung und seiner großen Arbeitskraft, die in Zukunft hoffentlich nicht mehr durch Krankheit gestört wird. (Lebhafte Zustimmung.) In wichtigen Fragen haben unsere Minister keine glückliche Hand gehabt. Wir wollen unseren Vertrauensmännern in der Regierung nicht in alle Angelegenheiten hineinreden, aber wir verlangen von ihnen, daß sie Kraftzeigen, fester werden, mehr Macht haben. Wir müssen den Reichskanzler Landgraf werde hart! an sie richten. Diese Kraft kann erhöht werden durch die engste Fühlung mit der Partei und der Fraktion. Wenn die Reparationslast herabgesetzt wird, kann von Steuerermäßigung zunächst überhaupt nicht die Rede sein, bis die Reichskasse saniert ist. **Ein finanzielles Zuschußverfahren ist immer der Spielball in den Händen der Besitzenden.** (Lebhafter Beifall.)

Lipke-Berlin: Wir müssen dem Unwesen der Bildung leistungsunfähiger Innungskrankenkassen mit allem Nachdruck entgegentreten.

Ein Schlußantrag wird angenommen.

Mit einem Nachruf des Vorsitzenden Wels auf den heute nach verstorbenen Landtagsabgeordneten Grabe-Bochum schließt die Vormittagssitzung.

In der Nachmittagssitzung erhält das Schlußwort

Breitscheid:

Wir müssen uns dagegen sichern, daß man es so darstellt, als sei unsere Arbeit gänzlich erfolglos und lächerlich gewesen. Dadurch wird die propagandistische Kraft unserer Fraktion künstlich verringert. Wir wehren uns auch dagegen, daß man neue Bedingungen für die Koalition aufstellt. Wir wollen die Resolution Aufhäuser als wertvolle Anregung betrachten, aber nicht als Dogma. (Beifall.)

Abstimmungen.

Sämtliche Anträge zu Einzelfragen der Gesetzgebung werden der Reichstagsfraktion überwiesen.

Die Anträge zum Wehretat werden durch die Beschlüsse zum Wehrprogramm für erledigt erklärt. Ein Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung über sämtliche Anträge zum Konkordat wird mit erheblicher Mehrheit angenommen.

Angenommen wird ein Antrag auf Offenlegung der Steuerlisten, ebenso der Erleichterung der Ausübung des Wahlrechts für Seeleute, abgelehnt ein Antrag Kaiserslautern, der die Unvereinbarkeit des Mandats mit einer leitenden Tätigkeit in öffentlichen Betrieben aussprechen will.

Die Resolution Aufhäuser wird in ihrem grundsätzlichen Teil abgelehnt, in den Einzelforderungen der Reichstagsfraktion überwiesen.

Für die Rückgabe des Saargebiets

Braun-Saarbrücken begründet unter lebhaftem Beifall folgenden Antrag: „Der Parteitag fordert erneut in Uebereinstimmung mit der französischen Bruderpartei und der Stellungnahme der gesamten sozialistischen Internationale und unabhängig vom Ausgang der Pariser Reparationskonferenz die ungeteilte und bedingungslose Rückgabe des Saargebiets an Deutschland." Der Parteitag nimmt den Antrag einstimmig an.

Bericht über die Internationale

Crispien

schildert in seinem Bericht zunächst die gewaltige Umwälzung in der Weltwirtschaft. Zu den wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Wirkens der Internationale kommt eine Fülle politischer Schwierigkeiten. Als Gesamtergebnis der Entwicklung ist festzustellen, daß der Kapitalismus sich wirtschaftlich erholt und angriffslustiger geworden ist. Um so blödsinniger ist die bolschewistische Taktik der Weltrevolution. Gegenüber den Schwierigkeiten dürfen die günstigen Faktoren nicht übersehen werden. Es sind neue Republiken entstanden, sozialistische Errungenschaften durchgesetzt worden, in den alten kapitalistischen Staaten ist trotz aller Widerstände der Sozialismus der Macht nähergekommen.

Der Arbeiter ist nicht mehr der rechtlose Proletarier von früher, der Spielball blinder Wirtschaftskräfte, er erreicht mehr und mehr eine gewisse Lebenssicherung.

Die Internationale hat sich auch mit der Rolle beschäftigt, die die Bauern im proletarischen Befreiungskampf führen. Ohne die Bauern ist eine Befreiung der gesellschaftlichen Arbeit nicht herbeizuführen.

In der Frage der Abrüstung und Friedenssicherung hat die Internationale starke Aktivität entfaltet. Ich erinnere nur an ihre Deputationen an den Völkerbund.

Mit lebhafter Sympathie verfolgt die Internationale den Kampf der Arbeiter in den Ländern ohne Demokratie. Die Internationale hilft ihnen, weil nur ein gleichmäßiges Fortschreiten der Abrüstungsbewegung die Internationale wirksich vorwärts bringt. In diesem Zusammenhang vermissen wir die Hilfe der amerikanischen Proletarier. Auch in Rußland kann der Kampf für die proletarische Befreiung erst beginnen, wenn das Proletariat über politische Rechte verfügt.

Die Arbeiter Europas aber müssen die Spaltungen überwinden und sich festes mit der Sozialdemokratischen Partei verbinden, der einzigen berufenen Vertretung der Arbeiterklasse.

Ich schließe mit den Worten des Brüsseler Einigungsmanifests: Die Spaltung des Proletariats schwächt seine Kräfte, die Einigung der Arbeiterklasse wird ihr einen neuen Antrieb geben in ihrem Kampf für den Frieden und die Freiheit. Durch die Einigung zum Siege über Imperialismus und Kapitalismus, durch die **Einigkeit der Arbeiter aller Länder zum Sozialismus!** (Lebhafter Beifall.)

Der Parteitag beschließt, das Referat Crispien ohne Debatte entgegenzunehmen.

Die Frau in Politik und Wirtschaft

Marie Juchacz:

Das Entscheidende in der Frauenfrage war und ist die wirtschaftliche Lage der Frau. Wir haben zirka 11,5 Millionen erwerbstätige Frauen in einem 62-Millionen-Volk. Die Arbeit der Frau im Leben der Völker kann gar nicht entbehrt werden. Die Arbeitsbedingungen der Neuzeit haben den tiefen Konflikt zwischen Beruf und Mutterschaft in das Leben der Frau gebracht. Die Frauenberufsfrage ist die treibende Kraft der Frauenbewegung.

In Industrie und Handel hat sich 1925 die absolute und stärkste Zunahme der weiblichen Arbeiter ergeben. Trotzdem wäre es falsch, die 11½ Millionen erwerbstätiger Frauen dem Proletariat zuzurechnen. Unter den mithelfenden Familienangehörigen finden wir einen großen Teil von Ehefrauen, die ihrem Mann in der bäuerlichen Wirtschaft, im eigenen Gewerbebetrieb und im eigenen Geschäft helfen. Der Einfluß der Frau in dem Wirtschaftsleben zeigt sich auch durch eine Zunahme der selbständigen Tätigkeit. In Deutschland sind die meisten Frauen in der Landwirtschaft tätig, darunter ein sehr großer Teil als mithelfende Familienangehörige im Betriebe ihres Mannes. Ferner ist der Anteil der Frauen am stärksten in der Textilindustrie und in der Bekleidungsindustrie, in der Gast- und Schankwirtschaft, im Nahrungs- und Genußmittelgewerbe, im Reinigungsgewerbe und im Einzelhandel.

In letzter Zeit macht sich auch unter den Arbeitern eine starke Abneigung gegen die Erwerbsarbeit der verheirateten Frauen geltend. Die Haltung der Partei und der Gewerkschaften ist die alte geblieben, die verheiratete Frau muß nach dem Grundsatz der Gleichberechtigung ein Recht auf Arbeit haben. Die Erwerbsarbeit der verheirateten Frauen geschieht fast ausnahmslos aus wirtschaftlicher Not. Von einer zwangsweisen Einschränkung oder einem Verbot der Erwerbsarbeit der verheirateten Frauen kann natürlich nicht die Rede sein. Ich warne vor einer kurzsichtigen Haltung der Männer in dieser Frage. **Das Herausdrängen der Frauen aus der Industrie würde nur eine Vermehrung der Heimarbeit, vermehrten Lohndruck, also Schmutzkonkurrenz bedeuten.**

Uns kann lediglich an einer zweckmäßigen Regelung der Frauenarbeit, die sich auf den sozialpolitischen Sonderschutz der Frauen aufbaut, gelegen sein. Bestrebungen wollen wir die noch immer vorhandene Kinderarbeit. Noch immer ist ein großer Abstand zwischen Männer- und Frauenlöhnen vorhanden. In der Minderbezahlung der Frauen kommt noch immer die Sonderstellung der Frauenarbeit am deutlichsten zum Ausdruck. Hier findet die psychologische Einstellung der Frauenarbeit noch ihre Auswirkung, auch in der schlechteren Berufsausbildung der Mädchen. Der Sonderschutz für Frauen muß bei den Beschlüssen des Internationalen Arbeitsamtes besonders betont werden. Wir müssen unsere Schlußfolgerungen aus der Bevölkerungsstatistik ziehen. Die Säuglingssterblichkeit läßt sich durch einen Ausbau des sozialpolitischen Sonderschutzes für Frauen noch herabmindern.

Die Modernisierung des bürgerlichen Rechts ist nur denkbar unter einer vollkommenen wirtschaftlichen Selbständigkeit der Frauen, auch der verheirateten. Das politische Interesse der Frauen in der Gesetzgebung konzentriert sich ohne Vernachlässigung der allgemeinen Politik scharf auf die Gebiete, die sich aus der Frauenerwerbsarbeit und ihre sozialen Begleiterscheinungen „Mütter- und Kindernot" ergeben. (Lebhafter Beifall.)

Die Weiterberatung wird nach dem Referat auf Freitag vormittag 9 Uhr vertagt; Schluß der Sitzung 7 Uhr abends.

Landesbibliothek Oldenburg

Bilder vom Tage

Zum Stinnes-Prozeß in Berlin.

Köpfe aus dem Gerichtssaal.
Unter großem Andrang des Publikums begann der Prozeß gegen Hugo Stinnes und seine Mitangeklagten. Ein zahlreiches Aufgebot von Zeugen und Sachverständigen soll Klarheit in die Fragen bringen, ob Stinnes und seine Helfer sich des Anleihebetruges schuldig gemacht haben. (Originalzeichnung aus dem Gerichtssaal von Fritz Oehlschlägel.)

Die Badesaison an unserem Strand beginnt

Hinaus in Licht und Luft und Sonne! Sport ist Trumpf. Da schreiten sie hinaus, die Mädchen mit dem sporttrainierten Körper, in gleichem Schritt und Tritt, der Sonne entgegen. Gleich werden sie sich in den Wellen tummeln. Die Badesaison 1929 ist eröffnet, der Sommer beginnt!

Todesfahrt beim Lückendorfer Autorennen.

(Das tschechische Unglücksauto nach dem Sturz.) — Beim Lückendorfer Bergrennen, dem 40 000 Zuschauer beiwohnten, verlor der tschechische Rennfahrer Mahla die Herrschaft über seinen Wagen und fuhr mit voller Wucht in die Zuschauermenge hinein. Zwei Tote und 14 Schwerverletzte blieben auf dem Platz, während Mahla schwer, aber nicht lebensgefährlich, verletzt wurde.

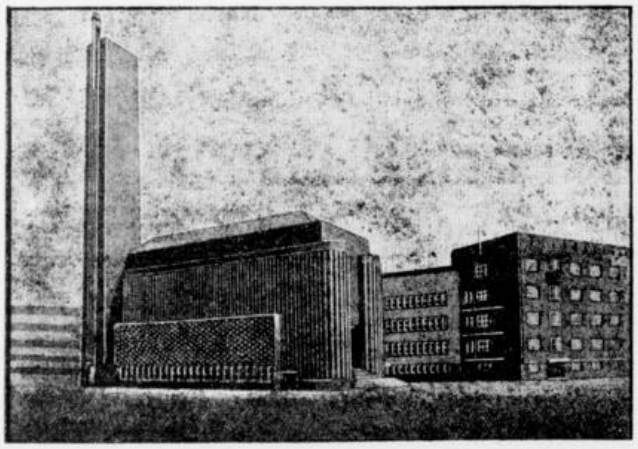
Die Radisch-Mörder vor Gericht.

Vor dem Belgrader Strafgericht begann der Prozeß gegen den Abgeordneten Punitscha Ratschitsch und die anderen Angeklagten wegen der Ermordung des berühmten kroatischen Bauernführers Radisch in der Skupschtinasitzung am 20. Juni 1928.

Zur Eröffnung des deutschen Pavillons in der Weltausstellung in Barcelona.

Das spanische Königspaar besichtigt den deutschen Pavillon. In der großen Weltausstellung in Barcelona wurde nunmehr auch der deutsche Pavillon eröffnet. König Alfons wurde durch Generalkommissar Dr. Schnitzler herumgeführt und äußerte sich sehr zufrieden über das Gezeigte.

Neue Sachlichkeit im Kirchenbau.



Die moderne Architektur mit ihrer nüchternen aber großzügigen Linienführung hat in Deutschland bisher wenig repräsentative und kultische Bauaufgaben zugewiesen bekommen. Nun wird in Berlin-Wilmersdorf eine Kirche nach den Plänen des Architekten Höger, von dem das berühmte Chile-Hochhaus in Hamburg sowie das neue Rathaus in Rüstringen stammt, gebaut werden. Unser Bild zeigt die Modellplastik der neuen Kirche.

Eine Gratisparmünze für die Aachener Bürger.

Um die Spartätigkeit der Aachener Bürger anzuregen, hat die Kreissparkasse Aachen auf den Straßen Aluminium-Münzen, in die ein Pfennigstück eingesetzt ist, verteilen lassen. Dieser Pfennig soll den Grundstock eines künftigen recht großen Sparkontos bilden.

Percy Allis wieder deutscher Golfmeister.

Percy Allis, der englische Trainer des Golfklubs in Berlin-Wannsee, siegte in dem großen internationalen Turnier auf dem Wannseegolfplatz über Spitzenstärke amerikanische und englische Golfer, darunter Weltmeister Walter Hagen, und errang damit die deutsche Golfmeisterschaft 1929.

CREME MOUSON-Dose 70 PFENNIG CREME MOUSON

Landesbibliothek Oldenburg